Hom.
584

Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S Nicolaum prope Passavium

J.rom. 584

Familienwohl und Bürgerglück
nach Grundsätzen
der Vernunft und des Christenthums.

Ein Beitrag
zur Beförderung desselben
in
einigen Predigten
zum Theil
über seltene Materien

gehalten
von
Georg Friedrich Götz,
evangelisch lutherischen Prediger, Mitdirector des evangelisch-lutherischen von Frankenbergischen Waisen- und Armenhauses, und Mitglied der fürstlich Hessischen Gesellschaft der Alterthümer in Cassel.

Leipzig und Gera, 1796.
bei Wilhelm Heinsius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

sämmtlichen Vorstehern der evangelischen lutherischen Gemeine in Cassel:

namentlich

Sr. Hochfreiherrlichen Exzellenz

dem

Herrn Oberkammerherrn

und geheimen

Staatsminister von Wittdorf;

Sr. Hochfreiherrlichen Exzellenz

dem Herrn

Oberhofmeister von Moltke;

Sr. Wohlgebohrnen

dem Herrn

Oberkammerrath Arnoldi;

Sr. Hochedelgebohrn

dem Herrn

Bausekretarius Arend;

und den

Hochedlen Herren

Herrn

Johann Lorenz Bindernagel,

Herrn

Johann Georg Fiedler,

Herrn

Johann Hermann Strube,

widmet

diese Predigten

unterthänig, gehorsamst und

ergebenst

der Verfasser.

Vorbericht.

Sobald man die Herausgabe von Predigten im rechten Lichte und mit einigem Nachdenken betrachtet, so wird man über zu große Vermehrung derselben keine Klage führen, es sei denn, daß sie mit solchen vermehrt würden, die des Drucks wirklich ganz unwürdig sind. Läßt sich nun die Bekanntmachung solcher Arbeiten überhaupt rechtfertigen, so wird man auch dem Prediger, der von mehr als funfzig Predigten, die er jährlich halten muß, acht bis zwölfe auswählt und dem Drucke übergiebt, nicht den Vorwurf machen können, als ob er zu viele Predigten drucken lasse, vorausgesetzt, daß seine

Arbeiten mit Grunde auf Beifall hoffen dürfen. Die meinigen haben bisher in den kritischen Blättern Beifall erhalten, die mir zu Gesichte gekommen sind, z. B. in der allgemeinen deutschen Bibliothek, der allgemeinen Literaturzeitung, dem Journal für Prediger, den homiletisch kritischen Blättern, den theologischen Annalen u. a. Dadurch aufgemuntert, ohne jedoch das Unvollkommne meiner Arbeiten mit Stolz zu verkennen, wage ich es, hier abermals ein kleines Bändchen bekannt zu machen. Freilich hat mir ein Rezensent meiner im vorigen Jahre herausgegebenen Passionspredigten damit gewissermassen einen Vorwurf gemacht, daß er bei der Anzeige derselben sagt: „Man sollte „zwar glauben, daß H. G. zu viele Predigten „drucken liesse, als daß sie alle von gleichem Wer„the seyn könnten. Wir müssen aber gestehen, „daß sich auch diese noch eben so gut lesen lassen, „als die vorigen." Doch denke ich auch diesen Vorwurf nicht verdient zu haben; denn ausser

den Auszügen aus meinen Predigten über die christliche Glaubens- und Sittenlehre, und der zweiten verbesserten Auflage derselben, und ausser den beiden Sammlungen von Predigten über die häußliche Kinderzucht, und von Konfirmationspredigten, in denen nur sehr wenige Arbeiten von mir selbst sind, habe ich in den eilf Jahren meines Predigtamts keine als die mit dem Herrn Metropolitan Rehm gemeinschaftlich herausgegebnen Predigten, unter welchen eilf von mir sind, von denen fünfe schon vorher gedruckt waren, und hier nur in einer neuen Auflage erschienen, dann jene Passionspredigten, und einige ohne meinen Namen in Magazinen drucken lassen. Ich ergreife diese Gelegenheit, noch etwas Weniges über die mir bekannt gewordenen öffentlichen Beurtheilungen dieser Arbeiten zu sagen. Der Rezensent meiner Sammlung von Predigten über die Kinderzucht in dem 4ten Hefte der homiletisch kritischen Blätter für Kandidaten des Predigt-

amts und angehende Prediger nennt unter den Verfassern, von denen ich Predigten in diese Sammlung aufgenommen habe, auch Wiser; vermuthlich ist dieses blos ein Druckfehler anstatt Waser. Denn von diesem, einem schweizerischen Prediger befindet sich eine Predigt in meiner Sammlung, aber nicht aus des Herrn Doct. und Prof. Wisers in Wien Predigten über weise und christliche Erziehung, deren der Rezensent vorher auch Erwähnung thut, und die Herr Wiser später ankündigte, als ich meine Sammlung, wiewohl beide Arbeiten zugleich erschienen. Die 21te Predigt in dieser Sammlung, die noch ungedruckt war: Ueber das Verhalten bei den ersten Unarten der Kinder; hat man mir auch irgendwo zugeschrieben; sie ist aber nicht von mir, sondern von Herrn Pastor Petsche.

Der Rezensent meiner Sammlung von Konfirmationspredigten in dem 1ten Stück des 21. Bandes der neuen allgemeinen deutschen Bi-

bliothek sagt unter andern: „Ob es indeß — — „nicht ungleich verdienstlicher seyn würde, die „allgemeinen Materialien, die auch bei jeder an„dern Gelegenheit sich bearbeiten lassen, nur „kurz anzudeuten, und dagegen alles, was sich „ganz eigentlich auf die besondre Feierlichkeit „bezieht, unter bestimmte Gesichtspunkte zu brin„gen, und mit den besten, eindringendsten Stel„len aus gedruckten und ungedruckten Predig„ten und Reden zu belegen; dieß ist eine Frage, „deren Beantwortung dem Herausgeber, der ge„wiß einen solchen Plan zu organisiren fähig „wäre, überlassen bleibt u. s. w." Ich möchte wohl wünschen, daß sich der mir unbekannte Rezensent hierüber auf irgend eine Weise mir näher zu erklären die Güte hätte. Eben dieser Rezensent macht bei der Predigt von einem Ungenannten S. 169: Von der christlichen Freude über den Zuwachs der Kirche Jesu, die von mir selbst ist, einige Erinnerungen. Es sind darunter manche Belehrungen, die ich dem Re-

zen-

zensenten herzlich danke. Gegen die Bemerkung aber, daß der zweite Theil dieser Predigt dem ersten hätte vorangehen müssen, läßt sich doch vielleicht noch eine Einwendung machen; denn der zweite Theil enthält ja eigentlich nicht Gründe und Bedingungen der Aechtheit dieser Freude, als vielmehr, einige Regeln, diese Freude dauerhaft zu machen. Die 2te von den 3 ungedruckten Reden Seite 315 rührt auch von mir selbst her.

Ich komme wieder auf die gegenwärtigen Predigten zurück. Jener Vorwurf, als ob ich zu viele Predigten drucken ließ, hätte mich vielleicht von ihrer Herausgabe abhalten sollen. Allein da ich überzeugt bin, daß ein ziemlicher Theil derselben nicht alltägliche, ja zum Theil wirklich seltne Materien enthält; so wird man ihre Bekanntmachung nicht tadeln; freilich kommt es nun erst darauf an, wie sie ausgeführt sind. Das überlasse ich dem öffentlichen Urtheile billiger Richter, da das Privaturtheil einiger einsichtsvollen Freunde ihnen nicht ungünstig gewe-

sen ist. Die 3te und 4te Predigt vom muthwilligen Schuldenmachen wird neben der einzelnen: Pape christliche Predigt wider boshafte Schuldner und Konkursmacher, die ich bis jetzt noch nicht habe erhalten können, und neben der in Burkhardts vortreflichen Predigten zur Beglückung des Menschen, mit der ich die meinigen erst nach ihrer Ausarbeitung vergleichen konnte — die einzigen, die mir über diese Materien unter einer sehr großen Anzahl von Predigten bekannt wurden — bestehen können. In der 5ten Predigt habe ich einen Versuch gemacht, wie man bisweilen den Gesang mit dem ganzen Inhalte der Predigt verbinden und in einen Zusammenhang bringen könne, so daß das eine das andere wechselsweise erläutert, erhebt und bestärkt. Ich wünsche, daß mir dieser Versuch nicht ganz mißlungen seyn möge. Die sieben letzten Predigten sind in der dießjährigen Paßionszeit gehalten worden; daher, daß ihnen Stücke aus der Leidensgeschichte zum Grunde lie-

liegen; und wenn man nicht behaupten will, daß Predigten über die Erlösung Jesu und über sein Muster im Leiden nur allein Passionspredigten wären, so wird man auch diese hier für Passionspredigten gelten lassen. Sollte man etwa den Titel dieser Predigten zu sehr gesucht finden, so wird man mich darüber entschuldigen; blos der Wunsch des Herrn Verlegers, dessen Gewährung ich ihm nicht versagen konnte, hat ihn veranlaßt.

Ich schliesse diesen Vorbericht mit dem herzlichen Wunsche, daß auch diese Arbeit nicht ohne Nutzen und Segen bleiben möge. Geschrieben Cassel im März 1796.

In=

Inhalt.

Erste Predigt.

Von der Sorgfalt, die man Kindern schuldig ist, wenn sie an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen zunehmen sollen, über Luc. 2, 41—52.

Zweite Predigt.

Von den Gefahren, denen man sich gemeiniglich bei Prozessen aussetzt, über Matth. 5, 20—26.

Dritte Predigt.

Von den Quellen des muthwilligen Schuldenmachens, über Matth. 18, 25—35.

Vierte Predigt.

Von den Folgen des muthwilligen Schuldenmachens, über Luc. 16, 1—9.

Fünfte Predigt.

Wodurch kann man sich die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Lebens, und besonders seines Standes und seiner häußlichen Umstände erleichtern und erträglich machen? über Matth. 20, 1—16.

Sechste Predigt.

Warnung vor menschenfeindlicher Denkungsart an dem Beispiele der Hohenpriester und Aeltesten der Juden, über Matth. 20, 17—19.

Siebende Predigt.

Warnung vor Gewinnsucht und Treulosigkeit an dem Beispiele des Judas, über Luc. 22, 3—6.

Achte Predigt.

Warnung vor zu großer Hitze und Heftigkeit an dem Beispiele Petri, über Matth. 26, 31—35.

Neunte Predigt.

Warnung vor Untreue gegen Jesum und seine Lehre an dem Beispiele der Jünger, über Matth. 26, 30. 31.

Zehnte Predigt.

Warnung vor Wankelmuth und Menschenfurcht an dem Beispiele Pilati, über Joh. 19, 1—16.

Eilfte Predigt.

Darstellung der Schändlichkeit falscher Zeugnisse an dem Beispiele der falschen Zeugen, die wider Jesum auftraten, über Marc. 14, 55—61.

Zwölfte Predigt.

Warnung vor der Spottsucht an dem Beispiele derer, die Jesum in seinen Leiden verspotteten, über Matth. 27, 27—44.

Erste Predigt.

Von der Sorgfalt, die man Kindern schuldig ist, wenn sie an Weisheit und an Gnade bei Gott und Menschen zunehmen sollen.

über Luc. 2, v. 41 — 52.

Gebet.

Du, der du so gerne das Wohl deiner Geschöpfe beförderst, liebreicher Vater im Himmel, du hast uns nach deiner Weisheit mancherlei Mittel angewiesen, durch deren vernünftigen und sorgfältigen Gebrauch auch wir zur Beförderung unseres Wohlstandes mitwirken sollen. Laß doch diesen Gebrauch derselben immer allgemeiner werden, und segne ihn nach deiner Güte mit einem glücklichen Erfolge. Befördere zu dem Ende auch immer mehr unter uns eine gute und weise Kinderzucht, damit dadurch das Wohl für künftige Zeiten gegründet werde. Mache doch in einem jeden die Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit der Kinderzucht recht lebhaft, damit er an seinem Theile nie etwas thue, was den vernünftigen Grundsätzen einer guten Erziehung der Kinder zuwider ist, nie etwas unterlasse und versäume, was

zur Beförderung des ersprießlichen Gedeihens dieser zarten Pflanzen nothwendig erfodert wird. Schütze du sie selbst, diese zarten Pflanzen, vor den so vielfältigen Gefahren, unter welchen sie schweben, damit eine immer grössere Zahl unter ihnen wohl gerathe. O welch eine frohe und heitre Aussicht in die Zukunft muß sich uns dann eröfnen, wenn in den Häusern unserer Mitbürger der guten, wohlgezogenen Kinder durch unsre redlichen Bemühungen immer mehrere werden! Dir, dem Allgütigen, danken wir dann diese Aussichten, dir, von dem alles Gute herkommt; dir danken wir dafür, so wie für alle übrige Wohlthaten mit innigst gerührtem Herzen. Amen.

Eingang.

Ist die Kinderzucht unter uns, meine lieben Zuhörer, in allen Ständen, in den vornehmern sowohl, als in den mittlern und geringern, wirklich so beschaffen, wie es Vernunft und Christenthum von uns fordert, und wie sie nothwendig beschaffen sein muß, wenn unsre Kinder als nützliche und würdige Glieder der Gesellschaft aufwachsen sollen, und wenn also dadurch das Wohl der häußlichen und bürgerlichen Gesellschaft, wenn häußliche und öffentliche Glückseligkeit dadurch befördert werden soll? — Bemerken wir in den Häusern unsrer Mitbürger überall gute, folgsame Kinder, an denen man die gute Erziehung, die sie geniessen, gewahr wird; oder was bemerken wir dann in so manchen Häusern? — Sehen wir überall auf den Strassen unserer Stadt wohlgezogene, wohlgesittete Kinder und Jünglinge, die für den Wohlstande der bürgerlichen Gesellschaft gute, frohe Hoffnung von sich geben; oder was sehen und hören wir dann öfters auf unsern

Strassen? — Und was nehmen wir an der Jugend in unsern christlichen Versammlungen war, an den Orten, wo man nichts als gesittete Wohlanständigkeit erblicken, und vorzüglich eine ungeheuchelte Ehrerbietung gegen Gott in ihren Aeusserungen, die Folgen einer christlichen Kinderzucht sehen sollte? — — Ich will jezt weder Klagen erheben, noch Vorwürfe machen. Aber ich möchte gerne einmal wieder die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer auf eine so höchstwichtige Sache, als die Erziehung der Kinder ist, und die einem jeden wahren Menschen- und Kinderfreunde so sehr am Herzen lieget, hinlenken, und ihrem Gewissen die Frage nahe legen: Ob denn in dieser so höchstwichtigen Sache von keinem unter uns etwas versäumt oder vernachläßiget wird? Ach wie leicht, wie bald ist hierin etwas versehen, und dennoch wie wichtig in seinen Folgen! Da wohl manche unter uns sich keine beruhigende Antwort auf diese Frage dürften geben können, wenn sie anders redlich und aufrichtig antworten wollen, und da die Erziehung doch unleugbar den größten Einfluß auf das Glück des Lebens, auf den Wohlstand der Länder und Völker, selbst auf die Erhaltung und Ausbreitung des wahren Christenthums hat; so ist es ja unsere Pflicht, die wir als Lehrer das Christenthum befördern helfen sollen, auch diese Sache zum Inhalte unserer Vorträge zu machen. Die gute Erziehung der Kinder hängt mit dem Wesen des Christenthums so genau zusammen, daß wir ja selbst Vorschriften für dieselbe in ihm finden, und daß wir Lehrer des Christenthums dann, wenn wir sie zum Inhalte unserer Vorträge machen, den Vorwurf nicht fürchten dürfen, als ob wir von einer Sache redeten, die

nicht an diesen Ort gehöre. Nur Unverständige und Unbillige sind es, die solche Vorwürfe bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten machen können, die wir aber nicht achten dürfen, wenn wir unserm Amte und Gewissen Genüge leisten wollen. Ich will also heute diese wichtige Materie nach Veranlassung unsers Evangeliums zum Inhalte meines Vortrags machen.

Evangelium am ersten Sonntag nach der Erscheinung Christi.

Luc. 2, 41 — 54.

Seine Aeltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen; blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Aeltern wußten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutte

ter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Ich habe diese lehrreiche Erzählung vor zwei Jahren dazu angewendet, daß ich, nachdem ich sie umständlich erklärt hatte, zeigte, wie wir frühzeitig wahre Frömmigkeit in unsern Kindern zu erwecken, und immer lebendig zu erhalten suchen müssen, wenn wir der Geringschätzung und Verachtung des Christenthums für die Zukunft vorbeugen wollen. Heute soll mein Vortrag etwas mehr von der Erziehung umfassen, und ich will daher reden:

Von der Sorgfalt, die man Kindern schuldig ist, wenn sie an Weisheit und an Gnade bei Gott und Menschen zunehmen sollen.

I. Welche Sorgfalt die Aeltern zu dem Ende anwenden müssen.

II. Welche Sorgfalt auch andere in diesem Stücke beweisen müssen.

Gott hat den Aeltern, welchen er Kinder schenkte, ein sehr kostbares Kleinod anvertraut; er wird einst diese anvertraute Kleinod von ihnen wieder fordern, und zwar in einem Zustande, in dem er selbst Wohlgefallen an ihm haben kann. Dieß macht den Aeltern die höchste Sorgfalt zur unnachläßlichen Pflicht, welches sie auf dieses Kleinod verwenden müssen. Wehe denjenigen, die diese Sorgfalt muthwillig und wissentlich vernachläßigen und versäumen! Diese Vernachläßigung wird sich selbst an ihnen strafen, und ihnen die künftige Rechenschaft über das ihnen anvertraute Gut sehr schwer machen. Aber worauf muß sich denn eigentlich diese Sorgfalt erstrecken? Ohne die Sorgfalt für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Kinder zu vernachläßigen, von der ich jetzt nicht reden will, da es schon zu einer andern Zeit geschehen ist, als ich eine allgemeine Anleitung zur körperlichen Erziehung der Kinder *) gab; so muß diese Sorgfalt hauptsächlich angewendet werden

1. auf

*) Allgemeine Anleitung, wie Aeltern für das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder auf eine vernünftige Weise sorgen können und müssen. Diese Predigt befindet sich in dem 2ten Theile der von mir unter folgendem Titel veranstalteten Sammlung von Erziehungspredigten: Predigten über die häusliche Erziehung der Kinder, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammlet. Cassel 1791 und 1792. 2 Theile. Wer die einzelnen Materien der obigen Predigt weiter ausgeführt zu lesen wünschet, den verweise ich auf diese systematische geordnete und wohl

1. auf die Bildung ihres Verstandes. Was von dem Kinde Jesus in unserm Evangelium gerühmt wird, das muß man auch von unsern Kindern sagen können: Jesus nahm zu an Weisheit. So wie Jesus selbst nach dieser Weisheit strebte, wie wir daraus sehen, daß er in seinem zwölften Jahre im Tempel zu Jerusalem mitten unter den Lehrern saß, und ihnen zuhörete und sie fragte; so fühlen auch unsere Kinder frühzeitig einen innern Trieb nach Weisheit und Erkenntnis und beweisen ihn durch die Wißbegierde, die sie bei jeder Gelegenheit an den Tag legen, so ferne jener Trieb in ihnen nicht erstickt wird. Nicht genug, meine Freunde, daß wir die Befriedigung dieses Triebes nicht hindern, nicht ihn selbst gar nach und nach ersticken, wie das leider! auf eine höchst unvernünftige und strafbare Weise durch mancherlei Fehler, die sie hierbei in der Erziehung begehen, geschieht; nicht genug, daß wir der Befriedigung dieses Triebes Nahrung geben: sondern er muß auch von den Aeltern gehörig und vernünftig geleitet werden, daß er nicht ausarte, nicht gar schädlich werde. Man muß zu dem Ende den Verstand der Kinder nicht nur überhaupt durch allerlei sorgfältige und zweckmäßige Uebungen desselben auszubilden suchen, daß er reifer und immer reifer werde; sondern er muß auch nach und nach in der gehörigen Ordnung mit nützlichen und nöthigen Kenntnissen angefüllt und immer mehr bereichert werden.

wohl aufgenommene Sammlung, von der Herr Gerhard Fleischer in Leipzig das Verlagsrecht an sich gebracht hat.

Diese nützlichen und nöthigen Kenntnisse sind einmal diejenigen, welche sich überhaupt auf die Dinge dieses Lebens erstrecken, von denen jeder als Mensch, als Mitglied der häußlichen und bürgerlichen Gesellschaft nothwendig eine Erkenntniß, ein jeglicher nach dem Maasse seines besondern Standes, seiner besondern Lage und seiner besondern Umstände haben muß, um für dieses Leben weise und nützlich zu werden. Es sind ferner die Kenntnisse, die jeder Mensch für seinen künftigen Beruf einsammlen muß, zu dem er deswegen von den Aeltern frühzeitig auf eine vernünftige Weise mit Hinsicht auf seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Kräfte und auf die übrigen dazu nöthigen Erforderniße nach eines jeden Lage und Umständen bestimmt werden muß, damit er als ein brauchbares Mitglied in der menschlichen Gesellschaft heranwachse und dereinst seinen Posten, auf den ihn die Vorsehung stellt, es sei nun auf einer höhern oder niedrigern Stufe, würdig ausfülle. Es sind endlich hauptsächlich die Kenntnisse, welche Religion und Christenthum betreffen, welche allerdings die wichtigsten und nöthigsten sind, auf deren Erwerbung also die meiste, vernünftigste und gewissenhafteste Sorgfalt verwendet werden muß, zumal da diese Kenntnisse eine rechtschaffene Gesinnung und einen christlichen Lebenswandel bewirken müssen, wenn sie ihre Absicht erreichen sollen. Die Ausübung dieser Sorgfalt, Kindern die nöthigen Kenntnisse von Religion und Christenthum auf eine vernünftige Weise beizubringen, und dadurch wahre christliche Frömmigkeit ihrem Herzen und Leben einzuflößen, erfordert eine eigene und umständliche Anweisung, die jezt hier nicht zu meiner Absicht gehört.

Alle diese Kenntnisse müssen in der gehörigen Ordnung erlangt werden, wenn Kinder an wahrer Weisheit zunehmen sollen. Der Unterricht, den sie zu dem Ende geniessen, muß also zwar frühzeitig anfangen, aber doch jedesmal nach ihren Fähigkeiten eingerichtet sein, von dem Leichtern zum Schwerern fortgehen, das Nothwendige dem Nützlichen, das Nützliche dem blos Angenehmen vorziehen, und überhaupt so beschaffen sein, daß Gründlichkeit und nützliche Anwendung der Kenntnisse dadurch befördert wird. Da die wenigsten Aeltern aus mehr als einer Ursache, im Stande sind, ihren Kindern einen solchen Unterricht selbst zu ertheilen, so muß sich vorzüglich ihre Sorgfalt dahin erstrecken, daß sie dazu geschickte, tüchtige und rechtschaffene Lehrer wählen und sich bei dieser Wahl ja nicht durch eine hier ganz am unrechten Orte angebrachte dem künftigen wahren Wohl ihrer Kinder höchst nachtheilige Sparsamkeit leiten lassen. Man beobachte Sparsamkeit lieber in dem überflüßigen Aufwande, den oft nur die Einbildung nöthig macht, ja selbst in dem oft übertriebenen Aufwande für die Kleidung und den Putz der Kinder, so wird man sie bei ihrem Unterricht in nöthigen und heilsamen Kenntnissen desto weniger nöthig haben. Die Sorgfalt der Aeltern muß sich ferner dahin erstrecken, daß sie die redlichen Bemühungen des Lehrers durch dankbare Aufmunterung desselben und durch Anhalten ihrer Kinder nicht nur zur unausgesetzten fleißigen Besuchung der Lehrstunden, sondern auch zu einem vernünftigen Fleisse ausser denselben, jedoch so, daß nicht die Gesundheit ihres Körpers darunter leidet, unterstützen. Ach wie viel, wie viel wird hierin von manchen Aeltern versäumet! Möchte ich sie

doch, möchte ich doch auch nur einen einzigen Vater, eine einzige Mutter zu einer größern Sorgfalt hierin erweckt haben; so wollte ich es Gott danken, und mich dadurch für diesen Vortrag belohnt halten!

2. Die Sorgfalt der Aeltern muß sich aber auch **auf die Bildung des Herzens ihrer Kinder** erstrecken. So wie Jesus **an Gnade bei Gott** zunahm, so müssen auch rechtschaffene Aeltern dahin streben, daß ihre Kinder gleichfalls an Gnade bei Gott zunehmen. Das geschieht aber nur dann, wenn sie ihr Herz zu bilden sich ernstlich angelegen sein lassen, damit sie durch diese Bildung, um es mit wenigen Worten zu sagen, fromme Christen werden. Sollen sie das werden, so muß man ihr Herz vor allen Dingen zum Gehorsam gegen die Vorschriften der Vernunft und der Lehre Jesu zu bilden suchen, und damit die Forderung des Apostels Eph. 6, 4. erfüllen: **Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.** Das setzt freilich die Bildung ihres Verstandes durch vernünftigen Unterricht, besonders im Christenthume voraus. Durch diesen Unterricht muß ihr Verstand von der Verbindlichkeit der Vorschriften der Vernunft und des Christenthums, von ihrer Wohlthätigkeit für das menschliche Leben, bei einer deutlichen Einsicht in die Natur und den rechten Sinn derselben, so gründlich und lebendig überzeugt werden, daß dadurch ihrem Herzen die höchste Bereitwilligkeit und Fertigkeit eingeflößet wird, diesen Vorschriften bei jeder Gelegenheit Gehorsam zu leisten. Das gute Beispiel der Aeltern muß die Kinder die richtige Anwendung dieses Gehorsams in jedem Falle lehren, und so zu sagen ihr beständiger Führer bei der Ausübung dieses Gehorsams

sams sein. O welche herrliche Früchte werden sich von dieser emsigen Sorgfalt der Aeltern zeigen! wie gewiß werden sie durch dieselbe ihre Kinder in der Gnade Gottes erhalten und befestigen!

Aber das Herz der Kinder muß auch zum Gehorsam gegen die Vorschriften der Aeltern gebildet werden; vorausgesetzt, was sich ohnehin von selbst versteht, daß diese Vorschriften nie in keinem Falle den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums widersprechen. Ach, Aeltern, habt ihr eure Kinder zu einem pünktlichen und willigen Gehorsam gegen eure Vorschriften gebildet; so habt ihr euch dadurch das ganze freilich sehr schwere Geschäfte der Erziehung ungemein erleichtert, so sind eure Kinder zu allem Guten lenksam, so könnt ihr alles von ihnen erhalten, sie zu allen Guten erziehen! Wie traurig ist es doch daher, daß so unzählich viele Aeltern über Mangel des Gehorsams ihrer Kinder, und zwar nicht ohne Grund klagen, die Mütter oft noch mehr als die Väter! Aber glaubt es mir, glaubt es meiner Erfahrung, die Aeltern sind an dieser Klage — ich möchte fast sagen — alle selbst schuld. Sie legen schon in dem zartesten Alter ihrer Kinder den Grund dazu, indem sie öfters von ihren Kleinen etwas als einen Scherz verlangen, ohne darauf zu achten, ob auch ihr Verlangen erfüllt wird; indem sie in der folgenden Zeit manches befehlen, ohne auf die Ausrichtung des Befehls strenge zu halten, weil es ihnen etwa eine Kleinigkeit zu sein schien; indem sie, ohne es vorher bedacht zu haben, manches von den Kindern fordern, das sie nicht leisten können; indem sie solche Befehle, deren Vollziehung Kindern etwa unangenehm ist, nicht mit einer klugen Vorsicht ertheilen; indem der Befehl öfters blos

in

in dem Eigensinne der Aeltern seinen Grund hat, welches von den Kindern nur gar zu leicht bemerkt und gefühlt wird; indem sie durch so manches unüberlegte Betragen ja selbst unvernünftige Scherzen den Kindern Eigensinn, ein großes Hinderniß des Gehorsams, einpflanzen, indem bisweilen ein Befehl dem andern widerspricht und ihn aufhebt; dessen jetzt nicht zu gedenken, daß manchmal gar der Vater oder die Mutter unvernünftiger Weise das Gegentheil von dem wissentlich befiehlt, was das andere schon befohlen hat. Sehet da, wodurch der Grund zum Ungehorsame der Kinder durch die Schuld der Aeltern gelegt wird, und was man auf der einen Seite geflissentlich vermeiden, auf der andern thun muß, wenn man auch hierin pflichtmäßige Sorgfalt beweisen will.

3. Diese Sorgfalt muß sich endlich auch auf **die Bildung der Sitten und des äusserlichen Betragens der Kinder** erstrecken. Jesus nahm auch zu **an Gnade bei den Menschen.** Auch das muß uns Muster sein. Wir müssen bei der Erziehung unserer Kinder allerdings mit dahin sehen, daß sie sich den Beifall und das Wohlgefallen vernünftig denkender und rechtschaffener Menschen erwerben. Das geschieht freilich schon dadurch, wenn wir ihren Verstand und ihr Herz auf die jetzt angezeigte Weise sorgfältig zu bilden suchen. Denn nichts macht bei vernünftigen Menschen beliebter, als ein gesunder mit brauchbaren Kenntnissen bereicherter Verstand, und eine durch sorgfältige Bildung des Herzens erlangte rechtschaffene Denkungsart und Handlungsweise. Aber dazu tragen doch auch gut gebildete äusserliche Sitten und Manieren, die sich durch vernünftige Höflichkeit,

Artigkeit, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, wohlanständiges Betragen im gesellschaftlichen Umgange an den Tag legen, und die desto beliebter machen, je mehr sie der Natur gemäs, und von allem Zwange, aller mißfälligen Ziererei entfernt sind. Es ist hier der Ort nicht, zu dieser Bildung der äusserlichen Sitten Regeln zu geben; nur dieses will ich noch bemerken. Die Sorgfalt für diese Bildung ist allerdings ein nothwendiges Stück einer guten Kinderzucht. Aber so gewiß es ist, daß die Sorgfalt hierin von vielen Aeltern zum Nachtheile ihrer Kinder verabsäumt wird; so gewiß ist es doch auch, daß viele Aeltern, zumal in den höhern Ständen die Sorgfalt hierin zu weit treiben, indem sie die ganze Erziehung der Kinder in diese Bildung der äusserlichen Sitten und Manieren setzen, ihr mehr Werth beilegen, als sie in der That verdient, die Bildung ihres Verstandes und Herzens nicht nur darüber vernachläßigen, sondern auch sich der Bildung der äusserlichen Sitten sogar auf Kosten und zum Nachtheil der Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Wahrheit des Herzens und der Denkungsart annehmen. Solchen Aeltern ist, wenn ich so sagen soll, an dem Wohlgefallen der Menschen mehr gelegen, als an der Gnade Gottes, vor dem doch alles auch noch so zierliche Aeusserliche eigentlich nichts gilt.

Soll nun die gute Erziehung der Kinder glücklich gedeihen, soll die darauf verwendete Sorgfalt der Aeltern ihren Zweck, ihr Ziel erreichen, so müssen auch andere das Ihrige dazu beitragen. Ich will daher im

zweiten Theile meines Vortrags noch etwas Weniges **von der Sorgfalt sagen, die auch ausser den Aeltern andere den Kindern schuldig sind,**

wenn

wenn diese an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen sollen.

Ich will jetzt nicht von den Lehrern der Kinder, nicht von denen, welche von den Aeltern ganz eigentlich zu Erziehern ihrer Kinder bestellt werden, sondern nur von solchen reden, die überhaupt in dem gesellschaftlichen Umgange auch mit Kindern umgehen, wohin denn hauptsächlich Freunde der Aeltern und alle Hausgenossen gehören, die zusammen eine häußliche Familie ausmachen. Von allen diesen hängt in der That so ungemein viel für die gute Kinderzucht ab, daß eine genaue Sorgfalt hierin ihre vorzügliche Pflicht ist, und daß der Mangel derselben oft die unermüdetste Sorgfalt der Aeltern wieder vereitelt. Von dieser Sorgfalt ausführlich zu reden, dazu würde mehr als Ein eigener Vortrag nöthig sein. Ich will daher jetzt nur das Vorzüglichste davon kurz anführen. Diese Sorgfalt muß sich

1. **dadurch zeigen, daß man der Erziehung durch die Aeltern keine Hindernisse in den Weg legt.** Es ist eine eben so allgemeine als traurige Erfahrung, daß Freunde der Aeltern und Haußgenossen entweder aus Unwissenheit, oder aus Nachläßigkeit, oder aus Einbildung auf bessere Kenntnisse von der Erziehung, oder auch wohl aus einer falsch verstandenen und übel angewandten Höflichkeit gegen die Aeltern und Liebe gegen deren Kinder, der Erziehung durch die Aeltern oft große Hindernisse in den Weg legen, diese Erziehung ungemein und vielfältig erschweren, und das oft in einem einzigen Augenblicke wieder niederreissen und zerstören, was die Aeltern mit vieler Mühe und in langer Zeit aufgebaut haben. Freunde der Aeltern und

ihre Hausgenossen, denen das Wohl der Kinder des Hauses wahrhaftig am Herzen liegt, werden sich bald mit den Grundsätzen und dem Gange der Erziehung, die sie von ihren Aeltern geniessen, bekannt machen, und daher auch diesen Grundsätzen in dem Umgange mit ihren Kindern stets geflissentlich gemäs handeln, ohne auf irgend etwas anders Rücksicht zu nehmen, oder sich durch irgend etwas irre machen zu lassen, und wenn sie ihre eigenen Grundsätze in der Erziehung in manchen Stücken für besser halten, nicht eher die wirkliche Anwendung davon machen, als bis sie vorher diese Grundsätze den Aeltern vorgelegt, und durch ihre Gründe sie überzeugt und gleichfalls zu ihrer Annehmung gebracht haben.

2. Diese Sorgfalt muß sich ferner dadurch zeigen, daß man den Kindern keine böse, sondern gute Beispiele gebe. Das ist freilich eine harte Forderung für die, die selbst das Böse mehr lieben als das Gute, deren Sinn und Wandel noch nicht durch das Christenthum zum Guten gebildet ist, die selbst ein böses Herz haben. Denn wie kann aus einem bösen Herzen Gutes kommen? Aber, da es unmöglich ist, alle die, welche noch ein böses Herz haben, von den Kindern zu entfernen; so sollten solche, wenn sie gleich keine Liebe für das Gute haben, doch so viele Liebe für unschuldige Kinder hegen, daß sie sich Zwang anthun und auf das sorgfältigste hüten, das Gift ihres bösen Herzens nicht dem unschuldigen Herzen der Kinder einzuflössen.

Alle, die mit Kindern umgehen, müssen ihnen keine böse, sondern gute Beispiele geben. Das ist freilich eine harte Forderung für die, welche Kinder für

so unwichtig und unbedeutend in der Gesellschaft ansehen, daß sie es für unnöthig und zu viel verlangt ansehen, sich, ihren Leidenschaften, Gewohnheiten und Sitten in Gegenwart der Kinder auch nur den geringsten Zwang anzuthun, die es wohl gar lächerlich finden, wenn man sie auf das aufmerksam machen will, was in ihrem Betragen den Kindern anstößig und nachtheilig werden kann. Und da sich leider! solche Menschen in den meisten Gesellschaften finden, so ist es eine weise und nöthige Regel der Erziehung, Kinder in keine Gesellschaft zuzulassen, von der man nicht versichert sein kann, daß in ihr keine solche den Kindern schädliche Menschen zugegen sein werden. In welche gute Gesellschaft hatten die Aeltern Jesu ihr Kind gebracht, da sie es mit nach Jerusalem in den Tempel nahmen, wo sie wenigstens erwarten konnten, daß es nichts Böses sehen und hören werde.

3. **Man muß auch selbst zur Bildung fremder Kinder, mit denen man umgeht, das Seinige vernünftig beitragen.** Wer ein Menschen- und Kinderfreund ist, der wird im Umgange mit den Kindern oft Gelegenheit finden und sie gerne benutzen, wo er ihnen etwas Nützliches zur Bildung ihres Verstandes und zur Bereicherung desselben mit heilsamen Kenntnissen sagen, wo er ihnen schöne Grundsätze zur Bildung ihres Herzens einflössen, wo er auch zur Verfeinerung ihrer äussern Sitten etwas thun kann. Der Kinderfreund wird keinen Fehler der Kinder übersehen, ihn nicht zur Unzeit entschuldigen, sich nicht durch eine übelverstandene Höflichkeit zurückhalten lassen, ihnen denselben liebreich zu verweisen, und sie von demselben zu-

rück

rück zu bringen; er wird sich versichert halten, daß ihm vernünftige Aeltern das herzlich danken werden.

O möchten doch alle unsere Kinder an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen zunehmen! Möchten wir doch alle durch eine vernünftige und emsige Sorgfalt dazu beitragen! Möchte sich keiner irgend eine Vernachläßigung wissentlich zu Schulden kommen lassen! Mit welcher unbeschreiblichen Freude würde dann der Menschenfreund, der Christ in die Zukunft blicken! Gott, laß uns doch diese Freude geniessen! Segne dazu alle redliche Bemühungen! Segne dazu auch den gegenwärtigen Vortrag! Amen.

Zweite Predigt.

Von den Gefahren, denen man sich gemeiniglich bei Prozessen aussetzt.

über Matth. 5, 20—26.

Gebet.

Deiner weisen und gütigen Einrichtung, o Gott! haben wir es zu verdanken, daß wir zu einem desto froheren Lebensgenuß mit unsern Mitbrüdern in Verbindung leben. Ueberzeuge uns, daß es ganz dem Zwecke dieser Verbindung zuwider sey, wenn wir durch irgend etwas die Ruhe, den Frieden, die Eintracht in dieser Verbindung stören. Mache uns daher, o du Gott des Friedens! geneigt, nach allem dem emsig zu streben, was diesen Frieden befördern kann. Räume alle Hindernisse desselben aus dem Wege, und flösse zu dem Ende unsern Herzen immer mehr wahre, aufrichtige Menschenliebe ein. Laß uns immer mehr anziehen herzliche Erbarmung, Sanftmuth, Demuth, Verträglichkeit und Versöhnlichkeit. O so wird dein Reich unter uns immer mehr ausgebreitet, dein Wille

auf

auf Erden immer mehr erfüllt werden. Dazu segne auch jetzt den Vortrag deines Wortes um deiner Liebe willen, Amen.

Eingang.

So sehr auch, meine Zuhörer, die beiden Sprüchwörter, daß an Gottes Segen alles gelegen, und, daß der Mensch der Schöpfer seines eigenen Glücks oder Unglücks ist, einander zu widersprechen scheinen, eins das andere aufzuheben scheint; so kann doch die Wahrheit eines jeden, wenn es nur richtig erklärt wird, neben der Wahrheit des andern gar wohl bestehen. Es bleibt auf der einen Seite eine ewige, unumstößliche Wahrheit, daß der Mensch in jeder Lage seines Lebens mit allen seinen Umständen und Schicksalen von einem allwissenden, allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott abhängt. Das lehrt ihn bei einigem Nachdenken Schrift, Vernunft und Erfahrung, und die lebhafte Erinnerung an diese Abhängigkeit von Gott ist dem Menschen höchst nothwendig und heilsam. Aber auf der andern Seite ist es doch eben so wahr, daß es der Mensch in seiner Gewalt hat, seine Ruhe, seine Zufriedenheit und damit sein Glück zu befördern, und in dieser Hinsicht kann man mit Recht sagen, daß er der Schöpfer seines eigenen Glücks ist. Auch das lehret Schrift, Vernunft und Erfahrung, und dennoch ist dabei an Gottes Segen alles gelegen, dennoch hängt der Mensch dabei von Gott ab. Um den anscheinenden Widerspruch hierin zu heben, so darf ich nur bemerken, daß Gott nicht unmittelbar wirkt, nicht Wunder im eigentlichen Verstande thut, sondern sich überall gewisser Mittel bedient, durch welche er die Welt,

und die Menschen und Begebenheiten in derselben regiert. Unter diese Mittel gehört vorzüglich der Mensch selbst, den Gott als ein Werkzeug zur Ausführung seiner Absichten gebraucht. Da er ihn jedoch nicht seiner ihm verliehenen Vernunft und Freiheit zuwider als eine blose Maschine behandelt; so steht es allerdings bei dem Menschen, sein Glück oder Unglück, wenn auch nicht zu machen, doch zu befördern. Wer will, wer kann es leugnen, daß er sich tausend Hindernisse seines Glücks in den Weg legt, wovor er also nicht genug gewarnt werden kann. Vor einem solchen Hindernisse der menschlichen Wohlfahrt will ich heute nach der Veranlassung des Evangeliums warnen.

Evangelium am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20 — 26.

Ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und wirst allda einden-

ken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Warlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Dieses Stück der vortreflichen sogenannten Bergpredigt Jesu enthält eine nachdrückliche Warnung vor allen feindseligen, rachsüchtigen und unversöhnlichen Gesinnungen und Handlungen, und dagegen eine kräftige Ermahnung zur Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Da ich den ganzen Sinn dieser in unserm Evangelium enthaltenen Rede Jesu im vorigen Jahre umständlich erklärt habe, so will ich jetzt dabei nicht verweilen, sondern davon Gelegenheit nehmen:

Von den Gefahren zu reden, denen man sich gemeiniglich bei Prozessen aussetzt. Ich will

I. diese Gefahren schildern, und dann

II. einige Folgen in Absicht auf Prozesse daraus herleiten.

So lange es noch Menschen auf Erden giebt, in deren Herzen Lieblosigkeit wohnet, die bei allen ihren

Handlungen von Eigennutz geleitet, oder von Eigensinn beherrscht werden — und lieblose, eigennützige, eigensinnige Menschen wird es wohl bis an das Ende der Welt geben — so lange es solche Menschen gibt; so lange werden auch Prozesse zu den unvermeidlichen Uebeln in der menschlichen Gesellschaft gehören. Auch der Friedfertige, dessen Herz nichts von Streitsucht weiß, der das Gefährliche der Rechtshändel kennet, und der die Ruhe seiner Seele, und eben deswegen den Frieden mit seinen Mitmenschen, mehr als alles Irrdische liebt, wird bisweilen wider seinen Willen in Prozesse verwickelt. In diesem Falle kann es ihm zu einiger Beruhigung dienen, daß Prozesse dem Christen keinesweges verboten, sondern vielmehr erlaubt sind. Zwar scheint es, als ob Jesus Matth. 5, 38—42. dem Christen alle Prozesse verboten habe, wenn er da unter andern sagt: **Wenn jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.** Allein wir müssen nur diese Worte richtig, und nach den damaligen Zeiten und Umständen auslegen. Jesus giebt damit eigentlich nur den Rath, daß man lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun solle, wenn man leicht wider die Menschenliebe handeln könne, indem man sein Recht nach aller Strenge suchet. Eben so wenig enthält der Ausspruch Pauli ein Verbot der Prozesse für alle und jede Christen, wenn er 1. Kor. 6, 7. sagt: **Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen?** Es ist nur ein guter Rath, welchen er den damaligen unter heidnischen

Obrig-

Obrigkeiten lebenden Christen giebt, da es zur mehrern und leichtern Ausbreitung des Christenthums freilich besser war, Prozesse zu vermeiden, und lieber einiges Unrecht zu leiden. Jetzt, da wir unter christlichen Obrigkeiten leben, so findet jene Ursache, warum Paulus die Korinther von Prozessen abmahnt, nicht mehr statt, und sie sind uns nicht verboten. Sie sind für den Rechtschaffenen gewisser massen die Schutzmauer, hinter welcher er sich gegen den Eigennutz, den Betrug, die Beeinträchtigungen und Beleidigungen anderer vertheidigen kann. Aber es kann doch auch nicht geleugnet werden, sondern wird vielmehr durch die Erfahrung bestätiget, daß jeder Prozeß für diejenigen, die in denselben verwickelt sind, für die eine Parthei sowohl als für die andere, mit grossen Gefahren verbunden ist. Ja, diese Gefahren werden desto grösser, sind, so zu sagen, desto unvermeidlicher, mit je mehrerer Heftigkeit die Prozesse geführt werden. Lasset uns jezt diese Gefahren kennen lernen.

1. Prozesse setzen uns einer großen Gefahr aus in Ansehung unsers Vermögens. Man sage hiergegen nicht, daß ja eben bei sehr vielen Prozessen das die Absicht sei, sich in dem Besitze seines Vermögens oder eines Theils desselben zu erhalten, und gegen die bedrohten Schmälerungen desselben zu schützen. Wenn wir die Sache auf der rechten Seite überdenken, so müssen und werden wir zugeben, daß meistentheils ein jeder der Streitenden dabei Schaden an seinem Vermögen leidet, ja daß oft der, der den Prozeß verliert, alles verliert. Es trift da ein, was Jesus in unserm Evangelium sagt: **Ich sage dir, du wirst nicht herauskommen, bis du den letzten Heller**

bezahlest; du wirst dich ins Unglück stürzen, gleichsam in einen Kerker, aus dem keine Erlösung ist. Die Führung der Prozesse ist immer mit einem Aufwande von Geld, und oft mit einem großen Aufwande verbunden. Ja, am Ende übersteigen die dabei gehabten Unkosten selbst für den, der seine gerechte Sache gewinnt, oft bei weitem den Werth dessen, worüber gestritten wurde, und also büsset auch natürlicher Weise der, welcher sich auf eine ungerechte Art dabei zu bereichern gedachte, noch mehr dabei ein, als das beträgt, um welches er den andern zu betrügen suchte. Ist denn der Verlust des Vermögens für beide Theile hier nicht offenbar? Ist er es nicht bei einem Prozesse, der über eine leicht zu verschmerzende Beleidigung geführt wird? Dazu kommt noch, daß man durch die Unruhe, die mit Prozessen verbunden ist, und durch andere Umstände nicht nur in der gehörigen und pflichtmäßigen Abwartung der Berufsgeschäfte gehindert, sondern auch sehr oft veranlaßt wird, sie wirklich zu vernachläßigen. Man berechne dabei den oft großen Verlust der Zeit, den man durch so manchen Gang, der dabei gethan werden muß, und durch so manches Geschäfte, das man dabei übernehmen muß, leidet, und bedenke, daß Verlust der Zeit, derjenigen Zeit, die doch zu unsern Berufsgeschäften bestimmt ist, nothwendiger Weise auch eine Einbusse an unserm Vermögen nach sich zieht. Ist denn nun nicht die Gefahr augenscheinlich, der wir uns dabei in Ansehung unsers Vermögens aussetzen? Aber auch

2. unser guter Name kommt dabei in Gefahr. Nicht nur der, auf dessen Seite das Unrecht ist, bringt sich in den Ruf eines eigennützigen, betrügerischen, eigensinnigen, lieblosen und streitsüchtigen

Menschen

Menschen, dessen Gesellschaft man eben deswegen fliehet, um nicht die Wirkungen seiner bösen Gesinnungen zu erfahren. Auch selbst der, welcher das Recht auf seiner Seite hat, stellt sich dabei manchem Verdachte blos, mit dem sein guter Name gekränkt wird. Und wenn auch dieser Verdacht ungegründet ist, so leidet doch sein guter Name immer darunter, dessen jetzt nicht zu gedenken, daß auch der Unschuldige, auch der redlich Denkende dabei bisweilen zu Handlungen oder Aeusserungen verleitet wird, die seiner Ehre und seinem guten Rufe nachtheilig sind. Man bedenke dabei, wie schwer es hält, und wie lange Zeit gemeiniglich dazu erfordert wird, den Flecken, den der gute Ruf einmal erhalten, wieder ganz zu vertilgen. Wie augenscheinlich ist besonders die Gefahr für den guten Namen bei solchen Streitigkeiten, die über Beleidigungen, Verleumdungen, Beschimpfungen oder gar über Thätlichkeiten, vor Gerichte geführt werden! Auch der unschuldige Theil hat dann große Mühe, es überzeugend zu beweisen, daß er in einem solchen Falle frei von aller Schuld ist; und so wird natürlicher Weise sein guter Ruf darunter leiden. Wie sehr ist daher derjenige zu bedauern, der ganz wider seinen Willen in einen Prozeß von dieser oder auch von einer andern Art gezogen wird! Freilich sollte man auch auf der andern Seite behutsamer, billiger und schonender in seinem Urtheile über seinen Nebenmenschen sein, zumal, wenn man über die ganze Sache nicht hinlänglich genug unterrichtet ist. Man setzt sich

3. bei Prozessen auch in Ansehung seiner Ruhe und Gesundheit einer großen Gefahr aus. Auch der Gelassene, der Kaltblütige erhält während dem Laufe des Streithandels öfters Veranlaßungen,

welche wider seinen Willen die Ruhe seines Herzens, den innern Frieden stören; wenn ihm auch gleich sein Gewissen die beruhigendeste Ueberzeugung darüber giebt, daß er das größte Recht auf seiner Seite hat, so daß er dem Streite unbesorgt seinen Lauf lassen kann. Wie oft ist nicht sein Gegner geflissentlich darauf bedacht, ihn durch Kränkungen, durch mancherlei Ränke aus seiner gleichmüthigen Fassung zu bringen, und so vielleicht zu Schritten zu verleiten, die dann der Gegner zu seinem Vortheil und zur Verdächtigmachung des Unschuldigen auf die listigste Weise zu benutzen sucht. Und wenn nun der Unschuldige solche Kränkungen und Beeinträchtigungen, die Wirkungen der listigen Ränke seines Gegners, und den Nachtheil, der für ihn daraus entspringt, erdulden muß, wird denn das nicht in seine Gesundheit den nachtheiligsten Einfluß haben? Ich schweige von der Gefahr, welcher sich derjenige für seine Ruhe und seine Gesundheit dabei aussetzt, dem sein innerer unbestechlicher Richter sagen muß, daß er seinem Mitmenschen, seinem Bruder unrecht thue, dem sein unpartheiisches Gewissen den Vorwurf machen muß, daß er sich dabei zu Schritten und Handlungen hat verleiten lassen, die er bei sich selbst schlechterdings nicht billigen kann, und die er vielleicht ehedem selbst verabscheuete. Lehrt es nicht die Erfahrung, daß es bei Prozessen überhaupt für beide Theile viele ängstliche Furcht und Sorgen giebt, manche schlaflose Nächte, manche kummervolle Tage, manche unruhvolle Bestrebungen und Anschläge, auf der einen Seite, sein gegründetes Recht wider Ränke seines Gegners zu behaupten, auf der andern Seite, seinem Unrechte den Schein des Rechts zu geben, und dem Schaden vorzu-

zubeugen und zu entgehen, der aus der Entdeckung des Unrechts und dem Verluste des Prozesses entstehen muß? Doch die größte Gefahr, der man sich bei Prozessen aussetzt, ist

4. die Gefahr, in die man dadurch seine Seele stürzt. Ach, wie mancher, der sonst einen rechtschaffenen Wandel führte und sich der Tugend befleißigte, ist schon durch einen unglücklichen Prozeß nach und nach dahin gekommen, gleichgültig gegen Tugend und Gottseligkeit, nachläßig und lau in ihrer Ausübung zu werden! Wie manchmal ist nicht schon das beste Herz dadurch verschlimmert werden, indem es dabei nicht an mächtigen Reitzen und Verführungen zu dieser und jener Anfangs gering scheinenden aber immer größer werdenden Versündigung fehlet! Bei der größten Sorgfalt kann der unschuldige Theil nicht genug auf seiner Hut sein, daß nicht Haß und Feindschaft wider seinen Gegner in seinem Herzen aufkeime, die dann gar leicht in Erbitterung und Rachsucht übergeht. Je länger der Streit dauert, desto mehr nimmt dann diese Erbitterung zu, und verleitet nicht selten zu Fehltritten, die man nachher nicht genug bereuen kann. Wer es aber weiß, wie leicht auch das beste Herz allmählig verschlimmert wird, wenn der Mensch einmal so unglücklich gewesen ist, mit Wissen einen Fehltritt zu thun, wie oft ein Fehltritt den andern, der kleinere gemeiniglich einen größern nach sich zieht, der wird gewiß vor der Gefahr zittern, in welche die Seele durch Prozesse gestürzt wird. Ja, ach Gott! wie mancher ist nicht vielleich schon — ich schaudere, indem ich dieß sage — wie mancher, dessen Herz einer solchen schrecklichen Versündigung nicht fähig zu sein schien, der sich der-

derselben selbst nicht fähig hielt; ach, wie mancher ist nicht schon durch einen Prozeß — zu einem falschen Eidschwur verleitet worden, und hat dadurch sein Gewissen mit einer unerträglichen Last beschweret, die dieses Gewissen wohl gar zu Boden drückte, und ihn ganz in den Abgrund des Verderbens hinabstürzte!

Wenn sogar Aeltern und Kinder, Geschwister, die nächsten Blutsverwandten, und solche, die in irgend einer nähern Verbindung mit einander stehen, unglücklicher Weise in einen Prozeß verwickelt werden; ach wie schwer, ja fast wie unmöglich ist es dann, die gegenseitigen Pflichten gewissenhaft zu üben, die Vernunft und Christenthum von solchen so nahe mit einander verbundenen Menschen unnachläßlich fordert? Wo wird da, wenn man diese sonst so süssen Pflichten nicht mehr üben kann, wo wird da die allgemeine Menschenliebe bleiben, ohne welche man kein Christ, und Gott nicht wohlgefällig seyn kann? Wenn denn nun einem solchen sein Herz es sagen muß, daß ihm das sicherste Kennzeichen des wahren Christenthums fehlt, und daß er auf das Wohlgefallen Gottes nicht hoffen darf, wird er dann nicht gegen alles, was Christenthum heißt, nachlässig und gleichgültig werden?

Eben daher kommt es endlich, daß so manche unter den Christen, die unglücklicher Weise in einen Prozeß verwickelt werden, und deren Gemüth und Denkungsart dadurch, leider! verschlimmert wird, zuletzt dahin gebracht werden, daß sie auch in allen Uebungen der Andacht und Gottseligkeit anfangs schläfrig werden, und sie endlich gar unterlassen. Sie können nicht mehr mit einem andächtigen und freudigen Herzen zu Gott beten, und unterlassen es bald gar, diese sonst so selige

und heilsame Pflicht zu üben. Sie verlassen unsre christlichen Versammlungen, weil sie entweder allzuzerstreut sind, als daß sie noch an ihre Besuchung denken und Nutzen und Segen davon hoffen könnten, oder weil sie fürchten, in denselben Wahrheiten, die ihnen jetzt unangenehm und zuwider sind, und Ermahnungen, denen sie jetzt nicht folgen zu können glauben, hören zu müssen. Sie kommen nicht mehr zu dem Abendmahle des Herrn, bei dem sie so nachdrücklich an die allgemeine Menschenliebe erinnert werden, deren Ausübung ihnen jetzt gegen manche ihrer Brüder so schwer fällt. Welcher grossen Gefahr sind aber nicht solche Menschen für ihr Christenthum, ihre Seele und Seligkeit ausgesetzt, welche nicht mehr beten können, welche nicht mehr zur Kirche und zum Abendmahle kommen, und sich dadurch selbst der besten Gelegenheit berauben, wieder auf bessere Wege geführt zu werden!

Sehet, meine Freunde, so augenscheinlich grossen Gefahren wird man bei Prozessen ausgesetzt. Und nun wird es uns nicht schwer fallen

im zweiten Theile **einige Folgen daraus für unser Verhalten in Ansehung derselben** herzuleiten, die ich nur noch mit wenigen Worten angeben will.

Es ist jetzt meine Absicht nicht, und es würde auch für diesen Vortrag zu weitläuftig seyn, das ganze Verhalten eines Christen bei Prozessen vorzulegen. Ich will daher nur zwei Regeln, die aus dem bisher Gesagten ganz natürlich fliessen, kürzlich empfehlen.

1. Setzt man sich bei Prozessen so grossen Gefahren aus, so muß **man ihnen so viel als möglich auszuweichen, und zu dem Ende die Quellen, aus denen sie gemeiniglich entstehen, auf das sorgfältigste**

tigste

tigste zu verstopfen suchen. Diese Regel liegt in der Ermahnung Jesu im Evangelio: Gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Eben dahin zielen noch mehrere ganz deutliche Vorschriften des Christenthums. Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede; sagt Paulus Röm. 12, 18. Und eben dieser Apostel spricht 1 Kor. 6, 7. Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen?

Wer den Frieden, und mit ihm die Ruhe seines Lebens liebt, o der bewahre doch ja sein Herz vor dem schändlichen Geize, dieser so unreinen Quelle von vielen Uebeln in der Welt, worunter die Prozesse eben nicht die geringsten sind; der sey mit aller Wachsamkeit gegen den niedrigen Eigennutz auf seiner Hut, welcher sich so leicht in das Herz einschleicht, und dann die unlautere Triebfeder von allen Handlungen, von dem ganzen Thun und Lassen des Menschen wird. Der Eigennützige mag auch nicht das Mindeste für die Ruhe seines Lebens, für die Eintracht mit seinen Mitmenschen aufopfern, sucht auch da Vortheile, wo er nach Recht und Billigkeit keine suchen sollte, und wird durch jenes sowohl, als durch dieses öfters in Prozesse verwickelt, durch die der Thor seinen Eigennutz zu befriedigen gedenkt, und oft mehr waget und auch einbüsset, als er

zu gewinnen hoffen konnte. Wie edel, wie nachahmungswürdig ist nicht dagegen das Beispiel der Großmuth, das Abraham gab, als seine und seines Vetters Loths zahlreiche Viehheerden, welche bis dahin noch immer beisammen geblieben waren, nicht mehr hinreichende Weide in den Gegenden fanden, wo sie sich zusammen aufhielten, und daraus häufige Streitigkeiten unter den beiderseitigen Hirten entstanden? Lieber, sprach er zu Loth, **laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.** 1 Mos. 13. So redet und handelt der von Eigennutz entfernte Mann, der um des Friedens, um der Eintracht willen gerne etwas von seinen Rechten und Vortheilen aufopfert, und so verdießlichen und gefährlichen Streitigkeiten und Rechtshändeln auszuweichen sucht.

Der Eigennutz ist nicht die einzige Quelle der Prozesse; auch Unvorsichtigkeit in dem Betragen, in dem Umgange mit dem Nächsten giebt bisweilen Veranlassung dazu. Dem Unbedachtsamen und Unvorsichtigen entschlüpft bisweilen ein Wort, eine Aeusserung, wodurch sich der andere für beleidigt hält, seine, freilich zu grosse, Empfindlichkeit gereizt, und so nicht selten der Grund zu bittern Streitigkeiten gelegt wird. Aus Unvorsichtigkeit begeht mancher eine Handlung gegen seinen Nebenmenschen, wobei er es zwar eben nicht böse meint, die er aber nachher bitter bereuen und theuer büssen muß, weil sie den Funken zu einem grossen Feuer enthielt, das zwischen ihm und seinem

nem Nächsten ausbricht. Seyd daher, Christen, wenn ihr der Friedfertigkeit nachstreben wollt, vorsichtig in dem Umgange mit euern Brüdern, ohne eben ängstlich zu seyn; aber man sey auch nicht auf der andern Seite weder allzuempfindlich noch zu hitzig. Denn auch ein zu empfindliches, zu hitziges Gemüthe, ist eine häufige Quelle von Prozessen, die der Christ zu verstopfen suchen muß.

Zu diesen Quellen rechne ich endlich auch den Eigensinn, mit dem manche Menschen ihr Recht oft zu weit treiben. Das Recht wird aldann in der That zum Unrecht, wenn man auch in Kleinigkeiten auf seinem Rechte besteht, und in keinem Stücke etwas übersehen oder nachlassen will, die Sache mag auch noch so gering seyn; oder wenn man sein Recht auf eine zu ungestüme, auf eine feindselige und beleidigende Art suchet und fordert; oder auch, wenn man durch Verfolgung seines Rechts seinen Nächsten ganz unglücklich macht, nicht nach Mitleid und Barmherzigkeit fragt, ob man gleich gar wohl im Stande wäre, von seinem Rechte etwas nachzulassen, ohne dadurch selbst unglücklich zu werden. Ist das die Sprache, ich will nicht einmal sagen, eines Christen, sondern nur, eines vernünftigen und billigen Menschen, wenn man in solchen Fällen von manchen die Aeusserung hört: „**Ich will und muß mein Recht „behaupten, und wenn auch der andere darüber „zu Grunde gehen sollte.**" Verräth eine solche Aeusserung denn nicht offenbar eine wahrhaftig menschenfeindliche Gesinnung? Und stürzt diese Gesinnung nicht in so manche unglückliche und gefahrvolle Prozesse? Darum, Christen, bewahret doch euer Herz vor halsstarrigem Eigensinne und vor hartnäckiger Rechthaberei.

Wenn

Wenn man aber auch alle diese Quellen noch so sorgfältig verstopft, so kann man es doch nicht immer gänzlich vermeiden, daß man nicht in einen Prozeß verwickelt wird, und da dieser immer mit grosser Gefahr verbunden ist, so folget daraus die

2. Regel: **Man suche einen entstandnen Prozeß so bald wie möglich durch einen vernünftigen und billigen Vergleich wieder beizulegen.** Diese Regel giebt uns Jesus offenbar in unserm Evangelio: **Sey willfertig deinem Widersacher** rc. d. h. Versöhne dich, vertrage dich mit deinem Gegner bald, so lange du noch mit ihm auf dem Wege zum Richter bist. Alsdann ist es noch Zeit zu einem gütlichen Vergleich. An diese Regel erinnert uns auch schon ein gegründetes und ziemlich bekanntes Sprüchwort, welches uns lehret, daß ein vernünftiger und billiger, wenn auch mit einigem Verluste verbundener, Vergleich einem gefährlichen Prozesse, der uns zu einem grossen Gewinne Hoffnung geben könnte, weit vorzuziehen sey. Der Ausgang eines auch völlig gerechten Prozesses ist und bleibt noch immer sehr ungewiß, und ist auch bei dem glücklichsten oft sehr späten Ausgange stets mit vielem Aufwande, mit manchem Verdrusse und mit grossen Gefahren für Leib und Seele verbunden. Man wird zu einem vernünftigen und billigen Vergleiche von beiden Theilen desto williger die Hände bieten, je weniger Eigennutz, Eigenliebe und Eigensinn die Triebfedern unserer Handlungen sind, je mehr man sein Herz zu wahrer herzlicher Menschenliebe erwärmt, und je gewisser man sich zu überzeugen sucht, daß wir eingeschränkte, dem Irrthume ausgesetzte Menschen sind, und also auch da, wo

wir glauben Recht zu haben, uns dennoch sehr leicht irren können.

So laßt uns doch, Christen, stets eifrig und ernstlich nach Eintracht im Umgange mit unsern Nebenmenschen streben. Dadurch werden wir die Ruhe und das Glück unsers Lebens gründen, allgemeine Wohlfahrt befördern helfen, uns die Ausübung unsrer Christenpflichten erleichtern, uns des Beifalls und des Wohlgefallens Gottes werth machen und einst in den Himmel eingehen können. Amen.

Dritte Predigt.

Von den Quellen des muthwilligen Schuldenmachens,

über Matth. 18, 23 — 35.

Bewahre, Gott, uns stets vor ungerechten Trieben,
Und heilige das Herz, die Güter nicht zu lieben,
Die man mit Müh gewinnt, bald prassend sie verzehrt,
Bald geizig sie bewacht, und bald mit Fluch vermehrt.

Eingang.

Ohne die eifrige, ununterbrochene Sorgfalt, sich gegen die im Schwange gehenden Sünden zu verwahren, wird der Christ keinen Ernst in der Besserung, auf deren Beförderung eigentlich alle unsere Vorträge abzielen, beweisen können. Diese Sorgfalt ist um desto nöthiger, da solche im Schwange gehenden Sünden gemeiniglich so zur Gewohnheit werden, daß man ihrer nicht mehr achtet, sie gar nicht für Sünden hält, unvermerkt in ihre Ausübung mit hineingezogen wird, und sich nur mit vieler Mühe von denselben wieder los ma-

chen kann. Wenn ich heute vor einer solchen, vielleicht von manchen unerkannten, Sünde warnen, und damit zu der Sorgfalt ermuntern werde, sich vor ihr zu hüten; so erbitte ich mir dazu von meinen Zuhörern eine ungestörte Aufmerksamkeit. Gott aber gebe mir Kraft, diese Warnung mit Nachdruck vorzutragen, und öffne die Herzen meiner Zuhörer, daß sie die Wahrheit ohne Widerwillen und Abneigung annehmen, und der Warnung mit Bereitwilligkeit Gehör geben.

Evangelium am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 23 — 35.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, zu bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und lies ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du

du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Jesus wollte seine Jünger belehren, daß man dem, der uns beleidige, so oft verzeihen müsse, als er sich dieser Sünde gegen uns schuldig mache. Er bedient sich dazu einer Gleichnißrede, in welcher er die verzeihende Nachsicht eines Königs mit einem grossen Schuldner zum Muster der Nachahmung, und die Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit eben dieses grossen Schuldners gegen einen seiner Mitmenschen, der ihm nur eine sehr geringe Summe schuldig war, zur Warnung aufstellt. Jener grosse Schuldner war ein Beamter des Königs,

und hatte eine grosse Kasse zu verwalten. Bei Ablegung der Rechnung fehlte die ungeheure Summe von zehntausend Talenten, von mehrern Millionen Thalern. Er war also zwar nicht eigentlicher Schuldner, sondern ein Kassenbetrüger, und da die fehlende Summe so groß war, so schliessen wir daraus mit Recht, daß er sich muthwilliger Weise in diese Schuld gestürzt hatte. Ich will diesen Umstand zur Veranlassung eines allgemeinern Vortrags nehmen. Ich möchte gerne jetzt

Vor dem muthwilligen Schuldenmachen warnen.

Ich sage vor dem muthwilligen Schuldenmachen: denn es giebt auch ehrliche und gewissenhafte Schuldner. Auch der ehrlichste und fleisigste Mann kommt bisweilen in Umstände, daß er sich an seinen begüterten Mitbruder wenden muß. Nahrlose und vielleicht zugleich theure Zeiten, eine zahlreiche Familie, die der Unbegüterte ernähren muß; ein schwerer Anfang im Berufe, der einer Unterstützung bedarf; unverschuldete Unglücksfälle können manchen wider seinen Willen in die Nothwendigkeit versetzen, Schulden machen zu müssen, wobei er aber den festen Vorsatz hat, sie ehrlich wieder zu bezahlen, und durch ein unermüdetes bestreben es auch dahin bringt, diesen Vorsatz ausführen zu können. Davon rede ich jetzt nicht; nur von dem muthwilligen Schuldenmachen, und davor will ich zu warnen suchen. Denn daß diese Sünde unter die herrschenden Modesünden unsers Zeitalters gehöre, das lehrt die Erfahrung, indem man so häufige Klagen darüber von denjenigen höret, welche darunter leiden, oft einen nicht geringen Theil ihres rechtmässigen vielleicht sauer erworbenen

benen Eigenthums dadurch einbüssen, wenigstens eine lange Zeit zu ihrem Nachtheil entbehren müssen, und den für sie daraus entspringenden Schaden nicht selten drückend fühlen.

Daß aber diese herrschende Modesünde unsers Zeitalters würklich Sünde sey, das werden zwar diejenigen leicht zugeben, an welchen diese Sünde begangen wird; aber auch die, welche sie begehen, müssen es, wenigstens in ihrem Herzen, eingestehen, wenn sie ernsthaft bedenken, wie sie es aufnehmen würden, wenn sie selbst die Gläubiger böser und muthwilliger Schuldner wären, ernsthaft bedenken, daß das muthwillige Schuldenmachen mit der aufrichtigen herzlichen Menschenliebe schlechterdings nicht bestehen kann, daß es nichts anders als Betrug und Vervortheilung des Nebenmenschen ist, wovor die Lehre Jesu ausdrücklich warnet, wenn sie 1 Theß. 4, 6. warnt: **daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel und Wandel; denn der Herr ist der Rächer über das alles.** Ja, daß es unleugbar unter jene Sünden gehört, die Jacobus Kap. 5, 4. als sehr häßliche Sünden schildert: **Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeärndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet, und das Rufen der Aerndter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth;** und endlich, daß es von jeher für sündlich gehalten wurde, indem wir schon aus den Zeiten des grauen Alterthums den Ausspruch eines Davids im 37 Psalm v. 21 lesen: **Der Gottlose borget und bezahlet nicht,** womit er den bösen Schuldner für einen Menschen ohne Gefühl von Recht und Religion erklärt; indem wir eine Schilderung davon le-

sen, von der man glauben sollte, daß sie in unsern Zeiten entworfen, auf unsere Zeiten angepaßt wäre: Sir. 29, 2 — 9. Leihe deinem Nächsten, wenn er es bedarf, und du andrer, gieb es auch wieder zur bestimmten Zeit. Halte, was du geredet hast, und handle nicht betrüglich mit ihm, so findest du allzeit deine Nothdurft. Mancher meinet, es sey gefunden, was er borget, und machet den unwillig, so ihm geholfen hat. Er küsset einem die Hand, dieweil man ihm leihet, und redet so demüthig um des Nächsten Geld. Aber wenn er es soll wieder geben, so verziehet er es, und klagt sehr, es sey schwere Zeit. Und ob er es wohl vermag, giebt er es kaum die Hälfte wieder, und rechnet es jenem für einen Gewinn zu. Vermag er es aber nicht, so bringt er jenen ums Geld. Derselbe hat ihm denn selbst einen Feind gekauft mit seinem eignen Gelde. Und jener bezahlt ihn mit Fluchen und Schelten, und giebt ihm Schmähworte für Dank. — Wer will es, wenn er das alles ernsthaft bedenkt, noch leugnen, daß es in der That Sünde sey, muthwilliger Weise Schulden zu machen, es sey nun, daß man von dem andern Gelder lehnet, oder Geldeswerth, Waaren, Bedürfnisse des Lebens, oder Arbeiten von ihm erhält.

Ist denn nun das muthwillige Schuldenmachen unleugbar Sünde, und zwar eine im Schwange gehende, oft unerkannte Sünde; so ist es ja eine Pflicht der Lehrer, deren Amt und Beruf es erfordert, ihre Mitchristen zu immer weiterer Besserung zu führen, davor nachdrücklich zu warnen. Ich darf daher von jedem, der vernünftig urtheilt und billig richtet, den Vorwurf

nicht

nicht fürchten, als ob ich eine unschickliche und an diesen Ort nicht gehörige Materie vortrüge. Möchte ich nur keinen einzigen meiner Zuhörer dadurch schon zum voraus mit Widerwillen gegen meinen Vortrag eingenommen haben, daß ich jetzt das muthwillige Schuldenmachen, jedoch, wie ich hoffe, nicht ohne, wiewohl nur kurzen Beweis, für unrecht und sündlich erklärt habe, damit er meinem fernern Vortrage seine Aufmerksamkeit nicht entziehen möge!

Wie könnte ich wohl nachdrücklicher vor dieser im Schwange gehenden und oft unerkannten Sünde warnen, als wenn ich die trüben und unreinen Quellen des muthwilligen Schuldenmachens aufsuche und darstelle, und die häßlichen, nachtheiligen Folgen davon schildere? Doch, wenn ich jetzt beides in einen Vortrag zusammenfassen wollte, so müßte ich fürchten, die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer zu ermüden. Ich will also heute nur bei dem ersten stehen bleiben.

Lasset uns demnach die trüben und unreinen Quellen des muthwilligen Schuldenmachens aufsuchen. Ich zähle darunter

1. **Ueppigkeit, Schwelgerei und Verschwendung.** Es giebt leider! viele unter den Menschen, deren Erziehung in der Jugend auch in diesem, so wie in manchen andern Stücken, vernachlässigt worden ist, daß man sie nicht angehalten hat, ihre Begierden und Leidenschaften zu beherrschen, und denselben etwas zu versagen; die also die nöthige und heilsame Kunst nicht gelernt haben, etwas zu entbehren. Bisweilen sieht es ein so verwöhnter, vernachlässigter Mensch bei reiferer Vernunft wohl ein, daß diese Vernunft die Herrschaft über seine Begierden und Leidenschaften von ihm fordert.

Aber er siehet diese Herrschaft für einen unersteiglichen Felsen an, hält es für zu schwer, zu sauer, zu mühsam, wo nicht gar für unmöglich, ihn zu erglimmen, und, von Jugend auf gar nicht gewöhnt, sich etwas zu versagen, läßt er nun seinen Begierden und Leidenschaften ungehindert und unbesorgt den Zügel schiessen. Das ist denn der gerade Weg, der nächste Schritt zur Ueppigkeit, Schwelgerei und der damit verbundenen Verschwendung.

Wenn ich die Ueppigkeit und Schwelgerei nur mit wenigen Worten schildere, so werde ich damit manchem einen Spiegel vorhalten, in dem er sein eignes Bild erblickt. Ueppigkeit ist jede Art des unmässigen Aufwandes, den man zur Pracht und zum Wohlleben macht, bei und über welchem die Ausübung so mancher höchstwichtigen und unnachläßlichen Pflichten verabsäumt wird. Man begeht sie im Genusse der Nahrungsmittel, wenn man, wie jener üppige Reiche im Evangelio, alle Tage herrlich und in Freuden lebt und die Befriedigung seines Geschmacks zum höchsten Ziele seiner Wünsche macht, wenn man bei seinen gewöhnlichen Mahlzeiten mehr auf den Kitzel des Gaumens, sowohl durch die Speise als durch den Trank, als auf den Zweck derselben, die Stillung des Hungers und Erquickung der Kräfte, ohne Rücksicht auf den dadurch verursachten Aufwand siehet, wenn man bei den an sich eben nicht verwerflichen freundschaftlichen und einer vernünftigen Fröhlichkeit gewidmeten Gastmahlen durch übertriebenen Aufwand der Unmässigkeit, der Trunkenheit geflissentlichen Vorschub thut, nur seinen eigenen Stolz zu befriedigen, und die Bewunderung seiner Gäste zu erregen sucht; aber auch dann, wenn man in den mittlern Stän-

den hierin einen grössern Aufwand macht, als es diesen Ständen zukommt, und die vernünftige Anwendung des Vermögens erlaubt. Diese Ueppigkeit nennt man auch Schwelgerei. Man begeht sie in Kleidungen, wenn man sich über seinen Stand trägt, d. h. die Kleidungsart Vornehmerer und Reicherer nachmacht; wenn man sich der Modesucht ergiebt, d. h. wenn man bei der Art, sich zu kleiden, unaufhörliche Abwechselungen zu machen, und in der geschwinden Nachahmung jeder neuen Veränderung eine besondre Ehre sucht. Man begeht Ueppigkeit im Hausrathe, wenn man bei denjenigen Werken der Kunst, die zur Bequemlichkeit und zum Schmukke unsrer Wohnungen gehören, einen pflichtwidrigen Aufwand macht; wenn man sich eines Hausrathes bedient, der nach unserm Stand und Vermögen zu kostbar ist, und wenn man auch in diesem Stücke der Modesucht nachgiebt. Man begeht auch Ueppigkeit, wenn man auf irgend eine Lieblingssache oder Lieblingsneigung, die sich nur blos oder doch nur gröstentheils auf das Vergnügen bezieht, zu viel und mehr verwendet, als sich mit dem Verhältnisse des Vermögens verträgt. Bedarf es aber wohl noch eines Beweises, daß eine solche Schwelgerei und Ueppigkeit zur Verschwendung führet, endlich das Einkommen übersteigt, das Vermögen erschöpft, und dann muthwilliger Weise in Schulden stürzt? Statt aller Beweise darf ich mich nur auf die Erfahrung berufen, die manche traurige Beispiele davon aufstellt. Man wende nicht dagegen ein, um die in Schulden stürzende Verschwendung zu rechtfertigen: daß gar zu viel zum menschlichen Leben gehöre, durch dessen Anschaffung Schulden nicht immer vermieden werden könnten. — Freilich haben sich in unsern Zeiten

die Bedürfnisse des Lebens vermehret, und es gehört viel zum menschlichen Leben; freilich ist es hart, wenn man einen gewissen Aufwand machen zu müssen glaubt, zu dem das Einkommen nicht zureichen will. Allein der Vernünftige weiß auch mit Wenigem zufrieden zu seyn, weiß sich über eingebildete Bedürfnisse, über Modevorurtheile wegzusetzen, wenn sein Vermögen zu ihrer Befriedigung nicht hinlänglich ist, und macht es sich zu einem festen Grundsatze, seine Ausgaben stets nach dem Maasstabe seiner Einnahme abzumessen.

2. Eine andere Art der Verschwendung ist die Spielsucht, und diese muß man als eine zweite Quelle muthwilliger Schulden ansehen. Ja wohl, muthwilliger Schulden; denn die Spielsucht muß jeder vernünftige und nachdenkende Mensch unter die thörichtsten und schändlichsten aller Leidenschaften rechnen. Kann man sich wohl einen niedriger denkenden, einen verächtlichern Menschen vorstellen, als den, der das Spiel zu dem einzigen und Hauptgeschäfte seines Lebens macht, und das in der That aus keiner andern Absicht, als, sich zu bereichern, und seinen Nebenmenschen um das Seinige, und zwar auf die schändlichste Art zu bringen, zumal wenn man die betrügerischen Künste bedenkt, deren er sich gemeiniglich dabei bedient? Ein Mensch, der Kräfte der Seele und des Leibes besitzt, die er auf eine der menschlichen Gesellschaft wahrhaft nützliche Weise anwenden könnte und sollte, anstatt sie auf eine so ganz unnütze und unwürdige Art zu mißbrauchen; entehrt er denn dadurch nicht seine Vernunft? Handelt er denn dadurch nicht offenbar der eigentlichen Absicht seines Daseins zuwider? Ist das ein vernünftiger Mensch, der nach wahrer immer größeren Vollkom-

men-

menheit strebt, welcher Spiele zu seinem Berufe macht — doch, was sage ich, Beruf? Dieses ehrenvolle Wort wird dadurch geschändet! — Spiele, die dem Verstande gar keine Beschäftigung geben können, die nur unruhige Begierden erregen, die Leidenschaften erhitzen, sie oft bis zur größten Heftigkeit und zu den fürchterlichsten Folgen führen? Man mag auch sagen, was man will, so läßt sich diese Spielsucht schlechterdings nicht vertheidigen; ich brauche das nicht zu beweisen, ich darf nur daran erinnern, daß sie, und der, der sich ihr ergiebt, von jedem Ehrliebenden im Herzen verachtet wird. Das ist Beweises genug.

Dahin gehört auch die Thorheit, welcher viele ergeben sind, sich durch die Theilnehmung an öffentlichen Glücksspielen bereichern oder doch sein hinlängliches Auskommen verschaffen zu wollen. Dank sei es jedoch allen, die dazu mitgewirkt haben, daß das verderblichste und schädlichste aller öffentlichen Glücksspiele größtentheils aus unserm deutschen Vaterlande verbannet ist!

Doch auch das ist Spielsucht, wenn man zwar das Spiel blos als Zeitvertreib und Erholung von Geschäften betrachtet und sucht, aber doch zu sehr nach diesem Zeitvertreibe begierig ist, mehr Zeit darauf verwendet, als man vernünftiger Weise darauf verwenden sollte, lieber von der den Berufsgeschäften gewidmeten Zeit etwas abbricht, als etwas vom Spiele versäumt, größere Summen dabei wagt, als sich mit einem blossen Zeitvertreibe verträgt, nur am Spieltische sich vergnügt und wohlbehaglich fühlt, unruhig und mürrisch wird, wenn man von demselben abgehalten wird. Ich will jetzt aller andern nachtheiligen, oft fürchterlich schädlichen, Folgen nicht gedenken, welche sowohl aus jener, als

als auch aus dieser Art der Spielsucht entstehen. Nur das will ich bemerken, was auch hierbei die Erfahrung schon oft gelehrt hat, daß man durch diese Spielsucht sein Vermögen verschwendet, und sich muthwilliger Weise in Schulden stürzt, und daß dieses Schuldenmachen dadurch keinesweges entschuldigt wird, weil man Spielschulden gewöhnlich für solche zu halten pflegt, die man abzutragen eben nicht verpflichtet sei.

3. Ich zähle ferner unter die Quellen muthwilliger Schulden böse Gesellschaften. So wahr es ist, daß böse Gesellschaften gute Sitten verderben; so wahr ist es auch, daß sie die Denkungsart und die Handlungsweise auch des besten Menschen nach und nach verschlimmern. Die guten Grundsätze, die man sich etwa zu eigen gemacht hatte, werden in böser Gesellschaft dem Herzen allmählig wieder entrissen; man hat bei dem unnöthigen oder vertraulichen Umgange mit bösen Menschen ihre böse Thaten immer vor Augen, wird ihrer gewohnt, und verliert endlich den so nöthigen Abscheu am Bösen, zumal, da sich uns in ihrer Gesellschaft das Böse gemeiniglich von einer anlockenden Seite darstellt; man hat hier mit vielen und starken Reitzungen, Versuchungen und Verführungen zum Bösen zu kämpfen; die Leidenschaften werden erregt und verstärkt; man thut — anfangs vielleicht schüchtern und zitternd — die ersten Schritte auf der Bahn der Laster; man wird nach und nach dreister und beherzter; endlich nimmt man ungescheut an den Ausschweifungen und Lastern seiner bösen Gesellschafter Theil, und das sind vorzüglich Spiel, Wollust und Unmäßigkeit. Jede dieser Ausschweifungen ist ihrer Natur nach mit Verschwen-

dung verbunden, und diese stürzt zuletzt in muthwillige Schulden.

Aus dem unnöthigen und vertraulichen Umgang mit bösen Gesellschaftern entsteht

4. **Müßiggang und Vernachläßigung der Berufsgeschäfte**, eine neue Quelle muthwilliger Schulden. Fleiß und vernünftige, emsige Thätigkeit in den Berufsgeschäften ist der sicherste Weg zur Erwerbung des zu unserm Unterhalte nöthigen Auskommens und zur rechtmäßigen Vermehrung desselben. Fleiß und Thätigkeit, verbunden mit christlicher Rechtschaffenheit bringt Segen von Gott, bewahret vor vielen Thorheiten und sündlichen Ausschweifungen, die zur Verschwendung führen, und lehret gewöhnlich auch vernünftige Anwendung des Erworbenen. Denn da weiß man es aus eigener Erfahrung, daß es eben nicht so leicht ist, zu erwerben, daß vielmehr viel saure Mühe damit verbunden ist, und man legt daher den gehörigen Werth auf das Erworbene. Bei Fleiß und Thätigkeit wird man also gewöhnt, das Seinige zu Rathe zu halten, und so ist er ein sicheres Verwahrungsmittel vor dem muthwilligen Schuldenmachen.

Eben so gewiß ist es aber auch auf der andern Seite, daß Müßiggang und Vernachläßigung der Berufsgeschäfte nach und nach auch den besten Vermögensstand zerrüttet und zuletzt in Armuth stürzet. **Wer Müßiggang nachgeht**, sagt schon Salomo, Sprüchwörter 28, 19. **wird Armuth genug haben.** Je weniger man aber der Armuth gewohnt ist, desto unerträglicher wird sie, desto mehr denket man auf die leichtesten Mittel wider das Gefühl ihres drückenden Jochs, da man die mit Mühe

verbundenen, nehmlich Fleiß und Arbeitsamkeit, nicht gewohnt ist und sie scheuet, und kein Mittel dagegen ist wohl leichter, als — Schulden zu machen. Denn Sirach hat ganz nach der Erfahrung gesprochen, wenn er in der vorhin schon angeführten Stelle sagt: **Mancher glaubt, es sei gefunden, was er borgt.** Sind das aber nicht in der That muthwillige Schulden? Denn da sich der Müßiggänger eben durch seinen gewohnten Müßiggang alle Aussichten benimmt, seine Schulden wieder zu tilgen, so hatte er, als er sie machte, auch gewiß den Vorsatz nicht, sie zu bezahlen.

Bei dem Müßiggang findet sich gewöhnlich auch

5. **Unordnung in der Haushaltung.** Sehet da, abermals eine Quelle des muthwilligen Schuldenmachens. Wir wundern uns bisweilen, warum es mit so mancher Familie, die doch ein nach ihrem Stande hinlängliches Auskommen hat, nicht fort will, warum manche Familie, die im Wohlstande lebte, von demselben sichtbar zurückkommt; aber wir würden aufhören, uns darüber zu wundern, wenn wir das Innere ihrer Haushaltung mit aufmerksamen Blicken beobachten könnten. Man arbeitet zwar, oder scheint wenigstens zu arbeiten, um sich die nöthigen Bedürfnisse zu erwerben, aber nicht mit Ordnung, nicht mit emsigem und anhaltendem Fleiße; man hält das Erworbene nicht gehörig zu Rathe, verwahrloset so manches, und läßt es ungenutzt zu Grunde gehen; man wäget Einnahme und Ausgabe nicht sorgfältig genug gegen einander ab; ja man ist wohl gar, aber aus eigner Schuld, mit jener sowohl als mit dieser viel zu wenig bekannt, als daß man sie gegen einander abwägen

könnte.

könnte. Daher kommt es, daß man die Einnahme nur gar zu gerne für größer hält, als sie in der That ist, und so macht man sich gar kein Bedenken über sonst unnöthige Ausgaben, welche sie überschreiten. Ist es denn da ein Wunder, wenn man zurückkommt, wenn man in Schulden geräth?

Es giebt noch eine andere Art der Unordnung in dem Hauswesen, welche daher entspringt, wenn Ehegatten nicht in dem so nöthigen guten Einverständnisse mit einander leben. Da fehlt dann die nöthige gemeinschaftliche Beredung über diese oder jene Einrichtung und Führung des Hauswesens, so manche freundschaftliche Uebereinkunft zur Ersparung überflüßiger Ausgaben, und sowohl der gute Rath, den ein Theil dem andern hierüber ertheilen könnte und sollte, als auch die Bereitwilligkeit, wenn er wirklich gegeben wird, ihm zu folgen. Noch mehr. Fehlt es an der so nöthigen freundschaftlichen Einstimmigkeit beider Ehegatten, so sucht ein jeder das ausserhalb seinem Hause, was er doch in demselben finden könnte; der eine geht diesem, der andre jenem sinnlichen Vergnügen nach, der eine sucht jene, der andere diese Zerstreuungen; indem der eine Theil sich dem Trunke oder andern Ausschweifungen überläßt, sitzt der andere bei dem Spieltische. Dadurch müssen sich nothwendig die Ausgaben vervielfältigen, und wenn denn der eine Theil von dem andern, von dem die Verwaltung des Vermögens eigentlich abhängt, nicht den hinlänglichen Antheil erhält, die seinigen zu bestreiten, so ist ja leicht abzusehen, was dies für Folgen haben müsse: des Einflusses nicht zu gedenken, den das alles auf die Haußgenossen und das Gesinde hat.

Eine ähnliche Unordnung entsteht, wenn Aeltern und Kinder in einer Familie nicht in dem nöthigen Einverständnisse leben. Die Erfahrung lehret es, was für nachtheilige Folgen daraus entstehen müssen. Ich will also keine weitere Schilderung davon machen, da ich ohnehin schon durch die eben gemachte, zwar sehr wahre, aber doch gehäßige, den Widerwillen mancher Zuhörer erregt zu haben fürchte.

6. Eine andere Quelle des muthwilligen Schuldenmachens ist **Mangel der Sorgfalt sich in die Zeit zu schicken.** Man klagt öfters über schlimme Zeiten, über ungewöhnliche Theurung dieser und jener Bedürfnisse des Lebens, und sucht in diesen Klagen eine Entschuldigung für sich zu finden, wenn man mit seinem Verdienste und mit seinem Einkommen nicht auslangen kann, und sich, wie man vorgiebt, genöthigt sieht, Schulden zu machen. Aber sehr oft ist der Grund hiervon ganz anderswo zu suchen. Es ist freilich gut, wenn sich in solchen Zeiten, in welchen die steigenden Preiße der nöthigen Bedürfnisse die Ausgaben erhöhen, auch der Verdienst erhöhet; man wird dann das Beschwerliche und Drückende solcher Zeiten weniger fühlen. Aber wenn nun das nicht ist, wenn man auch in solchen Zeiten von einer beständig unveränderlichen Einnahme leben muß, wie in wohlfeilern Zeiten; so ist es ja doch wohl vernünftiger, sich nach Zeit und Umständen zu richten, als durch Klagen über solche Zeiten sich entschuldigen zu wollen, wenn man mit den Ausgaben seine Einnahmen übersteigt, und sich dadurch in Schulden stürzt, die dann oft auch den andern ohne sein Verschulden, besonders in solchen Zeiten zu Grunde richten

helfen,

helfen. O, meine Freunde, es giebt gewiß der Dinge dieses Lebens viele, die nur die Einbildung, das Vorurtheil, die Gewohnheit, der Hang zur Befriedigung der Sinnlichkeit zu unentbehrlichen Bedürfnissen gemacht hat. Der Mensch, der vernünftige Mensch bedarf zu seiner wahren Zufriedenheit und zu seinem wirklich unentbehrlichen Lebensunterhalte nur wenig, und es ist in dieser Rücksicht eine gewisse Wahrheit, wenn Christus sagt: **Der Mensch lebt nicht davon, daß er viel Güter hat.** Der Mensch kann sich in vielen Stücken einschränken, wenn er vernünftig und ernstlich will, und sich hierdurch die Ertragung schlimmer Zeiten erleichtern; und wenn er das nicht thut, sondern blos aus Abneigung, sich einzuschränken, Schulden macht, so sind das muthwillige Schulden.

7. Eine andere Quelle muthwilliger Schulden will ich blos berühren. **Das ist der Geiz und die Begierde reich zu werden.** So widersprechend dieses scheint; so wahr ist es doch, so gegründet in der Erfahrung. Wenn der Apostel mit Recht behauptet, **daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels ist**, so kann man auch mit Recht behaupten, daß es eine Quelle muthwilliger Schulden ist. Des Geizigen höchstes Gut ist sein Geldvorrath; ihn auch nur um Weniges zu vermindern, ist die größte Quaal für sein Herz. Nicht genug also, daß er sich manche der allernöthigsten Bedürfnisse des Lebens entsagt; er borgt auch wohl gar diejenigen, die er schlechterdings nicht entbehren kann, wenigstens so lange, als er nicht zu ihrer Bezahlung gezwungen ist. Eben so macht es der, welcher von der stets regen Begierde, sich zu bereichern

und seinen Vorrath zu vermehren beherrscht wird. Sind denn nun das aber nicht muthwillige Sünden, die sich beide zuziehen.

8. Endlich gebe ich noch **Geringschätzung dieser Versündigung und überhaupt Mangel an wahrer Religion und Gottesfurcht** als eine Quelle des muthwilligen Schuldenmachens an. Wenn man ernstlich bedeckt, daß man durch eine jede muthwillige Schuld, die man macht, einem andern Unrecht thut, in der That einen Betrug an ihm begeht, jedes Unrecht, jeder Betrug aber wirklich Sünde ist, die sich mit nichts rechtfertigen, mit nichts entschuldigen läßt, so wird man sich gewiß vor muthwilligen Schulden hüten. Aber lehrt es nicht die Erfahrung durch den Scherz, den so manche damit treiben, durch die Behandlung, welche die Gläubiger oft von ihren Schuldnern erdulden müssen, daß man darüber höchst leichtsinnig denkt, es wohl gar für keine Sünde, oder doch höchstens nur für eine Kleinigkeit hält? Und doch sagt schon David: **Der Gottlose borgt und bezahlt nicht.**

Wenn auch so mancher wahre Religion und Gottesfurcht hätte und ausübte, der nur höchstens den äussern Schein davon hat; so würde ihn diese Gottesfurcht seine Begierden und Leidenschaften beherrschen lehren, folglich vor Ueppigkeit, Schwelgerei und Verschwendung bewahren, ihm die Spielsucht und den unnöthigen und vertraulichen Umgang mit bösen Menschen verhaßt machen, ihn zum Fleiß und zur Thätigkeit in seinen Berufsgeschäften, zur Ordnung in seinem Haußwesen, zum Bestreben, sich in Zeit und Umstände

de zu schicken, antreiben, und sein Herz gegen den Geiz und die zu große Begierde, reich zu werden, sichern. So würde er in der That erfahren, daß es **ein großer Gewinn ist, wenn man gottselig ist, und ihm genügen lässet, und daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist.**

Das sind, meine Freunde, die gewöhnlichsten Quellen des muthwilligen Schuldenmachens. Es kann deren noch andere geben, die nicht so allgemein sind; aber ihre Darstellung würde mich zu sehr in das Besondere geführt haben, und ich würde dabei zu weitläuftig geworden seyn. Die nähere Anwendung dieses Vortrags überlasse ich meinen Zuhörern mit dem Wunsche, daß ein jeder dabei nicht auf andere hindeuten, diese Anwendung nicht auf andere, sondern auf sich selbst machen möge. Wen bei dieser Anwendung sein Gewissen nicht von allem Vorwurfe hierin frei sprechen kann, der suche doch ja darin keine Entschuldigung für sich, wenn er die eine oder die andere Quelle dieser im Schwange gehenden Versündigung bei sich nicht entdecken kann. Denn ist es nicht die eine dieser Quellen, so ist es doch die andre, die er bei sich finden wird. Indem ich aber diese Quellen darstellte, so gab ich damit zugleich die Mittel an, sich vor muthwilligen Schulden zu hüten. Man suche nur diese Quellen mit aller Sorgfalt zu verstopfen; man bemühe sich zu dem Ende, seine Begierden beherrschen zu lernen, sich vor Spielsucht, vor bösen Gesellschaften, vor Müßiggang und Nachlässigkeit in den Berufsgeschäften, vor Unordnung in der Haushaltung und vor Geiz zu bewahren, sich in Zeit und Umstände zu schicken, und sich wahre Religion und

Gottesfurcht eigen zu machen, und stets ein gutes Gewissen zu bewahren. Wenn diese Bemühungen redlich und anhaltend sind, so wird sie Gott gewiß segnen. Ja dazu segne er auch den gegenwärtigen Vortrag um seiner Liebe willen. Amen.

Vierte Predigt.

Von den Folgen des muthwilligen Schuldenmachens,

über Luc. 16, 1—9.

Gebet.

Heiliger, Gerechter, Allwissender, drücke unserm Herzen einen recht tiefen Abscheu an allem ein, was sündlich, was unrecht ist. Laß uns zu dem Ende stets auf die nahen und entfernten Folgen unsrer Handlungen merken, damit auch sie uns lehren, ob unsre Handlung recht oder unrecht sei. So müsse unsere Gewissenhaftigkeit immer größer, und unser Sinn und Wandel dir immer wohlgefälliger werden. Amen.

Eingang.

Es ist eine überaus fruchtbare Wahrheit, meine Zuhörer, daß keine Handlung ohne Folgen ist. Das Nachdenken über diese Wahrheit macht uns aufmerksam auf den Gang der Vorsehung, welche sich der Verket-

tung von Handlungen und Folgen zur Ausführung ihrer Absichten uns unmerklich bedient, und führt uns zu einer sehr heilsamen Ueberzeugung von dieser Vorsehung, oder bestärkt und befestigt uns in derselben. Aber dieses Nachdenken kann und muß uns auch auf uns selbst und auf unsre Handlungen aufmerksam machen, und uns eine vernünftige Vorsicht bei denselben einflössen. Gewiß würde der Mensch öfters ganz anders handeln, wenn er die möglichen und wahrscheinlichen Folgen seiner Handlung zum voraus bedächte. Er würde dann von mancher Handlung, welche seine Vernunft mißbilligen und verwerflich finden muß, doch durch die Betrachtung ihrer Folgen zurückgehalten werden, wenn er auch etwa gegen die Stimme der Vernunft taub wäre. Nur muß man dabei nicht blos auf die nächsten, sondern auch auf die entfernteren Folgen sehen; denn oft sind die entferntesten Folgen einer Handlung von einer ganz entgegengesetzten Beschaffenheit als die nächsten. Oft sind jene abschreckend, wenn diese anlockend sind, wenigstens zu seyn scheinen.

Ich habe in meiner letzten Predigt die Quellen des muthwilligen Schuldenmachens dargestellt, um vor dieser herrschenden Modesünde unsers Zeitalters zu warnen. Ich gab folgende Quellen derselben an: Ueppigkeit, Schwelgerei und Verschwendung; Spielsucht; böse Gesellschaften; Müßiggang und Vernachläßigung der Berufsgeschäfte; Unordnung in der Haushaltung überhaupt, und insbesondere auch diejenige, welche aus Mangel des nöthigen und guten Einverständnisses zwischen Ehegatten, und zwischen Aeltern und Kindern entsteht; Mangel der Sorgfalt, sich in Zeit und Umstände zu schicken; Geitz und Begierde,

reich

reich zu werden; und endlich Geringschätzung dieser Versündigung, und überhaupt Mangel an wahrer Religion und Gottesfurcht. Um nun der Warnung vor dieser herrschenden Sünde noch mehr Nachdruck zu geben, so will ich heute die Folgen des muthwilligen Schuldenmachens zu schildern suchen.

Text, Luc. 16, 1—9.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haußhalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haußhalter seyn. Der Haußhalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir: graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oehl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig.

Und der Herr lobte den ungerechten Haußhalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Diese Erzählung enthält eine Gleichnisrede, in welcher Jesus lehren will, daß wir unsere irrdischen Güter gewissenhaft und wohlthätig gebrauchen sollen. Und da in dieser Gleichnisrede auch Schuldner vorkommen, welche nebst dem listigen und untreuen Haußhalter Betrug und Ungerechtigkeit an ihrem Gläubiger begehen, so will ich davon Veranlassung nehmen,

die Folgen des muthwilligen Schuldenmachens zu schildern. Ich will

I. die Folgen desselben, die es auf andre, und dann

II. diejenigen schildern, die es auf den muthwilligen Schuldner selbst hat.

Unter jene zähle ich

1. diese: Man bringt durch muthwilliges Schuldenmachen seinen Nebenmenschen unerlaubter Weise um das Seinige. Daß es unrecht, sündlich und gottlos sei, einen andern unerlaubter Weise um das Seinige zu bringen, und wenn es auch mit noch so vieler List, mit noch so vielem Scheine des Rechts

Rechts geschähe, das bedarf wohl für Christen, für vernünftige Menschen gar keines Beweises. Denn die gesunde Vernunft erklärt es eben so laut für Unrecht, als die Lehre Jesu durch die deutlichsten und bekanntesten Aussprüche. Jesus lobt in unserm Texte den Haußhalter; nicht wegen seiner Untreue und Ungerechtigkeit, sondern nur deswegen, weil er mit Vorsicht für die Zukunft gesorgt hatte; er tadelt vielmehr seine Treulosigkeit und Ungerechtigkeit, und versichert, daß er darüber sein Amt verloren habe.

Aber vielleicht denkt man, daß man durch muthwillige Schulden den andern eben nicht unerlaubter Weise um das Seinige bringe. Man überredet sich vielleicht, daß, wenn man von dem andern Gelder lehnet, die man nicht wieder erstatten kann, wohl gar mit dem Vorsatze, sie nicht wieder zu geben, lehnet, diese Gelder nur ein Theil seines entbehrlichen Vermögens wären, auf den man um deswillen einen Anspruch machen könne, weil man seiner benöthigt sei. Allein, wer so denken wollte, der setze sich nur selbst in die Stelle eines solchen Gläubigers, und sage dann, ob er nicht mit allem Ernste und mit Recht behaupten werde, daß das von ihm Erborgte ein Theil seines rechtmäßigen Eigenthums sei, auf den ein andrer aus dem Grunde gar keinen Anspruch machen könne, weil er seinem rechtmäßigen Besitzer etwa entbehrlich sei. Was für üble Folgen, was für Unordnungen, Ungerechtigkeiten und Betrügereien würden nicht daraus entstehen, wenn es einem jeden erlaubt wäre, über ungleiche Austheilung der Güter dieser Erde zu entscheiden, auf diese Entscheidung, bei der es nie an Partheilichkeit fehlen würde, Ansprüche auf die Besitzungen des Vermögendern zu gründen,

und

und diese Ansprüche geltend zu machen; zu bestimmen, was dem andern in Vergleichung mit dem, dessen wir benöthigt zu seyn glauben, entbehrlich ist? Der muthwillige, böse Schuldner begeht also an seinem Gläubiger offenbar Betrug, Ungerechtigkeit, Diebstahl.

Dieser Betrug wird noch schreiender, wenn man dem Arbeiter seinen Lohn vorenthält oder entzieht, und auf diese Art ein böser Schuldner ist. Ich nehme hier Arbeiter und Lohn in dem allerweitläuftigsten Sinne, und verstehe unter Arbeiter nicht nur den Tagelöhner, sondern auch den Handwerker, den Kaufmann, den Künstler, und ein jedes nützliche Mitglied der menschlichen Gesellschaft, das durch seine geistige oder körperliche Geschicklichkeit und Thätigkeit Dienste leistet. Welche elende, abgeschmackte Ausflucht, wenn man diese Art des Schuldenmachens, und ihre böse Folge, mit dem Vorgeben entschuldigen wollte, daß der Arbeiter nur das entbehren müsse, was er noch nicht gehabt habe! Und doch denken sehr viele so, handeln wenigstens auf die Art, als ob sie so dächten. Ist denn das, was der Arbeiter oft mit saurer Mühe verdient, nicht sein rechtmäßiges Eigenthum, so bald er es verdient hat, er mag nun zu dem wirklichen Besitz desselben sogleich gekommen seyn, oder nicht? Und sind nicht die meisten unter den Arbeitern diejenigen, die das, was sie täglich verdienen, gemeiniglich auch zu ihrer täglichen Nothdurft unentbehrlich brauchen? Stellet euch einen fleißigen Hausvater vor, der eine Gattin und mehrere Kinder zu ernähren hat, der mit seinem anhaltenden Fleiße im Schweiße seines Angesichts kaum so viel verdienet, als er zu seinem und der Seinigen täglichen höchst mäßigen Unterhalte bedarf, und der

nun

nun auf seinen Verdienst bei manchen lange Zeit, und bisweilen ganz vergeblich warten muß; wenn seine hungrigen Kinder um Brod schreien, und er es ihnen nicht geben kann, oder es auch wieder borgen muß, wenn er dadurch in Nahrungssorgen gestürzt wird, die zuletzt wohl gar seinen emsigen Fleiß mindern, wenn dadurch endlich seine ganze Haushaltung, die ausserdem nach seinem Stande ganz ordentlich geführt werden könnte, in Unordnung geräth und zerrüttet wird; indeß die bösen Schuldner, die Stifter seines Unglücks, seinen Verdienst mit Leichtsinn, vielleicht im Wohlleben durchbringen und verschwenden. Welche himmelschreiende Ungerechtigkeit! O daß sie doch nicht so häufig im Schwange gienge! Doch, wenn auch mancher Arbeiter diese schlimme Folge des Unrechts böser Schuldner nicht so drückend fühlt; so wird doch dadurch immer eine große Ungerechtigkeit an ihm begangen.

2. **Man verringert durch muthwilliges Schuldenmachen den allgemeinen Kredit.** Man begeht also dadurch an der bürgerlichen Gesellschaft, oder doch an einem Theile derselben, ein großes Verbrechen. Denn der gute Kredit einer Gesellschaft ist zu ihrem Wohlstande unentbehrlich. Wehe dem Lande, dem Volke, das seinen guten Kredit verloren hat! Der schädliche Einfluß davon wird sich bald in allen seinen Gewerben so sichtbar zeigen, daß man ihm seinen Untergang, oder doch eine schmerzliche Veränderung in seiner bisherigen Verfassung mit grosser Wahrscheinlichkeit weissagen kann. Wenn in einer Stadt das allgemeine Zutrauen der Bürger gegen einander durch muthwilliges Schuldenmachen mehrerer ihrer Mitglieder verloren geht, wenn ein ängstliches Mistrauen unter ihnen ein-

einreisset, indem der Niedrige sich vor dem Borgen des Höhern fürchten, und der Höhere gegen die Betrügereien des Niedrigern, wohl gar seinen Untergebenen, wie der reiche Mann in unserm Texte gegen seinen übelberüchtigten Haushalter, auf seiner Hut seyn muß; so hat dieses Mißtrauen den nachtheiligsten Einfluß auf Handel, Nahrung und Gewerbe, auf den gesellschaftlichen Umgang nicht nur, sondern auch auf die herrschende Denkungsart, welche dadurch nach und nach verschlimmert wird. Daher, daß noch so manche andre Sünden herrschend werden, welche eine offenbare Folge von jenem Mangel des Zutrauens, von jenem Mißtrauen sind. Daß aber durch muthwilliges Schuldenmachen da, wo es im Schwange geht, und eine herrschende Modesünde wird, der allgemeine Kredit sich verringern muß, das liegt in der Natur der Sache, und wird durch die Erfahrung bestätigt. Schon Sirach ist der Meinung gewesen, wie er zu verstehen giebt, indem er Kap. 29, 10 sagt: **Mancher leihet ungerne, aus keiner bösen Meinung, sondern er muß fürchten, er komme um das Seine.**

3. **Oft mißhandeln böse Schuldner ihre Gläubiger, und auch das ist eine Folge des muthwilligen Schuldenmachens.** Böse Schuldner halten sich öfters für genöthigt, ihre Gläubiger auf diese oder jene Art, mehr oder weniger zu mißhandeln, sehen es bisweilen als dasjenige Mittel an, um, wie sie sagen, sich vor dem Ungestüm ihrer Mahner Ruhe zu schaffen. Können aber wohl solche Mißhandlungen, und wenn sie auch noch so geringe scheinen, vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und der herzlichen Menschenliebe vertheidigt werden? Man wird es jetzt

von mir nicht erwarten, daß ich hier diese Mißhandlungen schildere, und ich halte es auch für unnöthig. Auch Sirach zielet auf diese Mißhandlungen, wenn er Kap. 29, 8. 9 sagt: **Vermag er es nicht** (nämlich das Geborgte wieder zu bezahlen) **so bringt er jenen ums Geld. Derselbe hat ihm denn selbst einen Feind gekauft mit seinem eigenen Gelde; und jener bezahlt ihn mit Flüchen und Schelten, und giebt ihm Schmähworte für Dank.** Einer Sache muß ich aber doch noch gedenken. Gemeiniglich wird der Gläubiger, der es mit muthwilligen Schuldnern zu thun hat, zur Ablegung eines Eides genöthigt, die bei aller Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Forderung ihm dennoch unangenehm seyn muß, desto unangenehmer, je zärter sein Gewissen, und je weniger die Schuldforderung der Wichtigkeit eines Eides angemessen ist. Heißt das aber nicht seinen Nebenmenschen mißhandeln, wenn man seinem zarten Gewissen zu nahe trit, vielleicht gar dadurch der so nöthigen Gewissenhaftigkeit Abbruch thut?

4. **Durch muthwillige Schulden macht man die Seinigen unglücklich.** Wenn ich euch das mannichfaltige Unglück vor Augen malen wollte, in das böse Schuldner die Ihrigen stürzen, wie sie besonders dadurch auf vielfache Art wahre Grausamkeit an ihren Gatten, schreiende Ungerechtigkeit an ihren Kindern, vorzüglich durch die dadurch verursachte Vernachlässigung ihrer Erziehung begehen, jenen manchen herzfressenden Gram erregen, diese als unnütze oder doch weniger nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft aufwachsen lassen, sich an dieser auch dadurch schwer versündigen; wenn ich das alles jetzt schildern wollte, so würde ich

darin

darinn allein schon Stoff zu einer langen Predigt finden. Ich begnüge mich daher, es blos berührt zu haben. Man denke sich noch den Fall, welcher leider nicht selten ist, daß ein böser Schuldner aus der Welt geht, ohne noch seine Gläubiger vorher befriedigt zu haben; man denke sich die kummervollen, die verwirrten Umstände mit allen ihren schrecklichen Folgen, in welchen er die Seinigen hinterläßt, wovon die Erfahrung so manche traurige Beispiele liefert; man denke sich das recht lebhaft, so sollte, dünkt mich, das allein schon von dem muthwilligen Schuldenmachen abschrecken. Oder man müßte auch nicht die geringste Liebe für die Seinigen haben, gegen Religion und Christenthum ganz gleichgültig seyn. Denn dieses sagt ganz deutlich 1 Tim. 5, 8. **Wenn jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben, das Christenthum, verleugnet, ist kein Christ, und sogar noch ärger als ein Heide.**

Wenn nun auch das muthwillige Schuldenmachen keine weitere schlimmen Folgen hätte, als die, welche ich bisher vorgetragen habe, so wäre es um derselbenwillen schon allein Pflicht, sich davor auf das sorgfältigste zu hüten. Lasset uns aber auch noch im

zweiten Theile diejenigen kennen lernen, die es auf den muthwilligen Schuldner selbst hat. Sie können noch mehr davon abschrecken.

1. **Der muthwillige Schuldner muß in beständiger Unruhe und Furcht leben.** Es geht ihm eben so, wie dem untreuen Haushalter in unserm Texte. Die Rechnung, die er ablegen sollte, erinnerte ihn an die Schuld, die er an die Kasse seines Herrn hatte. Das erregte in ihm die Furcht vor der Absetzung von sei-

seinem Dienste, und machte ihm sorgenvolle Unruhe, woher er dann das Nöthige für die fernere Erhaltung seines Lebens nehmen wolle. Wer muthwilliger Weise Schulden macht, der setzt sich der Unannehmlichkeit aus, öfters von seinem Gläubiger gemahnt und an die Abtragung derselben, bisweilen nicht auf die höflichste Weise erinnert zu werden. Denn nicht jeder Gläubiger befolget den Rath Sirachs, wird auch bisweilen durch Umstände gehindert, ihn zu befolgen, wenn er Kap. 29, 11. sagt: **Doch habe Geduld mit deinem Nächsten in der Noth, und thue das Allmosen dazu, daß du ihm Zeit lässest.** Da diese Erinnerung an die Abtragung der gemachten Schuld unangenehm ist und seyn muß, indem sie manche beschämende Vorwürfe in sich schließt; so sucht man ihr auf die eine oder die andere Art so lange auszuweichen, als man nicht bezahlen kann oder will. Dadurch wird denn das Gemüth in einer beständigen Unruhe erhalten. Diese Unruhe wird durch die Furcht vermehrt, in der man immer leben muß, daß der Gläubiger, des öftern vergeblichen Mahnens endlich müde, ernstlichere und noch unangenehmere Strenge einschlagen möchte, zu seinem Eigenthume zu kommen. Ist der Gemüthszustand und die Denkungsart eines solchen Schuldners noch nicht ganz verdorben, so kommen dazu noch manche Vorwürfe des Gewissens, von welchen er gequält wird. Ist denn nun wohl ein so unruhvolles, von beständiger Furcht und von Vorwürfen des Gewissens begleitetes Leben wünschenswerth? Freilich giebt es viele muthwillige Schuldner, die von aller dieser Unruhe, von dieser Furcht, von diesen Vorwürfen des Gewissens gar nichts wissen, nichts fühlen und empfinden. Ihr Herz ist gleichsam

gegen dieses Gefühl verhärtet, indem sie es dahin zu bringen wußten, sich eine völlige Gleichgültigkeit hierüber eigen zu machen, und sich über alle Vorwürfe des Gewissens hinwegzusetzen. Was muß man aber von solchen Menschen halten?

2. **Der muthwillige Schuldner zerrüttet sein ganzes Hauswesen und stürzt sich in Armuth.** Der untreue Haushalter in unserm Texte hatte sich ja offenbar in Armuth gestürzt, und ward in der That ein, noch dazu betrügerischer, Bettler bei den Schuldnern seines Herrn. Wehe dem, der zum Lehnen und Borgen, so lange ihn nicht wirkliche, und nicht eingebildete Noth dazu zwinget, folglich leichtsinniger Weise seine Zuflucht nimmt. Es ist gewiß der erste Schritt zu seinem gänzlichen Verderben, wenn er nicht bald und zu rechter Zeit von diesem Wege wieder umkehrt, und der Warnung Sirachs im Kap. 18, 32. 33. Gehör giebt: **Sey nicht ein Prasser und gewöhne dich nicht zum Schlemmen, auf daß du nicht zum Bettler werdest, und wenn du nimmer Geld im Säckel hast, auf Wucher nehmen müssest.** Es giebt leider! der eigennützigen, gewinnsüchtigen Menschen nur zu viele in der Welt, die sich die Umstände eines solchen, der einmal in Schulden gerathen ist, zur Befriedigung ihrer Gewinnsucht gerne zu nutze machen, und ganz unbillig erhöhte Zinsen von ihm nehmen, die man mit Recht Wucher nennt, wodurch denn der Schuldner immer tiefer und tiefer in Schulden gestürzt wird.

Wer einmal als ein böser Schuldner bekannt ist, der muß auch gewöhnlich fast alles theurer bezahlen, als andre. Es ist hier der Ort und jetzt meine Absicht nicht, zu bestimmen, in wie ferne diese Gewohnheit vertheidigt

oder mißbilligt werden kann und muß. Genug, daß es häufig geschieht, und zu dem immer zunehmenden Verderben des Schuldners nicht wenig beiträgt.

Durch die Zinsen, die man von dem Entlehnten geben muß, durch die theurere Bezahlung des Geborgten, die man bisweilen entrichtet, um aufs neue borgen zu können, durch die Folgen der gerichtlichen Hülfe, die der Gläubiger öfters brauchet, vermindert sich in der That die Einnahme des Schuldners, ohne daß er sich deswegen in seiner gewohnten Haushaltung einzuschränken sucht. Man verliert, wenn man sieht, daß man nicht zurecht kommen, nicht auslangen kann, wohl gar vollends alle Neigung zur Arbeitsamkeit, zur Thätigkeit, zur vernünftigen Sparsamkeit, zur ordentlichen Haushaltung, um desto mehr, wenn diejenige Unordnung in dem Hauswesen die Quelle des muthwilligen Schuldenmachens ist, von der ich in meiner vorigen Predigt über diese Materie geredet habe, und verringert auch dadurch das Einkommen immer mehr. Sehet da, Ursachen genug, die als Folgen muthwilliger Schulden die Vermögensumstände nach und nach zerrütten, und zuletzt in wirkliche Armuth stürzen. Man lasse sich hierbei nur nicht durch den äussern Schein blenden. Man denke nicht etwa, daß man ja eine Einnahme habe, die nicht, wenigstens nicht ganz entzogen werden könne, daß man ausser dieser noch dieses und jenes als Eigenthum besitze, das man als sein Vermögen ansehen könne, so daß man wirklich nicht arm sey, wenigstens nicht vor den Augen der Welt. Wenn der Schuldner, der so denkt, nach und nach, und gemeiniglich unvermerkt so tief in Schulden geräth, wie es oft genug der Fall ist, daß die Grösse seiner Schulden seine wirkliche Einnahme

übersteigt, ja zur Bezahlung derselben auch sein übriges Eigenthum nicht, oder doch nur kaum, zureichen würde; kann er dann mit Recht jene Einnahme und dieses Eigenthum noch als sein wirkliches Eigenthum ansehen; muß man ihn nicht, muß er sich nicht selbst in einem solchen Falle in der That für arm halten?

3. Man verwickelt sich durch muthwillige Schulden gemeiniglich in schädliche Prozesse. Traurig genug, daß mancher zu seinem rechtmässigen Eigenthum, das ihm der andere vorenthält, wohl gar zu seinem sauer verdienten Lohne, nicht anders gelangen kann, als daß er obrigkeitliche Hülfe sucht. Jedoch müssen wir es als eine für das Wohl der Gesellschaft sehr heilsame und ersprießliche Sache anerkennen und schätzen, daß wir unter dem Schutze einer Obrigkeit leben, welche die auf Vernunft und Billigkeit gegründeten weisen Gesetze mit Gerechtigkeit handhabt und zur Vollziehung bringt, auch um deswillen anerkennen und schätzen, weil ohne sie ein jeder den andern noch leichter um das Seinige bringen und betrügen könnte. Wenn sich nun aber der Gläubiger genöthigt sieht, zu dieser obrigkeitlichen Hülfe seine Zuflucht zu nehmen, um seinen bösen Schuldner zur Bezahlung seiner gerechten Forderung anzuhalten und zu zwingen, so wird ja dieser dadurch gemeiniglich in einen Prozeß verwickelt, der viele schädliche und gefährliche Folgen für ihn hat. Ich habe diese Folgen vor noch nicht langer Zeit geschildert,*) und will es daher jetzt nicht wiederholen, da es ohnehin auch die Erfahrung lehret, was für Nachtheil aus solchen Prozessen entspringt. Nur dieß will ich hier noch

*) Siehe die zweite Predigt.

noch erinnern, daß solche Prozesse sehr oft auch eine Veranlassung zu falschen Eidschwüren sind, womit mancher seinem Gewissen eine unerträglich schwere Last aufbürdet, ja wodurch er wohl gar den noch in ihm glimmenden Funken zum Guten vollends auslöscht, und die vielleicht häufiger sind, als man denkt. Wie manchmal sind auch schon daraus, daß der Gläubiger seinen Schuldner zur Bezahlung ernstlich anhielt, die bittersten und langwierigsten Feindschaften zwischen beiden entstanden, da sie vorher gute Freunde waren; Feindschaften, welche von so manchen schädlichen Folgen begleitet sind, und welche den Gesetzen der gesunden Vernunft und den Forderungen des Christenthums ganz zuwider laufen. Sirach sprach daher der Erfahrung gemäs, wenn er Kap. 29, 8 sagte: Vermag es der Schuldner nicht, wieder zu bezahlen, so bringt er jenen ums Geld. Derselbe hat ihm denn selbst einen Feind gekauft mit seinem eignen Gelde.

4. Der muthwillige Schuldner setzt sich der Gefahr aus, seine ganze Denkungsart zu verschlimmern. In der That, eine der gefährlichsten und schädlichsten Folgen muthwilliger Schulden. Der böse Schuldner fällt nach und nach in eine gewisse Gleichgültigkeit, in einen gewissen Leichtsinn, von dem er vielleicht vorher frei war, und der den nachtheiligsten Einfluß auf Rechtschaffenheit und Frömmigkeit hat. Die beständige Unruhe und Furcht, in welcher er leben muß, die Vorwürfe, die ihm sein Gewissen macht, hindern und stören ihn in dem für seine tugendhafte Gesinnung und für den Wachsthum seiner Besserung so nöthigen Nachdenken über sich selbst, in den nöthigen und heilsamen Uebungen der Andacht, diesen wirksamen Beförde-

rungsmitteln einer rechtschaffenen Denkungsart. Die allmähliche Zerrüttung seines Hauswesens, und die zuletzt wohl gar daraus entstehende Armuth, die Prozesse, in die er sich verwickelt, erschweren ihm die Ausübung der Pflichten, deren Verbindlichkeit er bis dahin noch anerkannte, und die er also wohl noch auszuüben wünschte. Es fehlt ihm an Muth, diese Schwierigkeiten zu bekämpfen und zu besiegen; er wird in der Ausübung dieser erschwerten Pflichten nachlässig, unterläßt sie endlich gar, vergißt, so zu reden, diese Pflichten, und erwirbt sich dadurch die traurige Fertigkeit, seine Pflichten zu übertreten. Seine Ehrlichkeit, diese Grundlage einer guten, rechtschaffenen Denkungsart, wird der größten Gefahr ausgesetzt, indem er so leicht verleitet wird, zu allerhand Betrügereien seine Zuflucht zu nehmen. Wir sehen das an dem untreuen Haushalter in unserm Texte, der sich nicht scheute, an seinem Herrn den gröbsten Betrug zu begehen, um sich nur seinen fernern Lebensunterhalt ohne Unbequemlichkeit zu verschaffen und zu sichern. Muß denn aber nicht durch alles dieses auch die beste Denkungsart nach und nach verschlimmert, das redlichste Gemüth umgebildet, das rechtschaffenste Herz verdorben werden? Wie schrecklich, wenn man zugleich den so gegründeten Ausspruch Jesu bedenkt, Math. 15, 19. **Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.**

5. **Der muthwillige Schuldner nimmt noch einen bösen Namen mit in das Grab.** Man sage doch hierbei ja nicht: Was kümmern uns die Urtheile der Welt, wenn wir todt sind, wenn wir im Grabe verwesen. — Kein ehrliebender Mensch — und

und nur ein wahrer Ehrliebender kann auch ein guter Mensch seyn — kein ehrliebender Mensch wird gegen den Nachruhm nach seinem Tode ganz gleichgültig seyn, ob er gleich von diesem Nachruhm nichts mehr empfindet. Ihm wird vielmehr die edle und gemässigte, von Ehrgeiz entfernte, Begierde nach diesem Nachruhm oft eine mächtige Triebfeder zu den schönsten Thaten, und ein kräftiges Verwahrungsmittel vor unedlen Handlungen in den Stunden der Versuchung. Wie sehr muß nicht dagegen schon die ganze Gemüthsart eines Menschen verschlimmert und verdorben seyn, der bei dem Gedanken gleichgültig bleiben kann, daß man sein Andenken noch nach seinem Tode mit Flüchen und Verwünschungen, die wir freilich keineswegs billigen oder entschuldigen können, brandmarket, oder doch wenigstens von ihm saget: Auch der hat mir einen Theil meines Vermögens mit in das Grab genommen. Und müssen nicht gemeiniglich auch noch seine Hinterlassenen durch einen solchen üblen Nachruf leiden? Wie schön, wie ermunternd ist es aber, wenn man auf die Erfüllung des Ausspruchs des Salomo mit Grunde hoffen kann: **Das Gedächtniß des Gerechten**, des Rechtschaffnen, des Ehrlichen, der seinen Nächsten nie durch irgend einen Betrug vervortheilt hat; **Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen!**

Wenn uns schon die Quellen des muthwilligen Schuldenmachens die Schändlichkeit und Strafbarkeit desselben zeigen, so legen sie uns seine jetzt geschilderten Folgen eben so klar vor Augen. Womit wollte man denn nun diese herrschende Modesünde unsers Zeitalters noch rechtfertigen oder auch nur entschuldigen? Ist sie in der That Sünde, wie ich in der vorigen Predigt mit

Wenigem hinlänglich dargethan zu haben glaube, und wie ihre Quellen und ihre Folgen genug beweisen; so ist ja der vernünftige Mensch, der Christ unnachläßlich verbunden, sie auf das sorgfältigste zu fliehen, zu meiden, oder sich von ihr mit allem Ernste wieder loszumachen. Man frage jetzt nicht mehr, wie das geschehen könne. Ich habe in der vorigen Predigt einen deutlichen Wink dazu gegeben; und das Gute, das der Mensch ernstlich will, und vernünftig anfängt, das kann er auch, zumal unter einem höhern Beistande, der dem redlichen Bestreben nie fehlt. Sind muthwillige, unbezahlte Schulden in der That ein Raub, der an dem Gläubiger begangen wird; so kann man auch hierauf jenen Ausspruch Gottes bei dem Ezechiel Kap. 33, 14. 15. anwenden: **Wenn der Gottlose sich von seiner Sünde bekehret und thut, was recht und gut ist; also, daß der Gottlose das Pfand wieder giebt, und bezahlet, was er geraubet hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein Böses thut; so soll er leben und nicht sterben.** Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Wodurch kann man sich die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Lebens, und besonders seines Standes und seiner häußlichen Umstände erleichtern und erträglich machen?

über Matth. 20, 1 — 16.

Gebet.

Nach deiner Weisheit, o Gott, leben wir hier in einer unvollkommenen Welt, und dieses Leben ist mit manchen Mühseligkeiten verbunden, damit wir es nicht zu hoch schätzen und das künftige vollkommnere Leben darüber vergessen möchten. Wir verehren deine Weisheit und beten sie an in dem festen Vertrauen auf deine Güte, daß du uns hiernieden keine schwerere Last auflegen werdest, als wir ertragen können; denn du kennest ja das Maas unserer Kräfte. Mache uns aber auch bereitwillig, selbst uns diese Mühseligkeiten erträglich zu machen. Dämpfe in uns die Leidenschaften, durch welche sie uns noch fühlbarer werden.

flösse unserm Herzen anhaltende Neigung zu einer vernünftigen Thätigkeit, und ruhige Zufriedenheit mit dem uns gefallenen Loose ein, und bilde es immermehr zu einer ungeheuchelten Frömmigkeit. O so wird uns die Last dieses Lebens leicht werden, und wir werden der zukünftigen bessern Welt mit froher Hoffnung entgegen sehen. Dazu segne auch die gegenwärtige Betrachtung. Amen.

Eingang.

Das Leben hier auf Erden ist unstreitig eine von den grossen Wohlthaten Gottes, durch welche er seine unendliche und väterliche Güte an den Geschöpfen, besonders an den Geschöpfen, welche seinem Bilde ähnlich sind, verherrlicht. Viele Tausende unter den Menschen freuen sich auch ihres Lebens, und legen eben damit an den Tag, daß sie es als ein dankenswerthes Geschenk, als eine achtungswürdige Wohlthat erkennen; sie wenden es mit Sorgfalt, mit Eifer, mit Klugheit, mit Vorsicht dazu an, wozu es ihnen gegeben ward, befördern dadurch die Absicht seines Gebers, und beweisen ihm damit diejenige Dankbarkeit, die sie ihm allerdings dafür schuldig sind. Aber noch weit mehrern dünkt dieses Leben eine Last zu seyn, unter deren Bürde sie seufzen, die sie oft sogar verwünschen, und über welche sie den Himmel mit ihren Klagen bestürmen. O bedauernswürdige Menschen, denen das, was eine Wohlthat seyn sollte und wirklich ist, eine zu beseufzende Last wird! Zwar kann es nicht geleugnet werden, daß das Leben auf Erden wegen der Unvollkommenheit aller irrdischen Dinge mit manchen Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten verknüpft ist. Aber der erleuchtete

Christ hat doch nicht Ursache, deswegen das Leben selbst als eine drückende Last anzusehen. Wenn nur nicht so viele Menschen selbst sich das Leben zur Last machten! Denn da giebt es z. B. so viele Störungen des häuslichen Glückes der Familien, deren manche zwar unverschuldet, aber viele auch verschuldet sind; und diese Störungen verbittern freilich sehr vielen das Leben. Da giebt es so manche Hindernisse, wodurch viele den Einfluß hemmen, den die Vorschriften des Christenthums auf die häusliche und allgemeine Glückseligkeit haben können, und da muß freilich vielen das Leben eine Last werden. Jedoch wenn wir auch an jene Störungen und diese Hindernisse jetzt nicht denken wollen, so ist doch, wie ich vorhin schon erinnert habe, das Leben nicht ohne Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten. Wir leben jetzt in einer Zeit, in der viele diese Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten zum Theil mehr fühlen, als sonst. Es wird daher nicht zur Unzeit seyn, wenn ich sie heute einmal zum Hauptinhalte meines Vortrags mache.

Evangelium Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andre an dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

Und

Und sie giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn; und hebe an, an den letzten, bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last, und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Dieses Evangelium enthält eine von den sogenannten Gleichnißreden Jesu, in welcher er hier lehret, daß alle wahre Christen, welche sich in Verleugnung der Welt, und in seiner Nachfolge üben, herrliche Belohnungen zu gewarten haben; daß alles auf die Treue im Christenthume ankomme; daß es zwar viele Christen gebe, aber nur wenige rechtschaffen wären. Diese Wahrheiten, und das Bild selbst, unter welchem sie Jesus vorträgt, sollen mir jetzt zur Beantwortung der Frage Veranlassung geben:

Wodurch kann man sich die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Lebens und besonders seines Standes und seiner häuslichen Umstände erleichtern und erträglich machen? Das kann man

I. durch freudigen und sorgfältigen Fleiß in seinen Geschäften;

II. durch genügsame Zufriedenheit mit seinem Stande und seinen Umständen;

III. durch geflissentliche Vermeidung alles Eigennutzes und Neides;

IV. durch Verbindung der Frömmigkeit mit der Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte.

Man würde sich nicht so häufig veranlaßt finden, mit den Arbeitern in unserm Evangelio zu klagen, daß man des Tages Last und die Hitze trage, daß man die Mühseligkeiten des Lebens und die Beschwerlichkeiten seines

nes Standes und seiner Umstände drückend fühle, wenn man

1. immer einen freudigen und sorgfältigen Fleiß in seinen Geschäften beweiset. Wenn man, wie jene Arbeiter im Evangelio, den ganzen Tag müssig steht, dann ist es kein Wunder, daß man die unangenehmen Folgen davon, daß man die Mühseligkeiten des Lebens fühlet. Aber

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit;
Besorge deines Stands Geschäfte,
Und nütze deine Lebenszeit.

so wirst du, o Mensch, gewiß die Beschwerlichkeiten des Lebens weniger fühlen, und wenn du dich daran gewöhnest, mit Freuden und mit Sorgfalt deine Geschäfte zu verrichten, so wird dir auch der Fleiß und die Arbeit selbst nicht eine Last zu seyn dünken. So will es auch die Lehre Jesu. Sie ermahnet durch Paulum: Seyd nicht träge, was ihr thun sollt. Denn Trägheit schließt Verdrossenheit in sich, und dieser steht die Freudigkeit bei der Arbeit entgegen. Ein freudiger und sorgfältiger Fleiß ist aber der, wenn man die Geschäfte seines Berufes willig verrichtet, ob sie gleich bisweilen beschwerlich seyn sollten, und wenn man in der Ausrichtung derselben alle Treue beweiset.

Man erwirbt sich diese Freudigkeit, diese Willigkeit, diese Sorgfalt bei der Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte, wenn man sich an den Fleiß bei denselben gewöhnt. So wie gewohnte Müssiggänger alle Arbeit scheuen und fliehen, so wie sie jede Arbeit, zu der sie genöthigt

nöthigt werden, mit Unlust und zu ihrer grossen Beschwerlichkeit verrichten; so gehet dagegen der, der sich an den Fleiß gewöhnt, gerne an seine Arbeit, verrichtet sie mit Lust, und erleichtert sich dadurch das Beschwerliche bei derselben. Aller Anfang ist freilich schwer, und man erwirbt sich eine gute Gewohnheit nicht ohne Mühe, und nicht in einer kurzen Zeit; aber man scheue nur, auch den schweren Anfang nicht, man halte in der Uebung an, und lasse sich durch nichts abschrecken; so wird der Fortgang leicht, man erlangt endlich Fertigkeit und macht sich auch das Mühsame zur Gewohnheit.

Man erwirbt sich Freudigkeit, Willigkeit und Sorgfalt bei der Ausrichtung der Berufsgeschäfte, wenn man nicht nur das, was zu den Geschäften gehört, erlernt, sondern sich auch Geschicklichkeiten in dem, was zu ihrer Führung erfordert wird, eigen zu machen sucht. Wer eine Sache recht gelernt hat, wer sich Geschicklichkeiten in ihr erworben hat, dem wird sie leicht, der wird sie also auch mit Lust verrichten. Suche dir also Geschicklichkeiten in deinem Berufe zu erwerben; übe dich zu dem Ende immer mit anhaltender Emsigkeit und greife alles mit Ernst an.

Man erwirbt sich Freudigkeit, Willigkeit und Sorgfalt bei der Ausrichtung der Berufsgeschäfte, wenn man sich überzeugt, daß Arbeit nicht nur kein Uebel, sondern auch Wohlthat ist. Man erlangt diese Ueberzeugung, wenn man bedenkt, wie vielen Gefahren zu Versuchungen und Sünden der Fleissige und Arbeitsame entgeht, wie sehr er durch seine Thätigkeit die Kräfte des Leibes und der Seele stärket und erhöhet, seine Gesundheit und selbst seine Heiterkeit und sein Vergnügen befördert.

Man

Man stärkt diese Freudigkeit, Willigkeit und Sorgfalt in seinen Geschäften durch die Hoffnung der Belohnungen, die ein freudiger und sorgfältiger Fleiß mit sich führet und nach sich zieht, in der Erleichterung auch der beschwerlichsten Geschäfte, und in dem göttlichen Segen, der unausbleiblich darauf folgt. Nur muß man hierbei sich vor einer lohnsüchtigen Denkungsart zu hüten suchen, vor der ich schon zu einer andern Zeit bei Gelegenheit des heutigen Evangeliums gewarnet habe.

O es ist ganz unleugbar, daß wir uns die Mühseligkeiten des Lebens um sehr vieles erleichtern, wenn wir uns an einen freudigen und sorgfältigen Fleiß bei den Geschäften gewöhnen. Wenn wir z. B. diese Mühseligkeiten zur Zeit der Theurung mehr fühlen als sonst, so wird es uns nicht schwer werden, unsern Fleiß zu verdoppeln, und werden wir uns denn dadurch nicht das Beschwerliche der Theurung erträglicher machen?

Möchte doch daher dieser freudige und sorgfältige Fleiß recht allgemein sein und es immer mehr werden! Aber er wird unter andern auch durch die so sehr in allen Ständen eingerissene Gewohnheit gehindert, sich in seinem Berufe seinen Lieblingsneigungen zu überlassen, und ihnen zu gefallen seine meiste Zeit mit Nebendingen zuzubringen, die oft mit den Berufsgeschäften in gar keiner Verbindung stehen. Des daraus entstehenden mannichfaltigen Nachtheils jetzt nicht zu gedenken; so ist es offenbar, daß bei einer solchen Gewohnheit die eigentlichen Berufsgeschäfte zur Last werden müssen, mit Widerwillen und mit Nachläßigkeit verrichtet werden, und so ist dann freilich den Klagen über die Beschwerlichkeiten des Lebens die Thüre geöfnet.

Aeltern unter uns, erkennet es daher als eine der wichtigsten Pflichten der Kinderzucht, daß ihr eure Kinder frühzeitig vor dem so sehr gewöhnlichen Hange, sich mit Nebendingen zu beschäftigen, sorgfältig verwahret, daß ihr sie zum freudigen Fleiße in dem, was schon in der Kindheit ihr Beruf ist, und es einst werden soll, ernstlich anhaltet, und dahin sehet, daß sie sich auch in dem, wozu ihr sie vernünftig bestimmet, recht viele Geschicklichkeiten erwerben. Ihr erweiset ihnen dadurch eine der größesten Wohlthaten, und verhütet es, daß sie einst nicht über die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten dieses Lebens klagen werden.

2. **Wir erleichtern sie uns durch genügsame Zufriedenheit mit unserm Stande und mit unsern Umständen.** Woher kam es, daß einige von den Arbeitern im Evangelio murreten, und sich über des Tages Last und die Hitze beschwerten? Weil ihnen der Lohn, den sie empfiengen, nicht genügte; weil sie also mit ihren Umständen nicht zufrieden waren. Woher kommt es, daß so viele Menschen über die Mühseligkeiten des Lebens klagen und seufzen? Weil sie mit dem Stande, in welchem sie leben, nicht zufrieden sind, weil sie sich einen höhern Stand wünschen, in dem sie es besser zu haben wähnen, weil sie mit den Umständen ihres Vermögens, das vielleicht zur Befriedigung ihrer zu weit gehenden Wünsche nicht hinreicht, sich nicht genügen lassen. Aber, wie wahr ist es doch, was wir gesungen haben!

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther

Ist Tugend und Genügsamkeit.
Geniesse, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

So lehrt uns auch das Christenthum. Lasset euch begnügen an dem, das da ist. Ebr. 13, 5. Und wem ist die Versicherung eben dieses Apostels unbekannt: 1. Tim. 6, 6 — 8. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Wenn also die Beschaffenheit der Zeiten, in denen wir leben, die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten, die ohnehin mit dem menschlichen Leben verbunden sind, noch vermehrt und vergrößert, wenn der Stand, in den uns die Vorsehung gesetzt hat, noch seine eignen Beschwerlichkeiten vor vielen andern Ständen mit sich führt, wenn unsre Umstände in diesem Stande von der Art sind, daß sie uns die Mühseligkeiten desselben noch drückender fühlen lassen; so lasset uns nur mit allem Ernste dahin streben, daß unser Herz genügsam und zufrieden sei; o dann werden wir uns gewiß alle diese Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten sehr erleichtern, und uns dadurch erträglich machen.

Es wird uns leicht werden, zu dieser genügsamen Zufriedenheit zu gelangen, wenn wir uns richtige Begriffe von den Dingen dieses Lebens zu machen suchen.

Legen wir den Gütern dieser Erde gerade nur denjenigen Werth bei, den sie wirklich haben, und keinen höhern; denken wir richtig über die Anwendung dieser Güter; überzeugen wir uns, daß ein jeder Stand seinen Frieden, sein Gutes, aber auch ein jeder Stand seine Last hat, ja gemeiniglich desto mehr Last, je höher, je glänzender er von aussen ist, daß eine jede Lebensart mit eigenen Beschwerlichkeiten verknüpft ist; so wird die Zufriedenheit leicht Eingang in unserm Herzen finden. Wir werden sie noch mehr befördern, wenn wir unsere Wünsche einschränken und mäßigen. Es kann nun einmal auf dieser Welt nicht anders seyn, als daß viele unserer Wünsche nicht erfüllt werden. Da heißt es oft:

Du strebest, (du wünschest) glücklicher zu werden,
Und siehst, daß du vergebens strebst.

Jeder nicht erfüllte Wunsch aber läßt etwas Unangenehmes in der Seele zurück. Je weniger nun dieser Wünsche sind, desto mehr Unannehmlichkeiten vermeiden wir, desto weniger wird die Zufriedenheit unsers Herzens gestört.

Wir befördern diese Zufriedenheit noch mehr, wenn wir die irrdische Gesinnung immer mehr abzulegen trachten, und wenn wir uns zu dem Ende oft die Frage vorlegen:

Ist denn das Glück, das wir begehren:
Für uns auch stets ein wahres Glück?

Irrdische Gesinnung fesselt uns sclavisch an diese Erde, und da müssen wir nothwendig ihre Unvollkommenheiten desto mehr fühlen. Je mehr wir uns aber von dieser irrdischen Gesinnung los machen, desto mehr reissen wir uns auch von der Erde los, desto weniger drücken uns ihre Unvollkommenheiten. Daher ermahnt uns die Lehre Jesu so oft, so dringend zur Ablegung der irrdischen Gesinnung, ja sie erklärt sie sogar für eine Feindschaft wider Gott.

Wir befördern endlich auch diese genügsame Zufriedenheit unsers Herzens durch die öftere ernsthafte Betrachtung, daß alle unsere Schicksale und Umstände von der weisen Regierung eines gütigen Gottes abhängen, der Niemanden Unrecht thut, der Macht hat zu thun mit dem Seinigen, was er will, welches alles der Hausvater den unzufriedenen Arbeitern im Evangelio vorhält, ja daß uns Gott in jedem Stande, in ieder Lage des Lebens mehr Gutes giebt, als wir verdienen.

Er ist der Herr, und seinen Seegen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
Doch so, wie ers uns heilsam fand.
Willst du zu denken dich erkühnen,
Daß seine Liebe dich vergißt?
Er giebt uns mehr als wir verdienen,
Und niemals, was uns schädlich ist.

3. **Wir erleichtern uns die Beschwerlichkeiten und Mühseeligkeiten des Lebens durch geflissentliche Vermeidung alles Eigennutzes und Neides.**

Warum

Warum beschwerten sich einige Arbeiter im Evangelio über des Tages Last und die Hitze mit unzufriedenem Murren? Weil Eigennutz und Neid in ihrem Herzen eingewurzelt war. Sie glaubten, heißt es, sie würden mehr empfangen; und der Haußhalter hielt ihnen vor: Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Der Eigennützige, der bei allem, was er thut, nur blos seinen Vortheil zur Absicht hat, dem dieser Vortheil nie groß genug seyn kann, der nie den Vortheil mit seinem Nebenmenschen theilen mag, giebt durch eine solche Gesinnung der Unzufriedenheit seines Herzens Nahrung, weil sein Eigennutz, vermöge der Natur desselben, nie befriedigt werden kann. Wird er denn aber nicht bei dieser Unzufriedenheit des Herzens die Beschwerlichkeiten dieses Lebens, die Mühseligkeiten seines Standes und Berufs weit drückender fühlen? Ja, er vermehrt sich noch diese Mühseligkeiten; er schaft sich selbst neue, da sein Eigennutz so oft gekränkt, so oft von andern Menschen beleidigt, und demselben zu nahe getreten wird. Dazu kommt noch, daß der Eigennutz immer mit dem Neide, dieser so häßlichen, so quälenden, jede Lage des Lebens so sehr verbitternden Leidenschaft verbunden ist. Der Neidische sieht alles gleichsam durch ein gefärbtes Glas, so daß ihm die Dinge alle in einem falschen, geborgten Lichte erscheinen. Er hält die Umstände seines beneideten Bruders für besser, zuträglicher, von Beschwerden und Unvollkommenheiten freier und wünschenswerther als sie in der That sind. Er übersieht darüber das Gute, das sein eigner Stand, seine eigenen Umstände haben, und bringt sich also um den frohen Genuß desselben. Ist es denn nun ein Wunder, wenn die Mühseligkeiten des

Lebens, wie eine schwere Last auf dem Neidischen liegen? Macht uns denn also nicht die Vernunft die geflissentliche Vermeidung des Eigennutzes und Neides zur Pflicht? Das thut auch die Lehre Jesu. Sie ermahnet: **Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Neid.** Sie versichert uns, daß der Neid unter die Werke des Fleisches gehöre, mit welchen man das Reich Gottes nicht ererben kann. Sie ermahnet: **Niemand suche blos, was sein ist, sondern ein jeglicher auch, was des andern ist, — Ein jeglicher sehe nicht blos auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.**

Wollen wir daher uns die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Lebens erleichtern, o so laßt uns nur mit allem Ernste dahin arbeiten, daß wir unser Herz von allem Eigennutze und Neide reinigen, und nicht eher nachlassen, bis auch nicht die mindeste Spur davon übrig bleibe. Wir werden in diesem Bestreben desto glücklicher seyn, und unsre Absicht desto gewisser erreichen, je mehr wir uns zu überzeugen suchen, daß die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter zum Wohl der ganzen Welt gereicht, und daß diese Vertheilung von Gott herrührt, der seinen Segen mit weiser Hand so vertheilt, wie ers uns heilsam fand. Will sich etwa der Neid hierbei in uns regen, daß man denket: Warum mußte ich denn aber gerade bei dieser Vertheilung zu kurz kommen? so lasset uns diese Neigung sogleich wieder durch den Gedanken unterdrücken, daß man in einem jeden Stande und in jeder Lage des Lebens glücklich seyn kann, wenn wir nur unser Glück, wie es uns die Vernunft lehrt, nicht ausser uns, sondern in uns selbst suchen, und daß man durch eine eigen-

nützige,

nützige, neidische Denkungsart sich seine Lage, seine Arbeiten, seinen frohen Genuß dessen, was man hat, nur erschwert, und sich mit sich selbst und seinem Zustande unzufrieden macht. Wir werden uns vor allem Eigennutze und Neide bewahren, oder ihn aus unserm Herzen vertilgen, wenn wir endlich auch bedenken, daß er mit der wahren Liebe des Nächsten, diesem untrüglichen Kennzeichen des wahren Christenthums schlechterdings nicht bestehen könne. Denn Paulus versichert: **Die Liebe suchet nicht das Ihre.**

4. Wir erleichtern uns endlich die Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten dieses Lebens **durch das redliche und sorgfältige Bestreben, wahre Frömmigkeit mit der Ausübung unserer Berufsgeschäfte zu verbinden.** Wir müssen nicht zufrieden seyn, daß wir unter die vielen gehören, **welche berufen sind,** sondern dahin trachten, daß wir uns **unter die wenigen Auserwählten zählen dürfen,** wie Christus in unserm Evangelio sagt. Das heißt: Wir müssen nicht damit zufrieden seyn, daß wir das Christenthum, wie so viele Menschen, angenommen haben, daß wir uns zu der Lehre Jesu bekennen; sondern wir müssen uns auch beeifern, wahre, rechtschaffene Christen zu seyn, und die Lehre Jesu in allen Umständen unsers Lebens auszuüben, welches freilich nur wenige thun.

Wollen wir wahre Frömmigkeit mit der Ausrichtung unserer Berufsgeschäfte verbinden, so müssen wir unsere Berufsarbeiten auch als Gottesdienst ansehen. Gott hat jedem unter uns sein Tagewerk selbst angewiesen. Denn durch die weise Vertheilung mannichfaltiger Kräfte, Gaben, Fähigkeiten und Neigungen, und durch die Verbindung vieler Umstände, welche unter der

Leitung seiner Vorsehung stehen, bestimmt er uns zur Erwählung des Berufs und der Lebensart. Ist nun aber unser Beruf und unser Wirkungskreis von Gott uns angewiesen, so müssen wir alles, was wir in demselben thun, dem Herrn thun und nicht den Menschen nach Col. 3, 23. so darf auch der geringste Tagelöhner glauben, daß er in seinem redlichen Fleiße dem Herrn diene und nicht den Menschen nach Eph. 6, 7.

Wollen wir wahre Frömmigkeit mit der Ausrichtung unserer Berufsgeschäfte verbinden, so müssen wir auch in unserm Berufe um Gottes willen treu seyn. Wenn wir stets lebhaft denken, daß wir vor den Augen des Allwissenden arbeiten, und ihm einst Rechenschaft ablegen sollen, so wird uns das zum treuesten Fleiße in unsern Geschäften ermuntern, und uns vor allem Eigennutze und aller Vervortheilung unsers Nebenmenschen bewahren.

Wollen wir Frömmigkeit mit unsern Berufsgeschäften verbinden, so müssen wir auch bei jedem Erfolge unsrer Bemühungen und Arbeiten auf Gott sehen mit demüthiger Dankbarkeit, wenn uns unser Fleiß gelingt, mit Vertrauen auf ihn bei dem widrigen Erfolge unsrer Bemühungen, und mit der steten Erinnerung, daß er uns in diese Welt gesetzt habe, um uns auf eine vollkommnere vorzubereiten, und daß dahin unsre vorzüglichsten Bemühungen durch Glauben an Jesum und christliche Tugenden gerichtet seyn müssen.

Wollen wir Frömmigkeit mit der Ausrichtung unserer Berufsgeschäfte verbinden, so müssen wir uns endlich auch daran gewöhnen, an jedem Tage einen kleinen Theil der Zeit auf Andachtsübungen zu verwenden. Es wird uns, wenn wir nur wollen, und mit der Zeit ordent-

ordentlich Haußzuhalten wissen, immer Zeit dazu übrig bleiben. Diese Uebungen haben dann einen sehr heilsamen Einfluß auf unsere Geschäfte, indem sie, wenn sie nur rechter Art sind, gewiß unsern Fleiß und unsere Munterkeit zur Arbeit stärken, und uns eben dadurch das Beschwerliche derselben erleichtern. Sie beruhigen aber auch unser Herz bei Verdrießlichkeiten und Sorgen, bewahren uns vor den Versuchungen zum Bösen, stärken uns in allem Guten, und wie sehr werden nicht dadurch die Unannehmlichkeiten des Lebens versüßt?

Durch alle diese Bemühungen erlangen wir Heiterkeit und frohen Sinn in unserer Arbeit, mächtige Antriebe zur Rechtschaffenheit im Berufe, und werden dadurch dankbar bei glücklichen und standhaft bei widrigen Erfolgen unsrer Bemühungen, und durch alles dieses erleichtern wir uns die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten dieses Lebens, so daß wir in der Wahrheit erfahren werden: **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.**

Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,
Dieß ist der Weg zu Ruh und Leben.
Herr, lehre diesen Weg mich gehn!

Ja, lehre ihn uns alle gehen, und laß dazu auch den gegenwärtigen Vortrag gesegnet seyn, um Jesu Christi willen. Amen.

Sechste Predigt.

Warnung vor menschenfeindlicher Denkungsart an dem Beispiele der Hohenpriester und Aeltesten der Juden,

über Matth. 20, 17—19.

Gebet.

Du, der du die Liebe selbst bist, gütiger Gott und Vater, du willst nicht nur, daß wir dich wieder lieben, sondern auch aufrichtige Liebe gegen die Menschen, unsere Brüder, hegen und ihnen beweisen sollen. Flösse doch also unserm Herzen immer mehr wahre thätige Liebe gegen unsere Nebenmenschen ein, damit deine väterliche Absicht an uns auf Erden erreicht werde. Bewahre uns vor allen gehäßigen, neidischen, eigennützigen, stolzen Gesinnungen, welche mit der aufrichtigen Menschenliebe nicht bestehen können. Segne dazu jetzt den Vortrag deines Wortes an uns um deiner Liebe willen. Amen.

Eingang.

Wir fangen mit dieser Woche abermals diejenige Zeit an, welche die christliche Kirche dem Gedächtnisse der Leiden Jesu gewidmet, und zu heilsamen Betrachtungen über diese Leiden vorzüglich bestimmt hat. Es ist billig und die Wichtigkeit der Sache selbst erfodert es, daß wir diese Anordnung der christlichen Kirche ehren, und in der gegenwärtigen Fastenzeit bei unsern Andachtsübungen uns vorzüglich mit dem Nachdenken über die höchstmerkwürdige Leidensgeschichte Jesu beschäftigen, und alles von uns entfernen, was dem ernsthaften Nachdenken über eine so wichtige Sache hinderlich seyn könnte. Es kann uns auch nicht leicht an nützlichem Stoffe zum Nachdenken über eine so lehrreiche und fruchtbare Begebenheit fehlen, als die Leidensgeschichte Jesu ist. Ich habe mir seit einigen Jahren immer eine besondere Materie aus dieser Begebenheit ausgehoben, um sie zum Hauptinhalte meiner Vorträge in dieser Zeit zu machen, und durch sie meinen Zuhörern zum weitern Nachdenken darüber Veranlassung und Anleitung zu geben gesucht. Ich habe einmal einen umständlichen Unterricht über die Erlösung Jesu, als den Hauptzweck seines Lebens und vorzüglich seiner Leiden gegeben. Ich habe uns das Muster Jesu im Leiden zur Nachahmung aufgestellt. *) Ich habe endlich im vorigen Jahre die übrigen lehrreichen

*) Diese Predigten über das Muster Jesu sind abgekürzt abgedruckt in dem 4ten und 5ten Hefte des ersten Bandes des zu Leipzig herauskommenden Magazins für Wochen- und Leichenpredigten.

chen und guten Beispiele in der Leidensgeschichte Jesu aufgesucht und an ihnen gezeigt, wie wir Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum, Eifer für die Ehre Jesu, und Begierde, für seine Jünger gehalten zu werden, beweisen, wie wir uns bestreben müssen, die angeklagte und verleumdete Unschuld zu vertheidigen und zu retten, was wir unsern sterbenden Freunden schuldig sind, wie wir Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion beweisen und endlich welche Achtung wir gegen Verstorbene an den Tag legen müssen. *) Ich will in diesem Jahre unter dem Beistande Gottes die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer auf diejenigen Beispiele in der Leidensgeschichte Jesu hinlenken, welche uns vor dieser oder jener Sünde warnen und von derselben abschrecken können, und wenn diese Warnungen Eindruck auf uns machen, und ihre Wirkung nicht verfehlen, so wird uns die Leidensgeschichte Jesu auch von dieser Seite lehrreich und heilsam werden.

Matth. 20, 17—19.

Jesus zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege und sprach zu ihnen: Siehe wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten

*) Diese sind gedruckt unter dem Titel: Paßionspredigten nebst einer Konfirmationsrede und Konfirmationspredigt gehalten von G. F. Göß. Cassel, im Verlage der Griesbachschen Buchhandlung. 1795.

ten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode; und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, zu geisseln, und zu kreutzigen.

Ich will hiervon Veranlassung nehmen,

vor menschenfeindlicher Denkungsart an dem Beispiele der Hohenpriester und Aeltesten der Juden zu warnen.

I. Wodurch äussert sich menschenfeindliche Denkungsart?

II. Was kann uns vor derselben warnen und von ihr abschrecken?

Menschenfeindliche Denkungsart, die man auch Menschenhaß nennet, hat von je her viel Unheil in der Welt angerichtet, und noch ist sie nicht unter den Menschen vertilget. Eine Warnung vor derselben ist also zu jeder Zeit, ist also auch noch gegenwärtig nöthig. Möchte doch meine heutige Warnung davor die gehörige Wirkung thun! Damit das geschehen könne; so müssen wir zuförderst sehen, was menschenfeindliche Denkungsart sei, und zu dem Ende auf ihre Aeusserungen acht geben. Es wird uns nicht schwer werden, zu erkennen, wodurch sich menschenfeindliche Denkungsart äussert, wenn wir die Züge dazu an dem Bilde der Hohenpriester und Aeltesten der Juden in ihrem Betragen gegen Jesum auffsuchen. Ich will aber hierbei nicht auf

das ganze Leben Jesu zurückgehen, sondern mich nur bei der Geschichte seiner letzten Leiden verweilen.

Ehe ich diese Aeusserungen der menschenfeindlichen Denkungsart darstelle, so will nur zuvor mit ein paar Worten ihre Quelle angeben. Sie kann nur in einem verderbten Herzen entstehen, in einem Herzen, das mit Falschheit, Neid, Eigennutz, Stolz, Rachsucht, und dergleichen häßlichen Leidenschaften angefüllt ist. So schildert uns auch die Geschichte die Hohenpriester und Aeltesten der Juden. Sie versichert ausdrücklich: **Pilatus wußte, daß die Hohenpriester Jesum aus Neid überantwortet hatten.** Ihr durch die Strafpredigten Jesu beleidigter, und durch den Beifall, welchen sich Jesus mit seinen Lehren bei dem Volke erwarb, genährter Stolz, hatte diesen Neid erzeugt, und sie zur erbitterten Rachsucht geführt. Nur in einem mit so schändlichen Leidenschaften erfüllten Herzen kann menschenfeindliche Denkungsart statt finden. In dem so beschaffenen Herzen der Hohenpriester und Aeltesten der Juden war der größte Haß gegen Jesum festgewurzelt, und davon zeigten sich die Ausbrüche bei jeder Gelegenheit, besonders aber bei dem letzten Leiden Jesu.

Ihre gehäßige, feindselige Gesinnung gegen den menschenfreundlichen Jesum äusserte sich durch listige Anschläge, welche sie wider das Leben Jesu, folglich wider seine ganze zeitliche Wohlfahrt machten. **Sie versammelten sich, heißt es, in dem Pallaste des Hohenpriesters Kaiphas, und hielten einen Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten.** Es war ihnen sehr viel daran gelegen, die nach ihrer Meinung zweckmäßigsten Anschläge auszudenken, um

ihre Absicht wider Jesum zu erreichen, und sie hielten zu dem Ende mehrere Versammlungen. Denn auch am folgenden Tage — erzählt uns der Evangelist — **versammleten sich des Morgens alle Hohepriester, Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks und der ganze Rath, und hielten Rath über Jesum, daß sie ihm zum Tode hülfen.**

Doch mit blosen Anschlägen war ihren menschenfeindlichen Herzen noch nicht gedient; sondern sie ergreifen auch mit Freuden ein jedes noch so unerlaubte, noch so niedrige Mittel, ihre Anschläge auszuführen und Jesum zu stürzen. Das treulose, schändliche Anerbieten des Judas Ischariot, ihnen seinen Herrn und Meister gegen einen niedrigen Lohn zu verrathen, und dadurch die Ausführung ihrer Bosheit zu erleichtern, war ihnen höchst willkommen. Es heißt: **Da sie das höreten, wurden sie froh und boten ihm dreißig Silberlinge.** Eben so war ihnen auch jedes Mittel recht, ihren mordsüchtigen Absichten wider Jesum einen äuserlich guten Schein zu geben, und sie so desto gewisser durchzusetzen. **Sie suchten Zeugnisse, daß sie ihm zum Tode hülfen,** aber gleich viel, wenn diese Zeugnisse noch so falsch waren. Es fanden sich auch verworfene Menschen dazu; aber, da ihr Zeugniß nicht übereinstimmte, so ergriff der Hohepriester das schändliche Mittel, das herausgelockte Bekenntniß Jesu von sich selbst unter einem Scheine von Frömmigkeit zu verdrehen, und es mit verstelltem höchstem Unwillen für Gotteslästerung auszugeben. **Er zerriß seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt haben wir seine Gotteslästerung gehört.** Ja, um

Jesum zu dem Bekenntnisse zu bringen, aus welchem er hernach die widersinnigste Beschuldigung gegen ihn zog, ist ihm das Heiligste nicht zu heilig, um es zur Beförderung seiner menschenfeindlichen Absicht als ein Mittel zu mißbrauchen. Auch ein fürchterlicher Schwur zu dem höchsten, allwissenden, heiligen, gerechten und allmächtigen Gott ist ihm nicht zu heilig, um ihn zu seiner Absicht zu mißbrauchen. **Ich beschwöre dich, sprach er zu Jesu, ich beschwöre dich, bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.**

Nicht genug, daß sie durch listige Anschläge und durch begierige Ergreifung eines jeden sich darbietenden Mittels ihre Absichten auszuführen hoffen konnten; sie tragen auch kein Bedenken, gewaltthätige Mißhandlungen über den angefeindeten und verfolgten Jesum zuzulassen, und dadurch ihre menschenfeindliche Gesinnung zu äussern. Jesus selbst machte ihnen den Vorwurf: **Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwerdtern und mit Stangen ausgegangen mich zu fahen.** War das nicht gewaltthätige Mißhandlung, Jesum, den Wohlthäter der Menschheit, dem auch ihre Nation so viel zu danken hatte, als den ärgsten Missethäter zu behandeln? Finden wir denn auch nur die geringste Spur davon, daß der Hohepriester dem Diener mit verdientem Unwillen seine Frechheit verwiesen habe, der Jesu im Angesichte des Hohenpriesters einen Backenstreich über seine gewiß bescheidne Verantwortung gab? Ist es aber nicht wider alle Menschlichkeit, auch selbst einen wirklichen Missethäter den willkührlichen Mißhandlungen eines jeden rohen Menschen ungestraft Preis zu geben?

Endlich

Endlich legten die Hohenpriester und Aeltesten der Juden ihre menschenfeindlichen Gesinnungen gegen Jesum dadurch an den Tag, daß sie in der Verfolgung desselben sich unersättlich bezeigten, und nicht eher nachliessen, bis sie ihn gänzlich gestürzt, bis sie ihn zum Tode gebracht hatten. Sie hielten einen Rath über Jesum, nicht blos etwa, wie sie seine Bemühungen, die der Befriedigung ihrer Leidenschaften entgegen waren, entkräften möchten; sondern **wie sie ihm zum Tode hülfen**; und sie liessen nicht eher nach, als bis sie diesen mörderischen Anschlag wirklich vollführt hatten. Da sie nicht selbst das Todesurtheil über ihn sprechen und vollziehen durften, so **verklagten** sie ihn zu verschiedenen malen **sehr hart** vor dem, der die Gewalt dazu in den Händen hatte. Sie liessen sich durch die Gegenvorstellungen, durch welche ihnen Pilatus die Unschuld Jesu darzulegen suchte, keinesweges von ihrem boshaften Vorhaben abbringen; sie reitzten vielmehr das Volk, daß es dem unschuldigen Jesu Barrabam, einen wirklichen Mörder, vorzog, und den Pilatus mit seinem Geschrei, in das sie selbst mit einstimmten: **Kreutzige, kreutzige ihn!** bestürmte. Sie faßten endlich den Pilatus bei seiner ihnen wohl bekannten schwachen Seite, drohten ihm mit der Ungnade des Kaisers, und brachten es dadurch dahin, daß ihn Pilatus aus Furcht wirklich zum Tode verurtheilte.

Ach, Jesus hatte diesen Ausgang der menschenfeindlichen Gesinnung der Hohenpriester und Aeltesten gegen ihn seinen Jüngern, nach unserm Texte, ganz richtig vorausgesagt: **Des Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode;**

de; und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, zu geisseln und zu kreuzigen.

Wenn wir nun diese Züge in dem menschenfeindlichen Betragen der Hohenpriester und Aeltesten gegen Jesum im Allgemeinen zusammenstellen; so werden sie uns folgende Schilderung von den Aeusserungen einer menschenfeindlichen Denkungsart geben. Der Menschenfeind nähret in seinen Herzen gegen seinen Nebenmenschen einen unversöhnlichen Haß, der aus Neid, Eigennutz und Stolz entspringt, und alle wahre, thätige Liebe gegen den Nebenmenschen unterdrückt. Bisweilen verbirgt er zwar seine Gesinnung hinter einer erkünstelten Freundlichkeit, einer gefälligen Miene und einer verbindlichen Sprache. Aber demungeachtet trägt er kein Bedenken, seinen Leidenschaften das Wohl seines Nebenmenschen aufzuopfern, sobald sie dieses Opfer zu ihrer Befriedigung verlangen. Er sinnet daher auf die listigsten Anschläge, durch deren Ausführung er seine feindselige Absicht wider das Wohl seines Nebenmenschen am besten und gewissesten zu erreichen hoft. Er ergreifet begierig und freudig jedes noch so unerlaubte, noch so niedrige Mittel, daß sich ihm darbietet, seine Anschläge auszuführen, und ziehet diejenigen, die noch einen äusserlichen guten Schein haben, nur dann vor, wenn er durch sie desto gewisser zum Ziele zu kommen denkt. Ja, er macht sich gar kein Gewissen daraus, weil er dieses Gewissen schon ganz erstickt hat, auch das Heiligste und Ehrwürdigste zur Erreichung seiner Absicht zu mißbrauchen. Daher, zur Schande der Menschheit, so manche falsche Zeugnisse, so manche falsche Eidschwüre, so mancher verabscheuungswürdige Mißbrauch, selbst der Religion zum Deckmantel der

Bos-

Bosheit. Der Menschenfeind trägt kein Bedenken, sich allerlei Kränkungen, ja selbst Mißhandlungen seines Nebenmenschen zu erlauben, oder wenn er etwa Anstand nimmt, selbst solche Kränkungen und Mißhandlungen auszuüben; so sucht er sie durch andre zu befördern, zum wenigsten freut er sich doch in seinem Herzen darüber, wenn er seinen Nebenmenschen gekränkt und mißhandelt sieht. Ja, wenn das Wohl seines Nebenmenschen seinem Stolze, seinem Eigennutze, der Erreichung seines ehrsüchtigen oder gewinnsüchtigen Bestrebens, in dem Wege steht, wenn es seine Eifersucht, seinen Neid erregt, oder wenn er sich durch ihn auf irgend eine Art beleidigt glaubt; so arbeitet er unermüdet daran, auf jedem ihm dienlich scheinenden Wege, das Wohl seines Nebenmenschen zu untergraben, bis er es endlich dahin gebracht hat, ihn gänzlich zu stürzen, und so auf den Trümmern desselben sein eignes vermeintes Glück in der Befriedigung seiner Wünsche zu bauen. Gewiß, meine Freunde, könnten wir immer der Quelle des Unglücks so vieler Menschen, die von ihrem Wohlstande, eben nicht gerade durch ihre Schuld, herabgebracht worden sind, nachspühren; so würden wir diese Quelle in der feindseligen Denkungsart irgend eines ihrer Brüder entdecken, der sie aus dem Besitze ihres Vermögens, ihrer Ehre, ihrer Würde, ihres Amtes, ihres Dienstes oder ihres guten Nahrungsstandes nach und nach verdrängt hat.

Urtheilet nun selbst, ob nicht die traurige Erfahrung uns lehret, daß es immer noch Urbilder zu dieser Schilderung unter den Menschen, ja selbst unter den Christen giebt, wiewohl nicht jedesmal alle Züge derselben so zusammentreffen. O möchte doch ein jeder sein Herz auf das sorgfältigste vor einer solchen menschen-

feindlichen Denkungsart verwahren, die Quellen derselben ernstlich verstopfen, und ihrem ersten Anfange eifrig entgegen arbeiten. Ich will daher noch im

zweiten Theile zeigen, was uns vor derselben warnen, und von ihr abschrecken kann.

1. Betrachtet zu dem Ende das höchste Unrecht, die höchste Schändlichkeit und Strafbarkeit einer solchen Denkungsart. Denn daß sie höchst unrecht, schändlich und strafbar sei, davon überzeugt uns unsre Vernunft und die Lehre Jesu.

Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß wir Menschen zur Liebe gegen einander geschaffen sind, daß unserer Seele eine zärtliche Neigung gegen einander eingeflößet ist. Denn haben wir nicht alle einen natürlichen Trieb zur Geselligkeit? und was heißt das anders, als daß wir alle eine natürliche Neigung haben, einander zu lieben? Ist denn nun nicht die menschenfeindliche Denkungsart, welche ja offenbar das Gegentheil dieser Liebe ist, folglich die angebohrne Neigung dazu erstickt, der menschlichen Natur zuwider, ist sie nicht unnatürlich, folglich unrecht und schändlich? Denn alles Unnatürliche in den Gesinnungen und dem Betragen des Menschen muß die gesunde Vernunft für höchst unrecht und schändlich erklären. Wer kann die Aeusserungen von den feindseligen Gesinnungen der Hohenpriester und Aeltesten der Juden gegen Jesum erwägen, ohne daß sich nicht sein Gefühl gegen diese Menschenfeinde mit dem höchsten Unwillen empört, wenn er anders noch ein menschliches Gefühl hat! Höret denn aber das in unsern Zeiten auf, schändlich zu sein, was vor etlichen tausend Jahren schändlich war; hat sich durch einen so langen Zeitraum die Natur der Tugenden und

Laster verändert? Wenn in den Herzen aller Menschen feindselige Gesinnung gegen einander und Menschenhaß einwurzelte, wenn ein jeder alle seine Kräfte, seinen Verstand, seinen Witz, alle List anwendete, um den andern zur Befriedigung seiner Leidenschaften zu stürzen; was würde dann aus unsrer Welt werden? Muß denn aber nicht die Vernunft das für einen jeden als Unrecht erklären, was für alle zusammengenommen als Unrecht erklärt werden muß? Kann es wohl irgend einen vernünftigen unwiderlegbaren Grund geben, daß einem einzelnen das erlaubt seyn könnte, was doch nothwendig für unerlaubt gehalten werden muß, so bald man es sich bei allen denkt?

Doch laßt uns nun auch noch die Lehre Jesu hören. Denn wir sind ja alle Christen; wir müssen also nicht blos als Menschen, sondern auch als Christen denken und handeln. Gebietet uns denn nicht das Christenthum mit klaren Worten eine allgemeine Menschenliebe, wenn es uns befiehlt: **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst?** Und sagt es nicht ausdrücklich? **Die Liebe ist freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit.** Wie kann denn also eine menschenfeindliche Denkungsart mit der Menschenliebe bestehen? Und ist also nicht jene dem Christenthume zuwider?

2. Doch der sinnliche Mensch läßt sich nicht immer blos durch das Vernunft- und Gesetzwidrige, folglich durch das Unrecht einer Gesinnung, eines Betragens

vor warnen. Bisweilen schrecken ihn die Folgen davon noch mehr davon ab. Und gewiß die Folgen der menschenfeindlichen Denkungsart und ihrer Aeusserungen sind abschreckend genug. Aus ihr entsteht alle Unruhe, alles Mißvergnügen, alle Unglückseligkeiten in dem menschlichen Leben. Sie bringt der Welt, dem Staate, worin man lebt, der Familie, deren Mitglied man ist, und dem selbst, der sie heget, mannichfaltigen Schaden. Ein Menschenhasser ist also ein gefährlicher Mensch und sein eigner Feind. Er ist sein eigner Feind; denn in seiner Seele tobt ein Sturm wilder Leidenschaften, der ihn nie zur Ruhe kommen läßt, ihm alle Freuden des Lebens verbittert, seine Heiterkeit verfinstert, und seine Gesinnungen verunedelt. Er verstopft sich die unerschöpfliche Quelle mannichfaltiger Glückseligkeit, die aus einem freundschaftlichen und vertraulichen Umgange fliesset, weil er dieses Umgangs nicht fähig ist. Er gehet seinem eignen Untergange entgegen, indem er die Wohlfahrt seines Nebenmenschen untergräbt; denn er macht sich durch seine Denkungsart wieder Jedermann zum Feinde, und dann darf er selbst nur die geringste Blöse geben, so wird auch an seinem Untergange gearbeitet. Wie oft hat es schon die Erfahrung gelehrt, daß der, welcher den andern aus dem Besitze seines Vermögens, seiner Ehre, seines Amtes, seines Dienstes, seines guten Nahrungsstandes verdrängt hatte, auch wieder aus seinem Besitze aller dieser Güter verdrängt, daß der, welcher den andern gestürzt hatte, auch wieder gestürzt wurde. O gewiß, das Vergeltungsrecht, das die unpartheiische und mächtige Regierung des höchsten Richters zu seiner Zeit immer herbeizuführen weiß, bleibt nie aus, und noch immer hat die Erfahrung

rung das alte Sprüchwort bestätigt: Wer dem andern eine Grube gräbt, der fällt selbst darein. Ein Menschenhasser ist aber auch ein gefährlicher Mensch für die menschliche Gesellschaft. Er macht die Welt in seinem Kreise zu einer Hölle, indem er die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten, die ohnehin mit dem menschlichen Leben verbunden sind, noch vermehrt und vergrößert. Darum hält die Lehre Jesu den Menschenfeind einem Mörder gleich, versichert aber auch — und das ist gewiß die schrecklichste Folge des Menschenhasses — daß er sich um seine Seligkeit bringe, 1. Joh. 3, 15. **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.**

Ist euch also, Christen, eure Seligkeit lieb, o so bewahret euer Herz vor menschenfeindlicher Denkungsart, wie vor eurem ärgsten Feinde. Bestrebet euch zu dem Ende, der Ermahnung des Apostels immer zu folgen: **Ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Amen.**

Siebente Predigt.

Warnung vor Gewinnsucht und Treulosigkeit an dem Beispiele des Judas,

über Luc. 22, 3 — 6.

Gott, hab ich einen Freund von deiner Güt' erhalten;
So laß denn auch mein warmes Herz nie gegen ihn erkalten.
Laß mich verschwiegen, redlich seyn,
Neid, Falschheit, Untreu, Schmeichelei'n
Und Eigenutz stets fliehen.

Eingang.

Es ist gewiß Gottes Wille, meine Zuhörer, daß unser Leben auf Erden froh und vergnügt seyn soll, wenn gleich dieses Leben nicht unsre ganze Dauer, und nur der unvollkommnere Theil derselben ist. Daß dieses Gottes Wille sei, das könnten wir schon aus seiner höchsten Güte, seiner unendlichen Liebe gegen die Menschen

schen schliessen, vermöge welcher er nichts anders als ihr Wohl zu befördern sucht. Wir sehen es aber auch daraus, daß er uns selbst so gebildet, unsere Seele mit solchen Kräften, Neigungen und Trieben ausgerüstet hat, die, wenn sie gehörig gebraucht und richtig geleitet werden, Quellen der Freuden und des Vergnügens für uns werden. Wir sehen es daraus, daß er uns so vieles in der Natur geschenkt hat, daß zu einem frohen Leben in der Welt dient, daß er unsere Herzen, wie der Apostel sagt, erfüllet mit Speise und mit Freude. Ebendeswegen hat er auch die Einrichtung getroffen, daß Menschen mit einander in Verbindung leben, mit einander umgehen, dadurch einander die Beschwerlichkeiten dieses Lebens erleichtern, und aus diesem Umgange mannichfaltige Freuden schöpfen sollen. Wer kennet sie nicht, diese Freuden des Umgangs, wer geniesset sie nicht, mehr oder weniger, je nachdem er sich selbst ihres Genusses mehr oder weniger fähig macht? Aber die Leidenschaften und das böse Herz der Menschen machen doch auch große Vorsicht in diesem Umgange nöthig, und vermindern eben dadurch um vieles die Freuden und Annehmlichkeiten desselben. Menschenhaß, vor dem ich am vorigen Sonntage an dem Beispiele der Hohenpriester und Aeltesten des jüdischen Volks in ihrem Betragen gegen Jesum gewarnt habe, Neid, Stolz, Rachgier, Gewinnsucht, Treulosigkeit, ach wie sehr verbittern sie nicht die Freuden des Umgangs, und wie nöthig sind also oft wiederholte Warnungen vor diesen Leidenschaften und Regungen eines bösen Herzens! Wir wollen heute einmal bei den zuletzt genannten stehen bleiben und das warnende Beispiel vor denselben, das wir in der Leidensgeschichte Jesu finden, uns zur Lehre aufstellen.

Luc. 22, 3—6.

Es war der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischarioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und er gieng hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er ihn wollte überantworten. Und sie wurden froh, und gelobten ihm Geld zu geben. Und er versprach sich und suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Rumor.

Ich will von dieser Geschichte Veranlassung nehmen

Vor Gewinnsucht und Treulosigkeit an dem Beispiele des Judas zu warnen.

I. Die Gewinnsucht und Treulosigkeit schildern,

II. ihre Schändlichkeit darstellen.

Auch in dieser warnenden Geschichte finden wir einen Beweiß von der Wahrheit, daß nie eine Sünde allein bleibt, daß die eine immer wieder zu einer andern führt. Gewinnsucht und Geiz verleitete den Judas zur schändlichen Treulosigkeit gegen seinen Freund und Lehrer; jene war die Quelle von dieser. Sein Beispiel sei eine nachdrückliche Warnung für uns. Es warne uns

1. vor der Gewinnsucht, als der Quelle von vielem Bösem, insbesondre auch vor der Treulosigkeit. Wenn der Mensch die Stimme der Vernunft nicht höret, sondern nur den unordentlichen Trieben und Neigun-

gungen seines Herzens ungeprüft und ohne Ueberlegung folget, wenn er den Gütern dieses Lebens einen höhern Werth beilegt, als sie in der That haben, wenn alle seine Gedanken nur immer auf das Irrdische und Sichtbare gerichtet sind, so daß er das Himmlische und Unsichtbare ganz aus den Augen verliert, und nur für dieses Leben geschaffen zu seyn glaubt; so entstehen in ihm mancherlei heftige Leidenschaften, und vorzüglich Gewinnsucht und Geiz. Der Gewinnsüchtige und Geizige hat ein unmässiges Verlangen nach Vermögen und Reichthum, das durch seine Befriedigung keinesweges gestillt, sondern gemeiniglich immer heftiger erregt und nur erst mit dem Tode gesättigt wird. Dieses Verlangen, diese Begierde, die nie zu sättigende Leidenschaft legt sich bei seinem ganzen Thun und Lassen zu Tage, und macht den Eigennutz zur Quelle aller seiner Handlungen. Bei allem, was er unternimmt, bei den Dienstleistungen und Gefälligkeiten gegen seinen Nebenmenschen, womit er sich noch bisweilen einen Schein von Menschenliebe zu geben sucht, thut sein Herz im Stillen die Frage: **Was wird mir dafür?** oder wie Judas die Hohenpriester nach der Erzählung des Matthäus fragte: **Was wollt ihr mir geben?** Er berechnet zuvor den Gewinn, den ihm seine That bringen könnte, mit desto größerer Freude, je vortheilhafter diese Rechnung ausfällt, und sinnet dann nach, wie er seine That, auf welchem Wege er sie ausführen müsse, damit er in der Berechnung ihres Gewinnes nicht zu kurz komme, sondern sie der Erfolg, wo möglich, noch übertreffe.

Der Gewinnsüchtige und Geizige überlegt blos die Tauglichkeit der Mittel, seine Leidenschaft zu befriedigen;

digen; nie bringt er ihre Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit in Anschlag. Seine Leidenschaft überwältigt und erstickt alle Regungen seines Gewissens, unterdrückt alle Empfidungen der Menschenliebe, der Freundschaft, der Dankbarkeit, so, daß ein Judas sogar treulos an seinem Lehrer, Freund und Wohlthäter werden, und ihn in die Hände seiner erbitterten Feinde verrathen konnte. Jedes Mittel ist dem Gewinnsüchtigen willkommen, durch das er seinen Vorrath zu vermehren hoffen kann, und wenn auch gleich dadurch dieser Vorrath mit grossen und schweren Sündenschulden beladen wird. Er scheuet keine Ungerechtigkeiten, keine Betrügereien, keine Vervortheilungen, keine Untreue, keine Treulosigkeit, keine Niederträchtigkeit, wenn sie nur seine Leidenschaft befriedigt, wie wir das an dem Beispiele des Judas sehen, der ausdrücklich ein Dieb genannt wird; trägt kein Bedenken, sie auszuüben, an wem es auch sey, an Feind oder Freund, am Fremden oder Wohlthäter, am Unbekannten oder am nächsten Blutsfreunde, an dem, mit welchem er in gar keiner Verbindung steht, oder an dem, dessen Bestes zu suchen und zu befördern, selbst seine Pflicht wäre, ja er sich wohl gar verbindlich gemacht hat.

Seine Gewinnsucht äussert sich endlich auch dadurch, daß er von dem, was er mit Recht und Unrecht, auf jedem ihm dienlich scheinenden Wege, zusammenhäuft, einen unrechtmässigen Gebrauch macht. Entweder er will blos besitzen, um zu besitzen, um an dem gehäuften und sich immer mehrenden Vorrathe seine Augen zu weiden, und sein Herz zu laben, verschliesset diesen Vorrath, ohne weder für sich noch für andre einen Gebrauch davon zu machen, als nur den, wozu ihn

die

die äusserste Noth zwingt. Oder er sucht durch seine erworbenen Güter seinen Hang zur Verschwendung und Ausschweifung zu befriedigen, je nachdem ihn nun sein Temperament zu jenem oder diesem führet.

Bisweilen verbirgt sich die Gewinnsucht hinter dem Scheine von Sparsamkeit, so wie überhaupt der Mensch seinen Lastern und Fehlern gerne die Namen von Tugenden giebt. Ja manchmal nimmt sie wohl gar den Schein der Wohlthätigkeit gegen Arme und Dürftige an, wie wir das an dem Beispiele des Judas sehen. Denn als Maria die Füsse Jesu mit köstlichem Oele begoß, so sprach, nach der Erzählung des Johannes, Judas der Verräther: **Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?** Der Evangelist setzt aber ausdrücklich hinzu: **Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward.** So führte ihn also seine Gewinnsucht zum Betrug und zum Diebstahl, ja sie brachte ihn sogar dahin, Jesum, seinen Wohlthäter auf eine treulose Weise zu verrathen. So wird die Gewinnsucht noch bisweilen die Quelle

2. **der Treulosigkeit**, die ich nun schildern will. Die Bedeutung des Worts führt uns auf diese Schilderung. Der Treulose macht sich von der Treue los, setzt sie aus den Augen, die er einem andern schuldig ist. Hieraus sehen wir, daß Treulosigkeit eigentlich nur an denen begangen wird, mit denen man in irgend einer nähern Verbindung steht, in der man ihnen Treue schuldig ist. Denket euch nun alle die besondern Stände, Verhältnisse und Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft, so wisset ihr, an wem die Treulosigkeit,

und

und daß sie auf sehr mannichfaltige Arten begangen werden kann. Der Treulose versündigt sich auf eine höchst sträfliche Weise an Vorgesetzten, an Hausherrschaften, an Freunden, an Wohlthätern, und wie alle die besondern Verbindungen Namen haben mögen, in welchen der Mensch lebt. Der Treulose scheuet sich nicht, seinen Freund zu verrathen, indem er ihn seinem Feinde in die Hände zu spielen sucht, wie Judas seinen Freund Jesum, von dem es im Texte heißt: **Er suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Rumor.** Er sann auf Mittel, wie er seine Verrätherei ausführen möchte, ohne sich und die Hohenpriester einiger Gefahr von dem Volke auszusetzen. Wenn der Stolz, der Ehrgeiz, die Empfindlichkeit eines Menschen, nach welcher er sich beleidigt zu seyn glaubt, oder auch seine Gewinnsucht ihn zur Treulosigkeit gegen den, der ihm im Wege steht, oder von dem er sich für beleidigt hält, führt; so sucht er diesen, sey es auch, wer es sey, zu stürzen. Er sinnet auf Mittel, seine Treulosigkeit auszuführen, ohne sich und seine Helfershelfer einer Gefahr dabei auszusetzen; er gehet krumme Wege, leget verborgene Schlingen, entwirft heimliche Nachstellungen, durch welche er seinen Gegner zu überlisten sucht, und trachtet darnach, den Zweck seiner Tücke dann an ihm zu erreichen, wenn sich dieser einer Nachstellung und einer Gefahr am wenigsten versiehet.

Der Treulose wird ferner ein Verräther der Heimlichkeiten seines Freundes. Unter der Maske der Freundschaft sucht er die Heimlichkeiten dem Freunde zu entlocken, um sie dann zum Nachtheile desselben, wohl gar zu seinem Sturze zu mißbrauchen. Er trägt dabei kein Bedenken, diese entlockten Heimlichkeiten zu verdrehen,

und sie in ein solches Licht zu stellen, daß er dem Verrathenen seinen Untergang desto gewisser bereiten könne.

Der Treulose, zumal der, der es aus Gewinnsucht ist, sucht seinen Nebenmenschen, dessen Vortheil, dessen Bestes er wohl gar suchen und befördern sollte, auf mancherlei ränkevollen Wegen um das Seinige zu bringen. Er macht sich kein Gewissen daraus, sich alle Arten von feinem Betruge, Vervortheilung, Ungerechtigkeit und Diebstahl zu erlauben, um nur seine Gewinnsucht zu befriedigen, und deswegen seine Treulosigkeit zu üben.

Damit er in der Ausübung seiner Treulosigkeit desto weniger gestört werde, so sucht er sie vor den Augen seiner Mitmenschen, ja wohl gar vor sich selbst zu verbergen. Um sie vor andern nicht merken zu lassen, so nimmt er im Aeusserlichen allen Schein der Freundschaft an, in seinen Mienen, seinen Geberden, seiner Sprache und seinem ganzen Bezeigen. Judas, der Verräther seines Freundes, seines Lehrers, seines Wohlthäters, sucht sogar seine schändliche Absicht hinter dem heiligen Zeichen der Freundschaft zu verbergen; er verräth Jesum mit einem Kusse. Ach möchte er doch nicht noch so manche seines Gleichen unter den Menschen finden! Oft sucht der Treulose seine Treulosigkeit sogar durch Unverschämtheit zu verstecken. War es nicht die größte Unverschämtheit von Juda, zu fragen: Bin ichs? als es Jesus seinen Jüngern vorher sagte, daß ihn einer unter ihnen verrathen würde; da doch Judas vorher den schändlichen Entschluß dazu gefaßt hatte. Wenn dem Treulosen bisweilen nicht undeutlich zu erkennen gegeben wird, daß man seiner Treulosigkeit auf der Spur sey, daß man sein

hä-

hämisches Vorhaben befürchte, wie oft sucht er dann durch unverschämtes Leugnen, durch unverschämte Vorspiegelungen den Verdacht von sich abzulehnen, wenn er gleich den gefaßten Vorsatz — vielleicht in demselben Augenblicke — der Ausführung näher zu bringen sucht. Doch der Treulose sucht seine Treulosigkeit oft auch vor sich selbst zu verbergen. Er bemüht sich zu dem Ende, allerlei Entschuldigungen für dieselbe zu finden. Judas — der gewiß die Absicht nicht hatte, Jesum zum Tode zu bringen — suchte seine Verrätherei desselben bei sich selbst zu entschuldigen, indem er sich überredete, daß Jesus, der den Nachstellungen seiner Feinde schon so oft entgangen war, auch dießmal ihnen zu entgehen wissen werde. So sucht der Treulose Entschuldigungen für sich entweder in den vermeinten Beleidigungen, die er erduldet zu haben glaubt, oder in den Hindernissen seines eignen Glücks, die er in dem andern zu finden meint, und die er um sein selbst willen aus dem Wege räumen müsse, oder, wenn seine Treulosigkeit aus Gewinnsucht herrührt, in dem einen oder dem andern der Gedanken, daß es der, an dem er seine gewinnsüchtige Treulosigkeit üben will, wohl entbehren könne, oder, daß es ihm wenig schade, oder, daß er es nicht mit Recht habe und dergleichen. Daher kommt es denn auch, daß sich der Treulose durch keine Warnungen, die er etwa erhält, von der Ausübung seiner Treulosigkeit abbringen läßt. Jesus suchte seinen Jünger einmal durch die allgemeine und unbestimmte Anzeige seines Verbrechens, da er bei Gelegenheit des Fußwaschens sagte: Ihr seyd rein aber nicht alle; ferner, durch den Beweis seiner herablassenden Liebe, den er auch ihm, so wie allen übrigen Jüngern durch das Fußwaschen gab;

dann durch nähere Anzeige seiner Treulosigkeit, da er die Worte der Schrift auf ihn anwendete: **Der mein Brod isset, trit mich mit Füssen,** wodurch sich Judas getroffen finden mußte; und endlich dadurch, daß er mit betrübtem Herzen sein schändliches Vorhaben ganz deutlich durch den eingetauchten Bissen, den er ihm gab, offenbarte, ohne ihn doch öffentlich zu beschämen: — durch alles dieses suchte er Judam von seiner Treulosigkeit abzubringen. Hätte Judas diesen Warnungen Gehör gegeben, und sie einen Eindruck auf sich machen lassen, so würde er gewiß nicht der Verräther seines Herrn geworden seyn. Ach, wie oft wird nicht der Treulose gewarnt dadurch, daß man ihm den Verdacht, der auf ihn gefallen ist, nicht undeutlich zu verstehen giebt; daß man ihn durch liebreiche Beweise von Freundschaft zur Erkenntniß seines Unrechts zu bringen sucht, oder auch durch offenbare Vorhaltung seiner bösen Absicht ohne ihn zu beschämen; und doch läßt er sich nicht warnen, sucht diesen Warnungen auszuweichen, unterdrückt die Stimme des Gewissens, die vielleicht dabei in ihm spricht, gehet hin und führt dennoch sein schändliches Vorhaben aus.

Zweiter Theil. Schändlich, sage ich, und das gewiß nicht ohne Grund. Das will ich jetzt noch beweisen. Doch da die Schändlichkeit der Gewinnsucht und Treulosigkeit aus der bisher gemachten Schilderung derselben schon einem jeden in die Augen leuchten muß und wird, so will ich nur noch ein paar Worte hinzusetzen.

Gewinnsucht und Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, wofür sie in der Lehre Jesus ausdrücklich erklärt wird, und muß denn das nicht höchst schändlich seyn, was man

als die Quelle alles Bösen, aller Laster ansehen muß? Brachte sie denn nicht den Judas sogar dahin, seinen Lehrer, Freund und Wohlthäter den Händen seiner rachgierigen Feinde auf eine höchst treulose und schändliche Weise zu überliefern? **Was wollt ihr mir geben, daß ich ihn euch verrathe?** Diese Gewinnsucht war der Satan, der in den Judas gefahren war, und der ihn gegen alle Empfindungen der Religion, der Pflicht, der Freundschaft, und gegen alle Warnungen des Gewissens fühllos machte. Und das ist noch der Satan, der in dem Herzen so mancher Menschen wohnet, sie gegen alles dieses fühllos, sie aber auch eben dadurch zu den schändlichsten Menschen macht.

Wer muß nicht Gewinnsucht und Geiz für höchst schändlich halten, da uns die Lehre Jesu versichert, daß die Geizigen das Reich Gottes nicht ererben werden? Und wie könnten sie auch das? Wie sehr versündigt sich der Geizige gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst? Wie viele andre Laster vereinigen sich mit dem Geiz oder werden durch ihn hervorgebracht? Wie viel Schaden und Unglück wird durch ihn in der Welt angerichtet? Wie schwer hält die Besserung und Sinnesänderung des Gewinnsüchtigen und Geizigen? Daher nimmt er gemeiniglich auch ein Ende mit Schrekken. Sehet das an dem warnenden Beispiele des Judas.

Treulosigkeit ist schändlicher Undank; denn da sie an denen verübt wird, mit welchen man in irgend einer nähern Verbindung steht, so ist man ihnen vermöge dieser Verbindung für das Gute, das man in derselben geniesset, mehr oder weniger Dank schuldig. Da heißt es dann, wie Jesus vom Judas sagte: Der mein

Brod

Brod isset, trit mich mit Füssen. Eben deswegen wird Treulosigkeit selbst von dem Lasterhaften mit dem äussersten Hasse verabscheut. Jedes Herz empört sich von Unwillen gegen einen falschen Freund, der einem Freunde und Wohlthäter untreu wird, und diese Untreue durch Falschheit, Ränke, Verrätherei ausübt und ihn dadurch in Unglück stürzet. Gegen einen offenbaren Feind kann man sich doch noch schützen, aber nicht gegen einen treulosen Verräther, und eben deswegen gehört er unter die schändlichsten Gattungen von Menschen.

Gewinnsucht und Treulosigkeit unterdrückt alle Vernunft, macht sich kein Gewissen daraus, die heiligsten Rechte und Gesetze mit Füssen zu treten, ja sie achtet selbst der Schwüre nicht. Sehet das an dem Beispiele des Verräthers Judas. Er versprach sich; das heißt, er schwur es ihnen mit einem Eide zu, Jesum zu verrathen. Gewinnsucht und Treulosigkeit erstickt also alle Empfindungen der Menschlichkeit, der Liebe, des Mitleids, und jeden Gedanken an Religion und Ewigkeit. Sie ist also auch dem Geiste des Christenthums, das uns Menschenliebe einzuflössen sucht, gänzlich zuwider. Bedarf es denn mehr, um uns von ihrer höchsten Schändlichkeit zu überzeugen? Bedarf es mehr, um uns vor ihnen auf das nachdrücklichste zu warnen?

O, wem hier etwa sein Gewissen Vorwürfe macht, der unterdrücke doch ja diese Stimme des Gewissens nicht! Sehet zu dem Ende auch auf die gute Seite des Judas, und ahmt ihm darin nach. Wie sehr bereuete er sein Vergehen! wie sehr bemühete er sich, dieses Vergehen wieder gut zu machen! Darin folgt ihm

 nach;

nach; aber verziehet nicht, das, was euch euer Gewissen vorwirft, zu bereuen und wieder gut zu machen; verziehet damit nicht, bis es vielleicht zu spät ist, und ihr dann, gleich dem Judas, in Verzweiflung fallet und ein Ende nehmet mit Schrecken. Gott bewahre uns alle vor einem solchen Ende! Amen.

Achte Predigt.

Warnung vor zu grosser Hitze und Heftigkeit an dem Beispiele Petri,

über Matth. 26, 31—35.

Gebet.

Deine Weisheit und Güte, o Gott, hat uns Vernunft geschenkt, damit wir sie zur Führerin auf dem Pfade des Lebens machen möchten. Du willst, daß wir ihr unsre Triebe, Neigungen und Begierden unterwerfen sollen, damit sie von ihr geleitet und gemässiget werden. Stärke uns, deinem Willen nachzuleben, und dahin uns zu bemühen, daß unsre Vernunft stets die Herrschaft über unsere Neigungen und Begierden behalte. Hilf uns die Heftigkeit unsrer Triebe und Leidenschaften dämpfen und im Zaume halten, damit sie uns nicht zu unbesonnenen und strafbaren Handlungen hinreisse. Wenn wir uns aber je von ihr hinreissen liessen, so mache uns die Erfahrung weise, aufmerksamer und wachsamer auf uns selbst, fester in unsern guten Grundsätzen und überhaupt redlicher und gewissenhafter in der Uebung der christlichen Frömmigkeit. So werden wir dir wohlgefallen und deine väterliche Absicht an uns befördern. Amen.

Eingang.

Jeder Mensch hat seine schwache Seite, pflegt man zu sagen. Dieser Ausspruch, meine Zuhörer, wird freilich durch die Erfahrung vollkommen gerechtfertigt; nur sollte man ihn nicht, wie oft geschieht, zur Entschuldigung seiner Fehler mißbrauchen. Aber in der Beurtheilung unsers Nebenmenschen kann und muß er uns bescheiden, billig, duldsam und nachsichtsvoll machen, indem wir ihm seine schwache Seite zu gute halten, und nie vergessen, daß wir die unsrige auch haben. Denn sobald wir es zugeben, daß jeder Mensch seine schwache Seite habe, so geben wir eben dadurch zu erkennen, daß er doch auch noch Gutes an sich habe. Und so ist es auch in der That. So wie hier auf dieser unvollkommnen Erde kein Mensch so vollkommen tugendhaft ist, daß man gar keinen einzigen Fehler mehr an ihm finden sollte; so ist auch wohl kein Mensch so völlig lasterhaft, daß er nicht noch etwas Gutes an sich hätte. Jeder Mensch hat also Gutes und Böses an sich; jeder Mensch hat zwei Seiten, eine gute und eine fehlerhafte. Es darf uns daher keinesweges befremden, daß uns auch die evangelische Geschichte die Jünger Jesu nicht als ganz fehlerfreie Menschen darstellt; vielmehr würde das Gegentheil wider die Glaubwürdigkeit und Wahrheit dieser Geschichte gegründete Zweifel erregen. Man wird es demnach nicht als eine Herabwürdigung des Apostels Petrus ansehen, wenn ich heute, in der Fortsetzung der Materie meiner dießjährigen Passionspredigten, vor dem Fehlerhaften, das wir in seiner Gemüthsart und in seinem Betragen, besonders in der Leidensgeschichte Jesu finden, zu warnen suchen werde. Ich

habe

habe ihn uns im vorigen Jahre in Ansehung seines Eifers für die Ehre Jesu, und seiner Begierde für einen Jünger Jesu erkannt zu werden, zum Muster der Nachahmung aufgestellt. Heute lasset uns auf seine schwache, fehlerhafte Seite sehen; nicht um ihn zu tadeln oder herabzuwürdigen, sondern um aus seinem warnenden Beispiele weise zu werden.

Matth. 26, 31 — 35.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Warlich ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen.

So rühmlich der gute Vorsatz, den hier Petrus fasset — und wir haben gar keine Ursache, daran zu zweifeln, daß es ihm damit wirklich Ernst gewesen ist — so rühmlich er an sich selbst war; so lehrt uns doch der Erfolg und sein übriges Betragen bei manchen Vorfällen in der Leidensgeschichte Jesu, daß wir uns ihn hier-

in nicht zum Muster der Nachahmung, sondern zur Warnung aufstellen müssen. Ich will daher heute

Vor zu grosser Hitze und Heftigkeit an dem Beispiele Petri warnen.

Ich will

I. diese Hitze und Heftigkeit mit ihren Aeusserungen und Folgen schildern.

II. einige Regeln geben, sie zu mässigen und dämpfen.

Ich rede hier nicht von demjenigen Eifer, der bei vielen Menschen die Triebfeder zu einer heilsamen Thätigkeit ist, der es ihnen möglich macht, grosse mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten verbundene Unternehmungen zum Besten der Welt auszuführen, der sie überhaupt zum Guten anflammt, und sich oft durch einen edlen Unwillen gegen das Unrecht äussert. Das ist ein löblicher Eifer, der jedem Menschen zu wünschen wäre. Ich rede nur von derjenigen gemeiniglich schnell aufwallenden Hitze und Heftigkeit in dem Gemüthe, in den Reden und dem Betragen, welche immer von schädlichen Folgen begleitet wird, eben nicht zur Ausführung grosser und schöner Thaten geschickt und fähig macht, indem es ihr an der nöthigen Ueberlegung und Bedachtsamkeit fehlt, und, zumal bei sich vorfindenden Hindernissen, eben so schnell wieder erkaltet und nachläßt, als sie entsteht; und die wir daher mit Recht unter die Fehler zählen, vor welchen gewarnt werden muß. Diese Warnung wird dadurch keineswegs unnöthig gemacht, daß die zu grosse Hitze und Heftigkeit öfters blos ein Fehler des Temperaments oder manchem Menschen natür-

natürlich ist. Denn auch Fehler des Temperaments muß der vernünftige Mensch zu verbessern suchen, und daher muß er auch vor ihnen gewarnt werden.

Ich darf nur diese Hitze und Heftigkeit mit ihren Aeusserungen und Folgen schildern, so werden wir in dieser Schilderung schon hinlängliche Warnung vor derselben finden.

Ein hitziges Gemüth wird sehr leicht auch bei dem geringsten Vorfall, bei dem der Kaltblütige sich ganz gleich bleibt, erregt, bringt das Blut in eine solche Wallung, welche einen nachtheiligen Einfluß auf die Seelenkräfte und daher auch auf die Reden und Handlungen des Menschen von einem solchen Gemüthe hat, und wird also immer von üblen Folgen begleitet. So war Petrus, der bei vielen Gelegenheiten in dem Umgange mit Jesu, bei welchen andere Jünger ruhig blieben, heftig wurde, wie wir in der Folge sehen werden.

Dieser nachtheilige Einfluß auf die Seelenkräfte eines hitzigen Menschen zeigt sich einmal dadurch, daß er zu viel Vertrauen auf seine Einsichten setzt. In der Aufwallung seiner Leidenschaft hält er sich für klüger als er wirklich ist, für klüger als andre, läßt sich daher von andern nicht leicht zurechtweisen, sondern folgt am liebsten seiner eignen Einsicht. Das sehen wir an dem Petrus bei dem Fußwaschen, das Jesus an seinen Jüngern verrichtete. Er hielt es für unschicklich, sich von seinem Lehrer die Füsse waschen zu lassen, und widersetzte sich daher hitzig dieser Handlung; er ließ sich durch die sanfte Zurechtweisung Jesu, indem dieser sagte: **Warum ich das thue, das weissest du jetzt nicht, aber du wirst es hernach erfahren;** keineswegs von

seiner Meinung ab- und dahinbringen, die gute Absicht bei dieser Handlung einzusehen.

Der Hitzige setzt aber auch **ferner** zu viel Vertrauen auf seine Kräfte. Er glaubt in der Aufwallung seiner Leidenschaft, daß er weit mehr ausführen könne, als er wirklich ausführen kann, und das verleitet ihn zu solchen Handlungen, die er hernach zu seiner Beschämung bereuen muß. Denn in dieser Aufwallung ist er unfähig, sich selbst und seine Kräfte zu prüfen, und er setzt sich daher der Gefahr aus, mehr zu versprechen, als er leisten, mehr zu unternehmen, als er vollführen kann. Wie stark dünkte sich nicht Petrus, da er in der Hitze zu Jesu sagte: **Und wenn sie sich alle an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern. Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verleugnen.** Zeigte es denn nicht der Erfolg zu seiner eigenen Beschämung, daß er seinen Kräften zu viel zugetraut, daß er zu viel versprochen hatte?

Der Hitzige sieht selten die Dinge, die ihn umgeben und ihm vorkommen, von der rechten Seite an; seine Hitze läßt ihn nicht daran denken, läßt ihm nicht Zeit, die Vorfälle in ihrem wahren Lichte zu betrachten, ja er hält die erste Gestalt, in der sie sich seinen erhitzten Leidenschaften zeigen, für die einzig wahre; und bedarf es wohl noch mehr als der blosen Erinnerung, um einzusehen, von was für nachtheiligen Folgen das seyn müsse? Der hitzige Petrus konnte die Leiden Jesu, da Jesus dieselben seinen Jüngern deutlich vorher verkündigte, nicht in dem rechten Lichte betrachten, da er doch aus seinem langen Umgange mit Jesu hatte lernen können, wie weise und absichtsvoll Jesus in allen seinen Reden und Handlungen war, und daher fuhr er in der

Hitze

Hitze heraus: Herr, schone deiner selbst; das widerfahre dir nur nicht!

Unbesonnenheit und Unbedachtsamkeit in Reden und Handlungen, Vermessenheit, Furchsamkeit, und Fehltritte wider Pflicht und Gewissen, das sind die Folgen, die eine hitzige und heftige Gemüthsart nach sich zieht.

Der Hitzige wird unbesonnen und unvorsichtig in seinen Reden. Er sagt in seiner Hitze jeden Gedanken, der zuerst in seiner Seele aufsteigt, heraus. Er ist unfähig, vorher zu überlegen, ob seine Rede vernünftig, ob sie ihm selbst nachtheilig, ob sie beleidigend für seinen Nebenmenschen sey oder nicht. Ach, wie oft geschieht es, daß der Mensch wieder das Wort zurücknehmen zu können wünscht, das er in der Hitze unbedachtsam und unüberlegt herausgesagt hatte, und das ihn hernach mancher Verlegenheit aussetzte, ihm manche Verdrießlichkeit zuzog! Daher auch, daß er öfters Dinge zusagt, die ihn hernach wieder gereuen, deren Zusage zu erfüllen er sich hernach zu schwach, zu unfähig fühlt; ja die Erfahrung lehrt es, daß der, der am hitzigsten etwas versprochen hat, auch am geschwindesten seinem Versprechen und seinem Vorsatze untreu wird. Zu allem diesem giebt Petrus ein Beispiel mit seiner heftigen Gemüthsart.

Der Hitzige wird aber auch gemeiniglich durch seine Heftigkeit zu unbesonnenen und unüberlegten Handlungen hingerissen, welche die gefährlichsten Folgen haben können. Wie unüberlegt war es von Petro, als er bei der Gefangennehmung Jesu mit dem Schwerdte drein schlug, so, daß er einen Knecht des Hohenpriesters verwundete! Was für gefährliche Folgen hätten dar-

daraus entstehen können, wenn ihnen nicht Jesus sogleich durch seinen Verweis und durch die Heilung des Verwundeten vorgebeugt hätte! Ist einmal der Mensch durch seine Hitze zu einer übereilten Handlung verleitet worden, so folgen leicht mehrere solcher Handlungen; hat er einmal den ersten unüberlegten Schritt gethan, der eben deswegen der gefährlichste ist, so thut er leicht noch mehrere. Denn da die Heftigkeit einen so grossen Einfluß auf die Seele hat, wie ich oben erinnerte, so geräth die Seele durch hitzige Aufwallungen immer in eine gewisse Verwirrung, aus der sie sich nur mit vieler Mühe herausziehen, und zu derjenigen Ruhe bringen kann, welche nöthig ist, um seine Handlungen nach wohlgeprüften und durchdachten Gründen einzurichten. Der Hitzige hat alsdann, so zu reden, seine Besonnenheit verlohren, weiß selbst nicht mehr, was er thut; es fehlt ihm im Tumulte der Leidenschaften am stillen Nachdenken, und so fällt er nur gar zu leicht von einer unvorsichtigen Handlung in die andre, von einer Schwachheit in die andre und immer grössere, die er hernach schwer büsen muß. Der erste unüberlegte Schritt des hitzigen Petrus war, daß er Jesu in den Pallast des Hohenpriesters, der Warnung Jesu ungeachtet, nachfolgte; daraus folgten die andern, daß er leugnete, ein Jünger Jesu zu seyn, daß er es wiederholte, ja endlich sogar mit falschen Schwüren und Verwünschungen bestätigte.

In der Hitze unternimmt der Mensch Dinge, die über seine Kräfte sind, setzt sich Gefahren aus, die er hätte vermeiden können und sollen, weil er nicht stark genug ist, sie zu überwinden, und so wird er vermessen. Petrus unternahm es, sich nicht an Jesu zu ärgern,

gern, ja eher mit ihm zu sterben, als ihn zu verleugnen; er setzte sich der Gefahr aus, die er hätte vermeiden können. Ach er kannte seine Schwachheit nicht, bauete zu viel auf seine Kräfte; er starb nicht mit Jesu sondern verleugnete ihn. Denn bei seiner Hitze war er zugleich furchtsam, wie das gemeiniglich der Fall bei einer hitzigen Gemüthsart ist. Sein Entschluß, mit Jesu in das Gefängniß zu gehen und zu sterben, war schnell gefaßt, und darin zeigte sich seine Heftigkeit; aber diese Heftigkeit ermattete bei dem Anblick der Gefahr und gieng in Menschenfurcht über. So wird der Hitzige, wenn er sich vermessen einer Gefahr aussetzt, sogleich furchtsam, sobald die Nähe der Gefahr einen Eindruck auf ihn macht; er wird dadurch leicht aus seiner Fassung gebracht, und so zu Fehltriten wider Pflicht und Gewissen hingerissen. Vergaß nicht selbst ein Petrus, der sich so stark dünkte, so viel Liebe und Eifer für Jesum zu haben glaubte, und auch wirklich hatte; vergaß er nicht in der Gefahr, in welche ihn seine Hitze und Vermessenheit gestürzt hatte, die Liebe, die Dankbarkeit, die Ehrerbietung, die Treue, die Anhänglichkeit, die er seinem Lehrer, Freund und Wohlthäter schuldig war, und fiel in Sünden, die er hernach nicht genug bereuen und beweinen konnte! Wie mancher sonst rechtschaffene und gute Mensch ist schon durch seine hitzige Gemüthsart in ähnliche Sünden gefallen! Seine Heftigkeit verleitete ihn, seine guten Grundsätze für fester, als sie sind, und sich für stärker zu halten, als er wirklich ist. In diesem zu grossen Zutrauen auf sich selbst und seine Kräfte trägt er kein Bedenken, sich der Gefahr des Umgangs und der Gesellschaft mit solchen Menschen auszusetzen, die Feinde Jesu und des Christenthums, Feinde der guten

Sitten und der Tugend sind, die Jesum und seine Religion durch Reden und Thaten verleugnen und verspotten. Kaum bemerkt er, daß man ihn für einen Freund Jesu und des Christenthums hält, daß man ihn darüber verächtlich ansieht, vielleicht seiner deswegen wirklich spottet, so wandelt ihn die seiner Heftigkeit natürliche Furchtsamkeit an; er ist nicht stark genug, Verachtung und Spott edelmüthig zu ertragen; die Festigkeit seiner Grundsätze wankt, er wird ihnen untreu, wird hingerissen, sich wenigstens äusserlich, ob sich gleich sein Inneres dagegen sträubt, seinen Gesellschaftern gleich zu stellen, und so Jesum und seine Lehre gleichfalls, wenn auch vielleicht nur durch Beifall lächelnde Mienen zu verspotten und zu verleugnen. Ach nicht immer folgt dann darauf, wie bei Petro, eine zwar bittere aber heilsame Reue, sondern leider eine immer weiter um sich greifende Verschlimmerung seiner ganzen Gesinnung und Denkungsart! Wir werden nicht irren, meine Freunde, wenn wir annehmen, daß dieß eine Hauptursache ist, wenn die Zahl der Religionsverächter und Spötter zunimmt. Wohin kann also nicht zuletzt ein zu hitziges und heftiges Gemüth führen? Sollte uns denn das nicht nachdrücklich genug davor warnen können? Sollte uns das nicht hinlänglich bewegen können, daß wir uns ernstlich bemühen, eine hitzige Gemüthsart, wenn sie Folge des Temperaments, wenn sie natürlich ist, nach und nach zu mässigen und zu dämpfen?

Ich will daher im zweiten Theile noch kürzlich einige der dienlichsten Regeln dazu geben.

1. Man gewöhne sich immer mehr zu einer sorgfältigen Aufmerksamkeit auf sich selbst. Die Regel, welche Jesus seinen schläfrigen Jüngern bei seinem

nem Leiden auf dem Oelberge gab: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet**; wenden wir ganz richtig auch auf diesen Fall an. Der Unbedachtsame, der Unaufmerksame auf sich selbst, ist einem Schläfrigen gleich, den man zur Wachsamkeit, zur Aufmerksamkeit auf sich selbst ermuntern muß, und die Anwandlung irgend einer Leidenschaft, also auch der Hitze und Heftigkeit gehört allerdings unter die Anfechtungen, denen der Mensch in diesem Leben ausgesetzt ist. Wenn Jesus den Petrus mehrmals warnte; wenn er zu ihm sagte: **Siehe, der Satanas hat euer begehrt**; wenn er ihm zum voraus sagte, daß er ihn verleugnen werde; so war es gewiß auch seine Absicht, ihn damit auf die Aufwallung seiner Hitze aufmerksam zu machen. Je mehr man sich zu dieser Aufmerksamkeit auf sich selbst, auf seine Neigungen, ihre ersten gleichsam noch verborgenen Regungen, und ihre Veranlassung gewöhnt; desto mehr lernt man Herr über sich selbst werden, und nach und nach auch die heftigste Leidenschaft im Zaume halten.

2. **Man sey aber auch aufmerksam auf seine schon gehabten Erfahrungen**, um zu sehen, wobei man sich von der Hitze hinreissen ließ. Nach der Verleugnung finden wir Petrum in der übrigen Geschichte seines Lebens sehr verändert und viel gelassener als vorher. Gewiß hatten ihn die öftern Erfahrungen von der Aufwallung seiner Hitze, wenn ich so sagen darf, klug gemacht. So benutze der Heftige die Erfahrungen, die er von der Veranlassung seiner Hitze, von dem, was sie vermehrte und verstärkte, von dem, was ihre Ausbrüche beschleunigte, oder bisweilen hemmte, gehabt hat, damit er durch diese Erfahrungen weise werde. Er sey aufmerksam auf die Gelegenheiten, auf die Lage, die

Um-

Umstände und Verbindungen, bei und in welchen seine Hitze vorzüglich erregt wurde, um diese Gelegenheiten, Lagen, Umstände und Verbindungen, so viel wie möglich zu vermeiden, damit er seinem Feuer nicht ferner Nahrung gebe. Auch das lehrt das Beispiel Petri. Da er bemerkte, zu welcher Hitze und Heftigkeit er durch die Gesellschaft in dem Vorhofe des Pallastes des Hohenpriesters verleitet wurde, daß er sogar anfieng sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht; so gieng er hinaus, er verließ die Gesellschaft, die ihm zu dieser Versündigung Gelegenheit gegeben hatte.

3. **Man nehme die gutgemeinten Erinnerungen redlicher Freunde dankbar an und folge ihnen.** Da sich Jesus umwandte und den Petrum ansahe, als er ihn verleugnet hatte, so verstand Petrus diese Erinnerung seines Freundes vollkommen, und ach was für einen tiefen Eindruck machte sie auf ihn! und eben dadurch bewies er, daß er sie dankbar angenommen hatte. Glauben wir uns zu schwach, einer Leidenschaft widerstehen, ihre Heftigkeit mildern und mässigen zu können, so laßt uns die Kräfte unsrer Freunde zu Hülfe nehmen. Und das geschieht, wenn wir ihre sanften Erinnerungen gutwillig anhören, sie mit ernsthaftem Nachdenken weiter verfolgen, sie uns dadurch tief eindrücken und unserm Herzen die Bereitwilligkeit einflössen, diese Erinnerungen bei uns wirksam werden zu lassen. Ja, wem es ein rechter Ernst mit der Mässigung und Dämpfung seiner Heftigkeit ist, der wird selbst seine Freunde darum ersuchen, ihm mit ihren weisen und freundlichen Erinnerungen zu rechter Zeit zu Hülfe zu kommen.

4. Man

4. Man benutze auch so manche äusserliche, wenn gleich geringscheinende Mittel, welche die Hizze mildern können, es sey nun, daß man sich diese Mittel selbst verschaft, oder daß sie der Zufall herbei führt. Jesus bediente sich des zufälligen Hahnengeschreies, um durch dasselbe Petrum auf die schlimmen Folgen seiner übereilten Hitze aufmerksam zu machen, und er erreichte seinen Zweck. Ich kann mich hier nicht in die nähere Entwickelung dieser Regel einlassen. Der Nachdenkende wird sie schon verstehen, und auch, wenn es ihm wahrer Ernst ist, sich zu bessern, gewiß vernünftig und wirksam anzuwenden wissen.

5. Man überdenke öfters mit aufrichtig reuvollem Herzen die Fehltrite, in welche uns übereilte Heftigkeit der Pflicht und dem Gewissen zuwider stürzte. Welch ein edles, vortreffliches, nachahmungswürdiges Beispiel giebt uns hierin Petrus! Er gieng nach seinem Falle hinaus und weinte bitterlich. Wenn diese Reue, diese Betrübniß, diese Schaam, dieser Kummer des Herzens über Vergehungen, zu welchen Hitze und Heftigkeit verleitete, aufrichtig ist, aus lebendiger Erkenntniß des Unrechts, das man wider die Vernunft und die Befehle Gottes begangen hat, herrühret, und durch den Nachtheil, der aus diesem Unrecht entstehen muß, gestärkt und unterhalten wird; so wird sie gewiß nicht unwirksam bleiben, sondern zur Mässigung der Hitze sehr vieles beitragen, und vorzüglich auch

6. unsre guten Grundsätze immer mehr befestigen, überhaupt unsere Religion und Gottesfurcht immer vollkommener machen. Und darin liegt noch eine Regel, die ich zur Dämpfung der Hitze und Heftigkeit empfehle: Man bemühe sich, in seinen

guten Grundsätzen immer fester, und in religiösen und gottesfürchtigen Gesinnungen und ihrer Ausübung immer vollkommner zu werden. Welch ein ganz andrer Mann ward Petrus nach den Thränen, welche ihm die bittre Reue ausgepreßt hatte! Wie viel vorsichtiger, wie viel treuer in der Liebe und Anhänglichkeit an Jesu, und in den Beweisen derselben! Dazu wende man alle Mittel mit Vernunft, Sorgfalt und Treue an, um immer frömmer und gottesfürchtiger zu werden; einen redlichen Gebrauch des Wortes Gottes, ein herzliches und inbrünstiges Gebet um den Segen Gottes zu unsern Bemühungen, und um seinen Beistand in denselben, ein kindliches Vertrauen auf diesen Beistand, und eine unausgesetzte Uebung in allem Guten.

Ich setze nun nichts weiter hinzu, sondern schliesse mit der Frage: Wenn irgend einer unter uns sich, wie Petrus, durch seine Hitze und Heftigkeit zu diesem oder jenem Fehltrite hat hinreissen lassen; hat er dann auch, gleich dem Petrus, wirksame Reue gefühlt? — Gott lasse diesen Vortrag viele Früchte der Tugend und Gottseligkeit bringen. Amen.

Neunte Predigt.

Warnung vor der Untreue gegen Jesum und seine Lehre an dem Beispiele der Jünger,

über Matth. 26, 30 — 31.

Einen Heldenmuth,
Der auch Gut und Blut
Gern um deinet willen lasse,
Und des Fleisches Lüste hasse,
Gib zu deiner Ehr
Uns je mehr und mehr.
Jesu, hilf, daß wir
Ritterlich allhier
Alles durch dich überwinden,
Und durch deine Kraft empfinden,
Daß ein wahrer Christ
Treu und standhaft ist.

Eingang.

Wenn Jesus nach Matth. 11, 6. ausrief, Selig ist der, der sich nicht an mir ärgert: Glücklich ist der, der keinen Anstoß an mir, an meiner Niedrigkeit und an meiner Lehre nimmt, der meine Lehre nicht verwirft; so zielte er mit diesem Ausspruche freilich zunächst auf die damaligen Zeiten seines Wandels auf Erden. Denn es gab damals viele, denen er zum Anstoß gereichte, und die seine Lehre nicht annahmen. Ja selbst seine Jünger ärgerten sich an ihm und verliessen ihn, als er gefangen genommen wurde. Allein, wenn Jesus noch jetzt sichtbar unter uns wandelte, so würde er auch noch gegenwärtig Ursache haben, jenen Ausruf zu thun: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Denn giebt es nicht auch unter uns noch viele, die einen Anstoß an ihm und seiner Lehre nehmen, die daher ihn und seine Lehre verwerfen? Giebt es nicht noch immer so manche Nichtchristen mitten unter den Christen; solche Nichtchristen, denen die Lehre Jesu nicht unbekannt blieb, die vielmehr durch ihre Aufnahme in die christliche Kirche vermittelst der Taufe Gelegenheit erhielten, in der Lehre Jesu unterrichtet zu werden, ja die selbst nachher das öffentliche Bekenntniß von ihrer Annahme des Christenthums ablegten, und die dennoch diese Lehre wieder verwerfen und folglich Jesu untreu werden? Wenn nun aber Jesus diejenigen glücklich preiset, die sich nicht an ihm ärgern, so folgt ja daraus, daß diejenigen unglücklich sind, die ihn und seine Lehre verwerfen und ihm untreu werden. Wie kann das auch anders seyn, wenn wir uns an den Ausspruch des Apostels Petrus erinnern und uns von seiner Richtigkeit überzeugt

halten, da er nach Apost. Gesch. 4, 12. sagt: Es ist in keinem andern, als nämlich in Jesu, Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinn wir sollen selig werden. Da es nun auch unter uns so manche giebt, welche Jesum und seine Lehre verwerfen, so ist es leicht geschehen, daß von diesen immer mehrere hingerissen und verführt und dadurch in ihr Unglück gestürzt werden. Eine Warnung vor dieser Untreue wird daher nicht überflüssig seyn.

Matth. 26, 30 — 31.

Da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen.

Gewiß hatten alle übrigen Jünger, wie wir aus dem Beispiele des Petrus schliessen können, geglaubt, daß ihnen denn doch Jesus mit dieser Versicherung Unrecht thue. Und dennoch lehrte es der Erfolg, daß seine Voraussagung ganz richtig eintraf. Diesem Beispiele der Jünger folgen manche auch noch in unsern Zeiten, ärgern sich an Jesu und verlassen ihn. Ich will daher heute

Vor der Untreue gegen Jesum und seine Lehre an dem Beispiele der Jünger warnen. Ich will zeigen

I. Was ist Untreue gegen Jesum und seine Lehre?

II. Welches sind ihre Quellen?

III. Wie können wir uns davor verwahren?

Wenn wir von der Untreue gegen Jesum und seine Lehre reden, so denken wir dabei natürlicher Weise nur an solche Menschen, welchen Jesus und seine Lehre bekannt wurde, und reden also nicht von jenen Nichtchristen, welche noch nie etwas von Jesu und seiner Lehre gehört oder sie noch nie angenommen haben. Wer wollte diese einer Untreue beschuldigen? Aber so wie jene eigentlichen Jünger Jesu ihm untreu wurden, so giebt es noch manche unter den heutigen Jüngern, unter den heutigen Christen, die in ihre Fußstapfen treten. Jesus nennt diese Untreue ein Aergerniß, das sie an ihm nehmen. **Ihr werdet euch alle ärgern an mir.** Sich an Jesu ärgern, kann aber nichts anders heißen, als einen Anstoß an seiner Person und an seiner Lehre nehmen, und was alsdann die gewöhnliche Folge dieses Anstosses ist, so wie sie es auch bei seinen Jüngern war, ihn verlassen.

Solcher Menschen giebt es leider! unter uns noch immer. Es giebt Menschen, denen das anstössig ist, was uns die evangelische Geschichte von der Person Jesu erzählt und darthut. Es kommt ihnen anstößig und ungereimt vor, daß Jesus der eingebohrne Sohn Gottes sei, daß sich mit ihm die Gottheit auf das genaueste vereinigte, daß er der große Gesandte sei, den Gott in die Welt schickte, um ein so höchst wichtiges Werk zum Heile der Menschen auszuführen,

daß

daß er der Erlöser der Welt und der künftige Richter der Menschen sei. Es giebt Menschen unter uns, denen das anstößig ist, was Jesus und seine Schüler von einem heiligen und gerechten Gott, von seiner über alles und jedes sich erstreckenden Vorsehung und Regierung, von der durch Jesum gestifteten Erlösung mit ihren Folgen, von der Unsterblichkeit der Seele, der künftigen Auferstehung der Leiber und ewiger Vergeltung so deutlich gelehrt haben. Es giebt Menschen unter uns, die das anstößig finden, was Jesus als feierliche Gebräuche für die, welche seine Bekenner sein wollen, verordnet hat, und was er und seine Apostel von den Gesinnungen und dem Wandel derjenigen fordern, welche sich nach seinem Namen nennen.

Alle diese verlassen daher Jesum, so wie seine Jünger, die bei der Gefangennehmung Jesu auch an seiner Person irre wurden, sich an ihm ärgerten, und nun zum Theil auch wohl an der Richtigkeit seiner bisherigen Lehren zweifelten. Sie verlassen Jesum, das heißt, sie hören auf, in Bekenntniß, in Gesinnungen und Wandel Christen zu sein. Ist denn das aber nicht Untreue, die sie an Jesu begehen?

Aber diese, welche aus ihrer Untreue kein Geheimniß machen, sondern es vielmehr öffentlich bekennen, daß sie an Jesum und seine Lehre nicht glauben, diese sind es nicht allein, welche wir unter diejenigen zählen müssen, die sich an Jesu ärgern. Es giebt auch noch andere, und ihre Zahl mag wohl noch größer seyn als jener, die Jesu gleichfalls, wiewohl nicht auf eine so offenbare Art, untreu werden. Darunter zählt man mit Recht alle die,

1. welche sich Jesu und seiner Lehre schämen. Es giebt solche unter den Christen, welche zwar keine offenbaren Feinde des Christenthums sind, die sich aber doch scheuen, öffentliche Beweise von ihrem Christenthume abzulegen, die sich aus falschen Begriffen von Ehre, oder Schaam, dem Beispiele so mancher Grossen und Vornehmen in der Welt gleich stellen. Sie halten es für vornehm, sich gegen Religion, und was zu derselben gehört, gleichgültig zu beweisen; sie halten es ihrer Ehre für nachtheilig, unsere christliche Versammlungen zu besuchen, und sich durch einen fleißigen Gebrauch des heiligen Abendmals öffentlich für Christen auszugeben. Es giebt solche unter den Christen, die zwar dem Christenthum ihren Beifall nicht versagen, die aber nicht nach demselben leben; weil sie sich dadurch den Spöttereien andrer auszusetzen fürchten. Sie sind zu schwach, sich über die falschen Urtheile andrer Menschen wegzusetzen; sie lassen sich also durch Menschenfurcht, so wie jene Jünger aus Furcht flohen, abhalten, dem Christenthume durch Leben und Wandel Ehre zu machen. Alle diese schämen sich Jesu und seiner Lehre, und werden ihm dadurch untreu.

2. Dahin gehören auch diejenigen, welche zu Spöttereien über Jesum und seine Lehre stille schweigen. Ach es giebt deren viele, die das aus Menschenfurcht, oder aus unzeitiger Menschengefälligkeit thun. Sie nehmen durch Beifall gebende Mienen oder durch Stillschweigen Theil an dem Spotte andrer, setzen sich wenigstens durch dieses Stillschweigen dem Verdachte aus, als ob sie daran Wohlgefallen hätten, und versündigen sich durch diese Untreue um desto mehr je gewöhnlicher die Spöttereien über das Christenthum

sind

sind. Es kann zwar Fälle geben, wo man voraus sieht, daß man durch sein Bemühen, die Spötter zu beschämen oder zum Schweigen zu bringen, seine Absicht nicht erreichen, sondern vielleicht gar noch zu mehrern Spöttereien Veranlassung geben werde. Aber wer es doch auch in diesen Fällen unterläßt, durch seinen Ernst, durch seine Mienen und Geberden sein Mißfallen an diesen gemeiniglich so niedrigen Ausbrüchen des Witzes merklich an den Tag zu legen, der wird dadurch untreu an Jesu. Endlich gehören dahin

3. **diejenigen, welche nichts um Jesu und seiner Lehre willen leiden mögen.** Aus Furcht mit Jesu leiden zu müssen, verliessen ihn seine Jünger und wurden ihm untreu. Wenn wir gleich nicht in den Zeiten und in den Ländern der eigentlichen Verfolgungen um der Religion willen leben; so wird doch dem redlichen Christen von bösen Menschen, von Spöttern der Religion und Verächtern einer wahren Gottseligkeit noch mancher Kummer, mancher Nachtheil, manches Leiden verursacht; so ist doch die Ausübung dieser und jener Tugend in diesem oder jenem Falle mit Beschwerlichkeiten, mit Aufopferungen, mit Verleugnungen, mit manchen harten Kämpfen verbunden. Wer sich nun durch solche Leiden, oder durch solche Beschwerlichkeiten, Aufopferungen und Verleugnungen in seinem Glauben irre und in der Uebung der christlichen Tugend wankend machen läßt, der wird mit allem Recht zu denjenigen gezählt, welche Jesu untreu werden und ihn verlassen. — Sehet, das alles heißt, Jesu und seiner Lehre untreu werden, und die Erfahrung lehrt es leider! daß es noch immer solche Menschen unter den Christen

gebe, die sich dieser Untreue schuldig machen. Wie geht das zu? Ich will im

zweiten Theile die hauptsächlichsten Quellen davon angeben. Ich zähle dahin

1. Irrthümer und Vorurtheile. Das war eine von den Quellen, warum jene Jünger sich an Jesu bei seiner Gefangennehmung ärgerten, ihn verliessen und so an ihm untreu wurden. So sehr Jesus dahin arbeitete, ihnen richtige Begriffe von sich, von der Absicht seiner Sendung in die Welt und von dem, was er zur Erreichung dieser Absicht thun und leiden mußte, beizubringen; so konnten sie dennoch nicht die Vorurtheile, die sie von Jesu gefaßt hatten, ablegen. Was jene beiden Jünger, die mit Jesu nach seiner Auferstehung, ohne ihn zu erkennen, nach Emmahus giengen, zu ihm sagten: Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen; wir hoffeten, er sollte die Israeliten von der Oberherrschaft der Römer befreien, sie zum mächtigsten Volke auf Erden machen und also ein weltliches Reich aufrichten! das war auch die irrige Meinung der übrigen Jünger. Da sie nun eine so irrige Hoffnung auf Jesum setzten; so war es kein Wunder, daß sie sich an ihm ärgerten und ihn verliessen, als er gefangen genommen wurde.

Das ist noch heutiges Tages bei vielen Christen eine von den Quellen, aus der ihre Untreue gegen Jesum und seine Lehre herfliesset. Man macht sich unrichtige Vorstellungen von Jesu, von seiner Person, von seiner Sendung in die Welt, und von der Absicht derselben, von vielen seiner Lehren, die er vortrug, von dem, was er von seinen Bekennern forderte, und was er für sie anordnete; man dichtet ihm Lehren und Forderungen an,

die

die er nie vorgetragen und gemacht hat; oder man verdrehet das, was er gesprochen und gelehrt hat; man giebt sich keine vernünftige und gewissenhafte Mühe, sich aus der einzig reinen und zuverläßigen Quelle eine richtige Erkenntniß von ihm und seiner Lehre zu verschaffen; man hält vielmehr die einmal eingesogenen Vorurtheile über ihn und seine Lehre für ausgemachte Wahrheiten; man findet deswegen seine Lehre anstößig, und wird daher Jesu und seiner Lehre untreu.

Dazu kommt noch, daß sich viele unrichtige Begriffe von Ehre und Schande unter den Menschen machen, irrige Meinungen über Gunst und Macht der Menschen, über das Glück der Erde hegen, indem sie alles dieses für höher achten, als es verdient; daher, daß sie sich Jesu und seiner Lehre schämen, daß sie an den Spöttereien über Jesum und seine Lehre Theil nehmen, daß sie nichts für ihn leiden mögen.

2. Eine andere Quelle der Untreue gegen Jesum und seine Lehre ist die **Herrschaft der sinnlichen Lüste und Leidenschaften und irrdische Gesinnung.** Gewinnsucht, wie bei Judas Ischariot, Hitze und Heftigkeit, wie bei Petro, Ehrgeiz, den wir an mehrern Jüngern Jesu finden; denn noch am Abend vor dem letzten Leiden Jesu erhob sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen für den größesten gehalten werden sollte; diese Leidenschaften waren es, und überhaupt ihre irrdische Gesinnung, nach welcher sie die Errichtung eines irrdischen Reiches von Jesu erwarteten, wovon die Jünger beherrscht wurden, und welche sie in Untreue gegen Jesum stürzten. So geht es auch noch bei vielen Christen. So lange sich noch manche von sinnlichen Lüsten und Leidenschaften beherrschen lassen, und sie ihre irrdi-

sche

sche Gesinnung nicht ablegen; so lange sind sie der Gefahr ausgesetzt, sich an Jesu zu ärgern und ihm untreu zu werden. Wenn der Mensch nur in dem sein Glück sucht, was zur Befriedigung seiner sinnlichen Lüste dient; ist es dann ein Wunder, daß er einen Anstoß an der Lehre Jesu nimmt, da diese Lehre ausdrücklich fordert: **Kreutziget euer Fleisch samt den Lüsten und Begierden.** Wenn der Mensch seinen sinnlichen Lüsten und Begierden nichts versagen kann und mag, wenn er nur alle Tage herrlich und in Freuden leben will, wenn er seiner Wollust, seinem Ehrgeitze oder seiner Gewinnsucht jedes Opfer bringt, das sie von ihm verlangen; ist es denn da ein Wunder, daß er sich an Jesu und seiner Lehre ärgert, da diese von ihrem Bekenner Enthaltsamkeit fordert, und alle Schwelgerei, alle Ausschweifungen der Sinnlichkeit, alle unordentlichen Lüste verdammt? Das Joch der Leidenschaften und der sinnlichen Lüste, und das Joch der Lehre Jesu mit ihren Forderungen kann nicht neben einander getragen werden. Da nun jenes vielen Menschen weit leichter zu tragen scheint als dieses, ja da es ihnen wohl gar angenehm dünkt; so werfen sie ohne Bedenken das Joch der Lehre Jesu ab, und werden Jesu und seiner Lehre untreu. So lange überhaupt der Mensch sein Herz nicht mit Ernste von der irrdischen Gesinnung zu reinigen sucht, so kann er Jesu und seiner Lehre nicht treu bleiben, da sie irrdische Gesinnung für eine Feindschaft wider Gott erklärt, und eine himmlische Gesinnung fordert. Röm. 8, 7. **Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott.** Col. 3, 2. **Trachtet nach dem das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.**

Drit-

Dritter Theil. Aus dem bisher Gesagten läßt sich leicht abnehmen, was wir thun müssen, um **uns vor der Untreue gegen Jesum und seine Lehre zu verwahren.** Das will ich nun noch mit Wenigen zeigen.

1. **Man suche vor allen Dingen in der richtigen Erkenntniß von Jesu und seiner Lehre immer weiter zu kommen, immer vollkommner zu werden.** Je mehr man Jesum kennen lernt: je mehr uns seine Würde und die wahre Absicht seiner Sendung einleuchtet, je bekannter man mit seinem vortreflichen Charakter, seinem tugendhaften Wandel, seiner erhabenen Bestimmung und der vollkommnen Erfüllung derselben wird; desto mehr wird man ihn hochachten und lieben, desto unentbehrlicher wird er uns werden, desto mehr werden wir vor der Gefahr gesichert seyn, ihn auf irgend eine Art, durch was es auch sei dazu gereitzt, zu verlassen. Seine Lehre wird uns immer schätzbarer, immer theurer, immer verehrungswürdiger werden, je mehr Einsicht wir in dieselbe erlangen, so daß wir ihr mit dem bereitwilligsten Herzen in dem vorkommenden Falle alles aufopfern, und ihr standhaft anhangen. Wer nun einmal den kräftigen Trost, den Jesus und seine Lehre in allen Abwechslungen und Zufällen dieses Lebens geben kann, die glückselige Ruhe der Seelen, die Christus und seine Religion ihren treuen und redlichen Anhängern und Bekennern gewähren kann, geschenkt hat, der ist dann gewiß überzeugt, daß er Jesu und seiner Lehre nie zu viel aufopfern kann, der wird nie die Zahl derer vermehren, von denen es heißt, wie von jenen Joh. 6, 66. **Von dem an giengen seiner Jünger viele hinter sich, und**

wandelten hinfort nicht mehr mit ihm; der wird vielmehr immer voll gläubiger Zuversicht mit Petro ausrufen: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens; wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

2. Man bestrebe sich ernstlich und unabläßsig, seine Begierden und Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen, und sich überhaupt von irrdischer Gesinnung immer mehr los, und den himmlischen Sinn eigen zu machen. Soll das geschehen, so müssen wir die große Würde des Menschen, die ihm seine Vernunft giebt, anerkennen, und uns von der Vernunft stets leiten lassen. Wir müssen die Welt und alle ihre Güter mit einer solchen Mäßigung schätzen lernen, daß sie der Liebe gegen Jesum keinen Eintrag thun, noch viel weniger uns von ihm abziehen. Wir müssen alles zu vermeiden suchen, was den Begierden und Leidenschaften Nahrung geben kann, wodurch sie nur verstärkt werden, und die Herrschaft der Vernunft über sie erschwert wird. Man fliehe also auch so viel wie möglich alle Reitzungen, alle Gesellschaften, die zu irgend einer Art von Untreue gegen Jesum verleiten können. Ach verlasse sich doch hierbei ja keiner auf die Festigkeit und Standhaftigkeit seiner guten Grundsätze? Wie leicht, wie bald ist es geschehen, daß man ihnen untreu wird? Lehrt uns das nicht das warnende Beispiel der Jünger Jesu, ja selbst eines Petrus? Man denke endlich auch fleißig an die Ewigkeit und an die Freuden, die in dem künftigen Leben den treuen Bekenner und

Nachfolger Jesu erwarten. Tief, tief wollen wir uns die wichtigen Aussprüche Jesu einprägen: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran liegen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Wer sich mein und meiner Worte schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Amen.

Zehnte Predigt.

Warnung vor Wankelmuth und Menschenfurcht an dem Beispiele Pilati.

über Joh. 19, 1—16.

Gebet.

Dein Wille, o Gott, ist es, daß wir nach immer grössere Vollkommenheit streben, daß wir trachten sollen, vollkommen zu werden, wie du vollkommen bist. Gib du uns selbst Lust und Kraft zu diesem Bestreben, und laß unsre redlichen Bemühungen gesegnet seyn. Bewahre uns zu dem Ende vor aller Unbeständigkeit, und befestige uns immer mehr in guten Grundsätzen und Entschließungen. Dein Beifall, dein Wohlgefallen müsse uns stets schätzbarer seyn, als alles in der Welt; so werden wir auf richtiger Bahn wandeln und deinen Willen erfüllen. Amen.

Eingang.

So verwerflich und schädlich, meine Zuhörer, der Eigensinn ist, mit dem man ohne vernünftige Gründe, ohne Fug und Recht auf seiner Meinung und seinem Willen besteht, und sich durch keine gegründete Vorstellungen davon abbringen läßt; so löblich und nützlich ist eine gewisse Festigkeit des Gemüths und der Denkungsart, nach welcher man sich bestrebt, seinen Grundsätzen treu zu bleiben, und seine Entschlüsse durchzusetzen, sobald man von ihrer wahren Güte und von ihrer Ausführbarkeit durch geprüfte und wohl durchdachte Gründe überzeugt ist. Jener Eigensinn hindert die Ablegung der Irrthümer und Vorurtheile, verleitet zu unüberlegten, oft thörichten Handlungen, bringt ihm selbst Schaden, beleidigt nicht selten den Nebenmenschen, und erregt dadurch unseelige Feindschaften und Streitigkeiten. Diese Festigkeit ist die Grundlage von wahrer Ruhe der Seele, die Quelle schöner Thaten, hilft grosse Unternehmungen, troz der Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellen, ausführen, und erwirbt sich den Beifall und das Wohlgefallen der Mitmenschen. Man muß daher den Eigensinn und die Festigkeit des Gemüths gar wohl von einander unterscheiden, und das vorzüglich bei einer vernünftigen Kinderzucht. Man muß jenem entgegen arbeiten, ohne doch diese zu hindern. Denn so verwerflich und schädlich auf der einen Seite der Eigensinn ist; so nachtheilich ist auf der andern Seite eine gewisse Unbeständigkeit in Gesinnungen und Handlungen, welche aus dem Mangel der Festigkeit des Gemüths entsteht, und die nicht nur überhaupt in das ganze Be-

tragen des Menschen, sondern auch auf sein Christenthum und die Ausübung desselben einen sehr schädlichen Einfluß hat. Denn ein solcher unbeständiger Mensch läßt sich der Warnung Pauli Eph. 4, 14 zuwider, gemeiniglich auch von allerlei Wind der Lehre wägen und wiegen, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Dem Nachdenkenden giebt der Apostel damit die Ueberzeugung, wie nothwendig es sei, sich vor einer solchen Unbeständigkeit zu bewahren, und daher will ich heute einmal vor derselben warnen.

Joh. 19, 1—16.

Da nahm Pilatus Jesum, und geisselte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sei gegrüsset, lieber Judenkönig, und gaben ihm Backenstreiche. Da gieng Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also gieng Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie, und sprachen: Kreutzige, kreutzige. Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreutziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein

Gesetz

Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohne gemacht. Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr, und gieng wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreutzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es grössere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los liesse. Die Juden aber schrien und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heisset Hochpflaster, auf hebräisch aber, Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in dem Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreutzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreutzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreutziget würde.

An diesem Betragen des Pilatus gegen Jesum können wir sehen, wohin Wankelmuth, zumal, wenn sie mit Menschenfurcht verbunden ist, führen kann. Ich will daher jetzt

Vor Wankelmuth und Menschenfurcht an dem Beispiele Pilati warnen.

I. Worinn besteht Wankelmuth und Menschenfurcht?

II. Wie müssen wir der Wankelmuth und Menschenfurcht vorbeugen und entgegenarbeiten?

Es ist gewiß keine erfreuliche Erfahrung, meine Freunde, daß es so viele Wankelmüthige und Unbeständige unter den Menschen giebt, die sich, gleich einem wankenden Rohre, von jedem Winde hin und her wehen lassen, und sich daher nicht nur selbst vielen widrigen Begegnissen aussetzen, sondern auch ihrem Nebenmenschen damit manchen Nachtheil bringen. Man ist nemlich wankelmüthig

1. **wenn man seinen guten Grundsätzen nicht treu bleibt.** Pilatus hatte sich gewiß die Gerechtigkeit bei der Verwaltung seiner Statthalterschaft zum Grundsatze gemacht. Das sehen wir aus seinen Bemühungen, die er anwendet, Jesum aus den Händen seiner Feinde und Verfolger zu befreien, weil er ihn für unschuldig erkannt hatte. Daher seine öftern Versuche, die er machte, um dem Volke die Augen über die Unschuld Jesu zu öfnen; daher seine verdoppelten Bemühungen, den fälschlich angeklagten und unschuldigen Jesum zu retten und loszulassen; und darin verdient er allerdings unsre Nachahmung, wozu ich ihn

auch im vorigen Jahre zum Muster aufgestellt habe. Aber sein wankelmüthiger Charakter hinderte ihn, seinem guten Grundsatze treu zu bleiben. So giebt es noch Menschen in allen Ständen, die sich wohl noch gute Grundsätze eigen machen, nach welchen sie in den mannichfaltigen Auftritten auf dem Schauplatze der Welt, in den mancherlei Lagen, in welche sie ihr Stand versetzt, in der Ausrichtung ihrer Berufsgeschäfte, in dem Umgange mit ihren Nebenmenschen, nach den verschiedenen Klassen derselben und nach ihren verschiedenen Denkungsarten, ja selbst in dem Bestreben, mit dem sie es in ihrem Christenthume immer weiter zu bringen suchen, zu handeln sich vornehmen. Aber, wie oft vergessen sie diese Grundsätze, als ob sie nie etwas von ihnen gewußt hätten; wie oft lassen sie sich entweder durch Vorurtheile, welche jenen Grundsätzen entgegen sind, oder durch Leidenschaften, die sich mit ihnen nicht vertragen können, oder durch Menschen von andrer Denkungsart hinreissen, ihren guten Grundsätzen untreu zu werden und Handlungen auszuüben, die diese Grundsätze durchaus verleugnen. Das geschieht vorzüglich alsdann, wenn es freilich schwer ist, diesen Grundsätzen treu zu bleiben, wenn es etwas kostet, Festigkeit und Standhaftigkeit in denselben zu beweisen, oder wenn mächtige Reitzungen locken, ihnen untreu zu werden. Hier, wo es eben um so viel rühmlicher wäre, standhaft und treu zu bleiben, hier wanken oft die besten und festesten Gruudsätze. Daher kommt es eben, daß man von so manchen Handlungen höret und siehet, die den Stand des Menschen entehren, die seinem Berufe zuwider sind, und die sich mit einem vernünftigen und klugen Umgange mit seinem Nebenmenschen nicht

vertragen können. Daher kommt es, daß sie selbst ihr Christenthum verleugnen, dessen Bekenner zu seyn, sie sich doch anmassen.

2. Man ist wankelmüthig, wenn man seine guten Vorsätze eben so leicht aufgiebt als faßt und in seinen Entschlüssen zweifelhaft bleibt. Wie schön, wie rühmlich war der Vorsatz Pilati, den für unschuldig erkannten Jesum loszulassen; aber seine Wankelmuth ließ ihn hierin zu keinem festen Entschluß kommen, sich über alle Hindernisse und Schwierigkeiten hinwegzusetzen, seinen gefaßten guten Vorsatz auszuführen, und Gerechtigkeit nach Pflicht und Gewissen zu beweisen. Wie bald ließ er sich von seinem guten Vorsatze abbringen, da das jüdische Volk und die gegen Jesum so feindseligen Hohenpriester und Aeltesten der Ausführung desselben Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg setzten, oder da sie ihm den großen Vortheil von der Freundschaft des Kaisers vorspiegelten, wenn er seinen Vorsatz fahren lassen würde. Sehet, so handelt der Wankelmüthige. Seine guten Vorsätze sind leicht gefaßt. Er nimmt sich vor, sich des Unschuldigen, des Verlassenen, des Hülflosen anzunehmen, freut sich wohl, daß ihm sein Stand, sein Vermögen, sein Ansehen, seine Verbindungen Mittel, Wege und Gelegenheit geben, sich der gekränkten Unschuld wirksam anzunehmen, den Verlassenen, den Hülflosen, dessen Verdienste verkannt werden, der vielleicht von Menschen, die ihm nicht günstig sind, niedergehalten wird, hervorzuziehen und ihm mit Nachdruck emporzuhelfen. Aber lasset ihn Hindernisse, lasset ihn Schwierigkeiten finden, die er nicht vermuthet, auf die er nicht gezählt hatte; oder zeiget ihm auf der andern Seite Vortheile, die er er-

halten könnte, und doch entbehren müßte, wenn er seinen guten Vorsatz ausführte; und — verschwunden ist mit einem male dieser Vorsatz, als ob er ihn gar nicht gefaßt hätte. Der Wankelmüthige nimmt sich oft vor, die vernünftigen Gesetze der Mäßigkeit, der Nüchternheit, der Enthaltsamkeit, der Keuschheit, der Sparsamkeit nirgends zu übertreten; aber kaum setzen die Reitzungen, die Lockungen, die Verführungen, in die er bei dieser oder jener Gelegenheit, in dieser oder jener Gesellschaft geräth, seinen guten Vorsätzen Hindernisse entgegen; kaum blenden sie ihn durch die scheinbaren Vortheile, die ihm diese Reitzungen in der Befriedigung seiner sinnlichen Lüste darbieten; weg sind dann seine guten Vorsätze, als ob sie der Wind verweht hätte. Der Wankelmüthige setzt sich fest vor, seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortreflichkeit des Christenthums nirgends zu verleugnen, ja wohl gar in der Darstellung dieser Ueberzeugung durch Reden und Thaten bei jeder Gelegenheit seinen Ruhm zu suchen. Aber lasset ihn in Gesellschaft mit Verächtern des Christenthums, mit Spöttern kommen, die der Religion und Tugend Hohn sprechen; lasset ihn in eine solche Lage kommen, wo es viel kostet, sich als einen Freund und Verehrer des Christenthums zu zeigen; wo bleibt da sein schöner, sein edler Vorsatz?

Nicht selten bleibt aber auch der Wankelmüthige ganz unentschlossen, ist in seinen Entschlüssen ganz zweifelhaft, und weiß nicht, ob er sich auf diese oder auf jene Seite wenden soll. Dann geht es ihm nach dem Ausspruche Jacobi, 1, 8. **Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.** Man wird wankelmüthig

3. **wenn man sich von Menschenfurcht leiten lässet.** Wankelmuth und Menschenfurcht sind beinahe immer mit einander verbunden; die eine führt immer wechselseitig zu der andern. Das sehen wir an dem Beispiele Pilati. Er war nicht nur höchst wankelmüthig, sondern er ließ sich auch von Menschenfurcht dahin reissen, seinen guten Vorsatz aufzugeben. Obgleich alle seine bisherigen Bemühungen, Jesu Unschuld darzulegen, und ihn dadurch den Händen seiner Feinde und dem ihm gedrohten schmälichen Tode zu entziehen, fruchtlos abliefen; so entschloß er sich dennoch zu neuen Versuchen auf die Aeusserung Jesu gegen ihn: **Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Von dem an,** heißt es, **trachtete Pilatus, wie er ihn los liesse.** Was war es aber, das ihn wankelmüthig machte, und von seinem guten Vorsatze abbrachte? Die Menschenfurcht. **Lässest du diesen los,** riefen ihm die Juden zu, **so bist du des Kaisers Freund nicht.** Und nun verurtheilte Pilatus den unschuldigen Jesum, den er selbst für unschuldig erkannt und mehrmals erklärt hatte, zum schändlichen Kreutzestode.

Freilich kann kein Mensch den andern entbehren. Gott hat uns Menschen darum mit einander in Verbindung gesetzt, daß einer dem andern rathen, helfen, beistehen, die Beschwerlichkeiten des Lebens tragen und die Unannehmlichkeiten desselben versüssen helfen soll. Das wird mit desto größerm Eifer, mit desto mehr Bereitwilligkeit geschehen, je geneigter und günstiger man gegen einander gesinnet ist. Wir können also zu unserm guten Fortkommen in der Welt die Liebe, die Gunst und Gewogenheit unsrer Mitmenschen nicht entbeh-

behren; der eine hat sie mehr, der andre weniger nöthig. Wer jedoch diese Gunst und Gewogenheit der Menschen zu hoch schätzet, wer sie in dieser und jener Angelegenheit für schlechterdings unentbehrlich hält, wer daher wegen ihres Verlustes ängstlich besorgt ist, der wird dadurch der Gefahr ausgesetzt, ihren Verlust auch auf Kosten seiner Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit zu verhindern. Das ist dann Menschenfurcht. Man läßt sich durch sie, um die Gunst und Gewogenheit dieses oder jenes Menschen sich zu erwerben, oder sie nicht zu verlieren, nicht nur von manchem Guten abhalten, das die dargebotene Gelegenheit zur Pflicht macht; sondern auch oft zur Ausübung dieses oder jenes Bösen hinreissen, das man ohne diese Menschenfurcht nicht gethan haben würde. So fürchtet der Niedrige den Höhern, dem er unterthan ist, oder in dessen Gewalt, nach seiner Meinung, sein Glück steht, oder der doch wenigstens seinem Glücke ein Hinderniß in den Weg legen, ihm Schaden zufügen könnte, und läßt sich durch diese Furcht verleiten zu thun, was nicht recht ist. So fürchtet der Höhere den über sich wieder Erhabenen, oder auch selbst schon seines Gleichen, sobald er glaubt, daß er die Mittel in seiner Hand habe, zu seinem weitern Emporkommen oder zu seinem Sturze beförderlich zu seyn. Je weiter nun die Wünsche eines solchen Menschen gehen, je höher das Gebäude des Glücks ist, das er für sich aufzuführen gedenkt, je größere Ansprüche er an die Güter, die Vorzüge und den Glanz der Welt macht, desto mehr wird er auch von Menschenfurcht beherrscht. Daher findet man diese Menschenfurcht, wo nicht noch mehr, doch eben so sehr in den höhern als in den niedrigern Ständen. Da sieht und hört man so manche ängstliche Besorgnisse, so

manche unruhvolle Bemühungen so manche listige Anschläge, so manche fein ausgesonnene Ränke, theils um sich wider diesen oder jenen, den man in seinem Kreise fürchtet, desto gewisser auf seinem Standpunkte zu behaupten, theils die Hindernisse, die man von ihm besorget, zu entkräften, wenn man einen höhern Standpunkt zu ersteigen sucht. Ist im Grunde die Quelle von allem diesem nicht Menschenfurcht?

Wankelmuth und Menschenfurcht! ach, wie unsäglich viel Unheil hast du nicht schon in der Welt gestiftet! Du bist es, welche die, die sich von dir beherrschen lassen, von der Erfüllung ihrer Pflichten, auch selbst der heiligsten Pflichten, abwendig macht, daß sie Pflicht und Gewissen vergessen, so bald die Schwierigkeiten groß werden, Pflicht und Gewissen zu bewahren, oder so bald die Vortheile, die man bei Pflicht und Gewissen hat, zu unbeträchtlich scheinen gegen diejenigen, die man bei ihrer Aufopferung erlangen könnte, so bald man mit Hintansetzung von Pflicht und Gewissen aus einem Feinde sich einen Freund zu machen sucht. Du bist es, die du deine Diener zu ungerechten Menschen machest, die du den Unschuldigen ohne Bedenken unterdrückest, die du dem gekränkten, dem unterdrückten, dem verfolgten Unschuldigen den Schutz, die Hülfe versagest, die er von der Menschenliebe, von der Gerechtigkeit zu erwarten berechtigt ist. Du bist es, die du sogar Menschen dahin bringen kannst, Gewaltthätigkeiten, ja oft die gröbsten Verbrechen an ihren Brüdern auszuüben. Lehrt uns das alles nicht offenbar das warnende Beispiel des wankelmüthigen und furchtsamen Pilatus? Ließ er nicht Jesum, den Unschuldigen, den er selbst dafür erkannte, geisseln, um ihn dann, wie

er glaubte, desto eher loslassen zu können? Gab er ihn nicht dem muthwilligen Gespötte seiner Feinde Preis? Ja, verurtheilte er ihn nicht endlich gar zum Tode, und trat also alle Gerechtigkeit, alle Menschenliebe mit Füssen, die er der Unschuld schuldig war? Sein Beispiel sei doch für uns alle eine abschreckende Warnung!

Zweiter Theil. Aber wie müssen wir denn der Wankelmuth und Menschenfurcht vorbauen und entgegen arbeiten? Dazu will ich jetzt noch einigen Rath ertheilen.

1. **Wollen wir uns vor Wankelmuth und Menschenfurcht hüten, so müssen wir uns nicht von Leidenschaften leiten lassen, sondern die Vernunft zu unsrer Führerin wählen.** Bemerket doch nur die Triebfedern, die Pilatum in seinem Betragen gegen den angeklagten Jesum leiteten, die nicht schwer zu entdecken sind. War es nicht Stolz oder Verblendung von falscher Ehre, wenn er nach dem vor unserm Texte hergehenden Kapitel Jesu die Frage vorlegte: **Bin ich ein Jude?** Eine Frage, die es deutlich genug zu verstehen gab, wie sehr er das jüdische Volk und seine Religion verachtete. War es nicht Verblendung von falscher Ehre, da er sich durch das Drohwort der Juden schrecken ließ: **Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.** Machte er sich nicht eines großen Leichtsinnes verdächtig, indem er Jesum nach der an ihn gerichteten Frage: **Was ist Wahrheit?** plötzlich ohne eine Antwort abzuwarten verließ? Gab er nicht durch dieses spöttische und leichtsinnige Betragen gegen Jesum zu erkennen, wie völlig gleichgültig ihm das sei, was man Wahrheit nennt? Ueberdieß war er wegen

seines Geitzes bekannt. Daher eben glaubten die Hohenpriester einen Eindruck auf ihn zur Erreichung ihrer feindseligen Absicht zu machen, wenn sie Jesum bei ihm beschuldigten, als ob er dem Kaiser Schoß zu geben verbiete. Stellet uns alles dieses den Pilotus nicht als einen Mann dar, der sich nur von seinen Leidenschaften leiten ließ? Wo bleibt aber die Vernunft, wenn iht von den Leidenschaften ihre Herrschaft genommen wird? Daher, daß wir Pilatum auch als einen wankelmüthigen und furchtsamen Menschen finden.

Hieraus ziehen wir die gegründete Lehre, daß wir nur dann der Wankelmuth und Menschenfurcht vorbeugen können, wenn wir unsere Leidenschaften im Zaume halten, und die Vernunft bei ihrem Rechte schützen. Sie, die Vernunft, diese wahre Würde des Menschen, muß die Beherrscherin unsrer Leidenschaften seyn, sie mäßigen, sie einschränken, sie dämpfen; muß ihnen nie den Zügel schießen lassen. Wir müssen uns durch Uebung, wenn uns auch diese Uebung anfangs schwer werden sollte, daran gewöhnen, die Stimme der Vernunft zu hören, damit nicht die Leidenschaften ihre reitzende Stimme zu sehr erheben, und uns gegen die Stimme der Vernunft taub machen. Und wenn wir nun gerne und mit einer gewissen Fertigkeit die Stimme der Vernunft hören, so wird es uns nach und nach immer leichter werden, unsern guten Grundsätzen treu zu bleiben, unsre gefaßten guten Vorsätze standhaft auszuführen, und uns über alle sündliche Menschenfurcht unverzagt hinweg zu setzen.

2. **Wir müssen uns immer fester zu überzeugen suchen, daß alles unter der Regierung eines**

höhern Wesens, eines allwissenden, allmächtigen, weisen und gütigen Gottes steht. In dieser Ueberzeugung können wir nicht nur zum Glücke unsers Lebens, sondern auch zur Beförderung unsrer Tugend und Vollkommenheit nie genug befestigt werden. Wer von uns wird es dem Pilatus, als einem Heiden, sehr zur Last legen, daß er, vielleicht nicht einmal richtige Begriffe, noch viel weniger feste Ueberzeugung von der allgemeinen Regierung eines höhern Wesens hatte, wiewohl ihn Jesus darauf aufmerksam machte, da er zu ihm sagte: **Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden;** daß er sich daher mehr vor Menschen als vor Gott fürchtete, und dadurch seine Gemüthsart, so wie sein ganzes Verhalten wankelmüthig wurde. Aber wenn wir Christen uns unrichtige und mangelhafte Vorstellungen von dieser höhern Regierung machen, wenn wir keine gegründete und lebendige Ueberzeugung von derselben, von ihrer Weisheit und Güte haben, wenn wir dadurch in Wankelmuth und Menschenfurcht fallen, dann liegt doch die Schuld nur allein an uns. Je mehr wir aber nach dieser Ueberzeugung streben, je mehr wir uns in derselben zu befestigen suchen; desto leichter werden wir auch den Rath des Psalmisten befolgen können: **Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; denn es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen; es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten.** Je gewisser wir von der großen trostvollen Wahrheit überzeugt sind, welche uns die Lehre Jesu so deutlich vorträgt, daß Gott, der Allgütige, alles lenket und regieret, daß uns ohne

seine Zulassung nichts Widriges begegnen kann; desto zuversichtlicher, mit desto größerer Beruhigung können wir in jeder Lage unsers Lebens denken und sagen, was Paulus Ebr. 13, 6. anführt: **Der Herr ist mein Helfer; ich will mich nicht fürchten; was sollten mir Menschen thun?** Daraus fließt endlich die

3te Regel: **Wir müssen immer mehr nach wahrer Gottesfurcht streben.** Daran fehlte es dem Pilatus; er hatte keine richtigen Begriffe von dem wahren Gott, und also auch nicht von der Verehrung, die ihm der Mensch schuldig ist; daher fürchtete er sich mehr, vor Menschen als vor Gott; daher ließ er sich nur von seinen Leidenschaften leiten, und so bezeichnete eine verwerfliche Wankelmuth sein ganzes Betragen. Lasset uns unsre großen Vorzüge erkennen und dankbar schätzen, die wir vor jenen Menschen zum voraus haben, welche noch in Finsterniß in Absicht auf die Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes wandeln, und die wir Jesu, dem Lichte, das uns erleuchtet hat, zu danken haben. Aber lasset uns auch seiner Ermahnung folgen: Matth. 10, 28. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.** d. h. Fürchtet Gott mehr als die Menschen. Lasset uns diese Gottesfurcht in einer kindlichen, vernünftigen Verehrung des höchsten Wesens beweisen, daß wir Gott nach der Lehre Jesu, als einen Geist, im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und alles, was wir thun, zur Ehre Gottes thun; so werden wir uns in dem Bewußtseyn und der Ueberzeu-

gung von seinem Wohlgefallen glücklicher schätzen und fühlen, als bei allem, was uns die Welt geben kann; so werden wir mit einer rühmlichen Standhaftigkeit unsern guten Grundsätzen und Entschlüssen treu bleiben, und uns weder durch Leidenschaften, noch durch die Schätze dieser Erde, noch durch Gunst und Macht der Menschen von denselben abwendig machen lassen. Dann wird das stets unser Wahlspruch seyn: Fürchte Gott, thue recht und scheue Niemand. Amen.

Eilfte Predigt.

Darstellung der Schändlichkeit falscher Zeugnisse an dem Beispiele der falschen Zeugen, die wider Jesum auftraten.

Marc. 14, 55—61.

Jesu, Wahrheit, Licht und Leben,
Du bist aller Lüge feind;
Laß auch mich ihr widerstreben,
Mich, o grosser Wahrheitsfreund!
Ferne von der Falschheit Ränken,
Wahrheit reden, Wahrheit denken,
Redlich, ohne falschen Schein
Stets dein treuer Jünger seyn.

Ein-

Eingang.

Wenn der schwache, unvollkommne Mensch — und das ist doch wohl ein jeder vom Weibe Gebohrne — wenn dieser Mensch, meine Zuhörer, einen Fehler begeht, zu dem ihn eine Uebereilung hinriß, oder der aus Mangel der Ueberlegung, der Bedachtsamkeit herrührte, oder der eben nicht ein so offenbar in die Augen fallender Fehler ist; so läßt man ihm noch wohl Entschuldigung wiederfahren. Aber, wenn er sich eines Vergehens schuldig macht, das jede gesunde Vernunft auch des nur wenig ausgebildeten Menschen bei dem ersten Anblick für eine Versündigung, eine sehr strafbare Versündigung erklären muß, bei dessen Ausübung keine Uebereilung, keine Unbedachtsamkeit statt fand; so schreibt man diesem Menschen mit Recht ein böses, sehr verdorbenes Herz zu; so zählet man ihn, ohne unbillig gegen ihn zu seyn, in die Klasse verworfener, tiefgesunkener Menschen. Solcher Vergehungen giebt es mehrere, die offenbar schändliche, strafbare Verbrechen sind, die auch schon ein schwacher und wenig geübter Verstand dafür erkennen muß. Sollte man denn nicht zur Ehre der Menschheit, zur Ehre der gesunden Vernunft glauben, daß dergleichen Vergehungen unter gebildeten, gesitteten Menschen, zumal unter Christen, eine große Seltenheit seyn müßten? O möchte uns doch nicht die traurige Erfahrung das Gegentheil lehren! Was für einen Schluß müssen wir aber daraus machen? Doch wohl den, daß es leider! auch unter den Christen Menschen von sehr bösem, verdorbenem Herzen giebt? Und was folgt ferner daraus für uns Lehrer des Christenthums und für unser Amt, das uns aufgetragen ist,

zur Besserung der Menschen das Unsrige nach allen Kräften beizutragen? Dieses, daß wir, wenn wir anders unserm Amte gewissenhaft Genüge leisten wollen, kein Bedenken tragen dürfen, auch vor offenbaren Verbrechen zu warnen, und zu dem Ende ihre Schändlichkeit, ob sie gleich in die Augen fallend ist, dennoch darzustellen. Und vor einem solchen offenbaren Verbrechen will ich heute warnen.

Marc. 14, 55—61.

Die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten; und fanden nichts. Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmete nicht überein. Und etliche standen auf, und gaben falsches Zeugniß wider ihn und sprachen: Wir haben gehöret, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugniß stimmete noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf unter sie, und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Er aber schwieg stille und antwortete nichts.

Es gehört gewiß mit unter die empfindlichsten, schmerzlichsten Leiden, welche Jesus erdulden mußte, daß man falsche Zeugen gegen ihn aufstellte. Muß es aber nicht den höchsten Unwillen eines jeden erregen, der diese Geschichte nur mit einiger Theilnehmung lieset, daß sich solche schändliche Menschen fanden, die sich zu falschen Zeugen erkaufen und mißbrauchen liessen? Wer will denn der Erfahrung widersprechen, daß es auch noch bisweilen solche tiefgesunkene Menschen giebt? Und wenn auch keine solche Menschen unter uns in dieser Versammlung sind, wie ich gerne glaube; sollte deswegen eine Warnung vor diesem groben Verbrechen ganz unnöthig seyn? Muß man zugeben, daß es auch unter uns Menschen von bösem verdorbenem Herzen giebt, die sich von ihren Leidenschaften beherrschen lassen; so wird man auch eine Warnung vor falschen Zeugnissen nicht für unnöthig ausgeben können. Denn Jesus, der große Menschenkenner versichert Matth. 15, 19. Aus dem Herzen, nemlich aus dem bösen Herzen des Menschen, kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung, Ich will daher heute

Die Schändlichkeit falscher Zeugnisse an dem Beispiele der falschen Zeugen, die wider Jesum auftraten, darstellen.

Möchte doch diese Darstellung einen recht tiefen bleibenden Eindruck auf alle meine Zuhörer machen, damit nie, auch nicht einer derselben, in dieses grobe Verbre-

brechen sinke! Dazu laß, o Allgütiger, meinen Vortrag gesegnet seyn!

Damit mein Vortrag desto allgemeiner seyn möge, so bemerke ich gleich anfangs, daß ich zwar hauptsächlich, aber doch nicht blos allein von solchen falschen Zeugnissen rede, die vor Gericht abgelegt werden, wenn die Obrigkeit nach ihrer Pflicht in irgend einer Sache oder Angelegenheit, welche vor sie gebracht wird, die Wahrheit zu entdecken sucht; sondern ich rede hier auch von allen falschen Zeugnissen im gemeinen Leben und im gewöhnlichen Umgange mit dem Nebenmenschen. Wer ein falsches Zeugniß gegen einen Unschuldigen ablegt, es sey nun vor Gericht oder im gemeinen Leben, den muß man nothwendig für einen sehr verderbten, niederträchtigen und schändlichen Menschen halten, der alles Gefühl für Recht und Tugend, alles Gefühl von Pflicht und Gewissen bei sich erstickt hat. Denn alle falsche Zeugnisse sind

1. Lügen. Wenn es von den falschen Zeugen, welche wider Jesum auftraten, heisset: **Ihr Zeugniß stimmete nicht mit einander überein;** so wird damit zu erkennen gegeben, daß die Aussagen bei diesen Zeugnissen unwahr, folglich Lügen gewesen sind. Und dafür muß man in der That alle falsche Zeugnisse halten. Dafür erklärte sie auch schon Salomo. Wenn er Sprüchw. 6, 16 — 19. die Stücke anführt, von denen er versichert, daß sie der Herr hasset, und einen Gräuel daran hat; so rechnet er darunter falsche Zeugnisse, und sagt: **Falscher Zeuge, der frech Lügen redet, und der Hader zwischen Brüdern anrichtet.** Das giebt er auch zu erkennen, wenn er Kap. 12, 17. spricht: **Wer wahrhaftig ist, der sagt frei,**

frei, was recht ist; aber ein falscher Zeuge betrügt. Ein Lügner aber wird mit allem Rechte für einen höchst leichtsinnigen, niederträchtigen, schamlosen, schändlichen Menschen gehalten. Er ist um desto schändlicher, von je wichtigern und schädlichern Folgen seine Lügen sind. Und die Lügen eines falschen Zeugnisses haben immer sehr wichtige, sehr nachtheilige Folgen nicht nur für den, gegen welchen sie gerichtet sind, sondern auch für die menschliche Gesellschaft überhaupt. Denn unpartheiische Wahrhaftigkeit und strenge Redlichkeit nicht nur in unsern Urtheilen über den Nebenmenschen im gemeinen Leben, sondern auch in den Aussagen über ihn vor der Obrigkeit und vor Gericht sind die Grundpfeiler, die Stützen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und der allgemeinen Wohlfarth, dieses so wohlthätigen Zwekkes der bürgerlichen Verfassung. Wenn nun diese Stützen untergraben, wenn sie niedergerissen werden, so muß ja nothwendig die allgemeine Wohlfarth sinken, und die öffentliche Ruhe und Sicherheit gestört werden. Und das geschieht offenbar durch Lügen, für welche wir alle falsche Zeugnisse erkennen müssen, die mit der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit durchaus nicht bestehen können, indem sie das gerade Gegentheil dieser Tugenden sind. Wie schändlich sind demnach solche Lügen, wie schändlich besonders auch für Christen, da sie durch das Christenthum ausdrücklich untersagt sind, worüber ich nur den einzigen Ausspruch Eph. 4, 25. anführen will: **Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.**

2. **Falsche Zeugnisse sind auch Verleumdungen.** Waren die nicht lügenhafte Zeugen, welche wi-

der Jesum auftraten, wirkliche Verläumder desselben? Er, der Unschuldige, war der gröste Wohlthäter des jüdischen Volks, der aufrichtigste Verehrer des allerhöchsten Gottes, und schärfte einen unverbrüchlichen Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit ein. Und dennoch suchten ihn die falschen Zeugen für einen Feind des jüdischen Volks, für einen Gotteslästerer und Aufrührer auszugeben. Waren denn das nicht offenbare Verläumdungen? Und das sind alle falsche Zeugnisse, indem sie jederzeit wider die Ehre und den guten Namen des Nebenmenschen gerichtet sind; so wie man auch wieder auf der andern Seite alle Verleumdungen für falsche Zeugnisse halten muß. Können wir denn nun sagen, daß falsche Zeugnisse etwas sehr seltenes unter uns wären, da leider die Verleumdungen zu den herrschenden sehr allgemeinen Sünden gehören, und wir in jedem Verleumder zugleich einen falschen Zeugen erblicken? Ist es denn etwas so seltenes, daß man dem, was dieser oder jener gesagt hat, eine boshafte Wendung zu geben sucht, daß man von seinen Reden und Thaten eine ganz unrichtige Auslegung macht, an die er gar nicht gedacht hat, nur um ihn gewisser Vergehungen mit einigem Scheine beschuldigen zu können? Ist es etwas so seltenes, daß man den Reden seines Nebenmenschen einen Zusatz andichtet, den man wahrscheinlich zu machen sucht, daß man gewisse Umstände bei seinen Reden und Handlungen absichtlich verschweigt, um seine hämische Absicht wider ihn und seinen guten Namen zu erreichen. Auf diese Art können freilich die unschuldigsten Reden als sündlich, und die gleichgültigsten Handlungen als Verbrechen dargestellt werden. Bedarf es aber wohl noch eines Beweises, wie schädlich das alles ist;

wie schändlich es ist, welch eine Frechheit dazu gehört, seinen Nebenmenschen zu verleumden, von dem man doch in seinem Herzen überzeugt seyn muß, daß er unschuldig ist. Die Lehre Jesu setzt daher solche Verleumder mit Gottesverächtern, mit Frevlern, mit Treulosen, mit Unbarmherzigen, also mit den schändlichsten Menschen in eine Klasse. Röm. 1, 30. 31.

3. Falsche Zeugnisse sind Grausamkeiten, wodurch man dem Nebenmenschen die empfindlichsten Leiden verursacht. Jesus beobachtete auf alle wider ihn angebrachten falschen Zeugnisse ein völliges Stillschweigen, weil der Ungrund dieser Zeugnisse handgreiflich war, weil sie, indem sie nicht mit einander übereinstimmten, keiner Widerlegung bedurften. Aber wir schliessen doch auch mit Recht aus diesem Stillschweigen auf den tiefen und empfindlichen Kummer seines Herzes, den er über diese falschen Zeugnisse empfand, und müssen sie daher für eine der grössesten Grausamkeiten halten, da sie ihm ein so bitteres, schmerzliches Leiden verursachten. Und das sind in der That alle falsche Zeugnisse. Sie sind grausame Kränkungen der Ehre und des guten Namens desjenigen, wider den sie gerichtet sind. Wenn es aber gewiß ist, daß der gute Name eines Menschen unter seine kostbarsten Güter und Schätze gehört, ja, daß er köstlicher ist als grosser Reichthum, als Silber und Gold Sprüchw. 22, 1. wenn es gewiß ist, daß nichts leichter ist, als dem guten Namen des Menschen einen Flecken zu machen; wenn es gewiß ist, daß es eben so schwer ist, diesen Flecken wieder ganz zu vertilgen, als es leicht ist, ihn zu machen; wenn das alles wahr ist, und daran wird kein vernünftiger Mensch

 zwei-

zweifeln; so muß es ja für den Menschen das empfindlichste Leiden seyn, wenn man ihm dieses Gut antastet, wenn man durch falsche Zeugnisse seinem ehrlichen Namen einen nicht so leicht wieder zu vertilgenden Flecken macht; so muß ja der ein sehr schändlicher, ein verworfener Mensch seyn, der fähig ist, seinem Nebenmenschen dieses schätzbare Gut zu rauben, oder auch nur zu schmälern.

4. **Falsche Zeugnisse stürzen den Nebenmenschen ins Unglück.** Es war wenigstens die Absicht der Hohenpriester und des ganzen Rathes, auf das falsche Zeugniß das Todesurtheil über Jesum, das sie suchten, zu gründen. **Sie suchten Zeugniß wider Jesum, daß sie ihn zum Tode brächten.** Wie traurig ist doch die Erfahrung, daß der Mensch manchmal seine ganze Wohlfarth der schändlichen Bosheit seines Nebenmenschen Preiß gegeben fürchten muß, der sich erfrechet, ein falsches Zeugniß von ihm abzulegen! Denn was ist die Absicht falscher Zeugnisse, besonders falscher Zeugnisse vor Gerichte? Was anders, als die Gerechtigkeit getäuschter Richter wider den Unschuldigen zu mißbrauchen, um boshafte, wohl gar rachsüchtige Anschläge durchzusetzen, welche wider die Ehre, oder wider die irrdische Wohlfarth des Unschuldigen gerichtet sind, um seine Ehre, sein Vermögen, seinen irrdischen Wohlstand zu schmälern, oder gar zu Grunde zu richten, um ihn desto gewisser in die Grube zu stürzen, die für ihn angelegt worden ist. Wenn denn nun zu seinem Unglükke die falschen Zeugnisse mit einander übereinstimmen, oder wenn sie von der Art sind, daß es schwer hält, ihre Falschheit zu entdecken und darzuthun; wie will dann

der Unschuldige auch bei dem untrüglichsten Zeugnisse, das ihm sein Gewissen giebt, und wenn er sich noch so sehr auf seine Unschuld verlassen und berufen zu können glaubt, wie will er der gelegten Falle entgehen, wie will er dem völligen Verderben entrinnen? Treibt es denn aber nicht die Bosheit der Menschen, die durch ihre Leidenschaften, ihren Neid, ihren Stolz, ihren Haß, ihren Geiz, ihre Rachsucht, ihre Feindseligkeit erregte und verstärkte Bosheit, treibt diese es nicht bisweilen so weit, daß man den falschen Zeugnissen einen täuschenden Schein der Wahrheit zu geben sucht, um seine schändliche Absicht desto eher, desto gewisser zu erreichen? Man verdreht zu dem Ende die Reden und Handlungen dessen, der das unschuldige Schlachtopfer werden soll; man verwandelt die Reden durch falsche Zusätze in strafbare Reden; man beschuldigt seine Handlungen ungerechter, lasterhafter Absichten, oder man setzt sie in ein falsches Licht, in welchem sie tadelhaft und strafbar erscheinen. So machten es die falschen Zeugen wider Jesum. Sie beschuldigten Jesum, er habe gesagt: **Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.** Sie verdrehten seine Worte; denn er hatte gesagt: **Brechet diesen Tempel, und ich will ihn am dritten Tage wieder bauen.** Sie aber beschuldigten ihn, als ob er gesagt habe: **Ich will den Tempel abbrechen.** Sie machten einen Zusatz, den Tempel, **der mit Händen gemacht ist**, wovon Jesus gar nichts gesagt hatte. Sie dichteten seiner Rede einen unrichtigen Sinn, eine falsche Absicht an; sie legten sie von dem Tempel zu Jerusalem aus; er aber meinte damit den Tempel sei-

nes Leibes. Aber demungeachtet stimmte ihr Zeugniß noch nicht überein.

5. Falsche Zeugnisse sind Verspottungen des Rechts und der Gerechtigkeit, zu deren Handhabung die obrigkeitliche Verfassung besteht. Hätten die Zeugnisse, die die Hohenpriester gegen Jesum aufstellten, mit einander übereingestimmt, so hätten sie darauf eine scheinbar gerechte Klage wider ihn gegründet, damit die Gerechtigkeit des Richters zu seiner Verdammung aufgefordert, und also in der That die Gerechtigkeit wider einen Unschuldigen gemißbraucht, das heißt, verspottet. Dahin zielet auch der Ausspruch des Salomo Sprüchw. 19, 28. Ein loser Zeuge spottet des Rechts, und der Gottlosen Mund verschlingt das Unrecht. Was soll, was kann der bürgerlichen Gesellschaft, und denen, die in derselben leben, heiliger seyn, als Recht und Gerechtigkeit und die Handhabung desselben? Für die obrigkeitliche Verfassung, durch welche diese Handhabung geschieht, müssen wir als eine sehr grosse Wohlthat der göttlichen Regierung herzlich danken, die diese Einrichtung getroffen hat, und ihre Fortdauer begünstigt. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn alle obrigkeitliche Verfassung aufgehoben, wenn Recht und Gerechtigkeit unterdrückt würde? Allein ist es nicht eben so viel, als ob dieses wirklich geschähe, wenn man Obrigkeiten, wenn man Richtern, wenn man dem Recht und der Gerechtigkeit in seinem Herzen Trotz bietet und Hohn spricht, wenn man durch listige Ränke den Gang des Rechts und der Gerechtigkeit, und ihre nöthigen und heilsamen Wirkungen zu hemmen, nicht nur diese zu hemmen, sondern sie sogar

auch

auch noch zur Beförderung des Unrechts zu mißbrauchen sucht? Das geschicht aber sehr oft durch falsche Zeugnisse. Denn auch die einsichtsvollesten, vorsichtigsten, gelehrtesten und redlichsten Richter sind nicht immer im Stande, durch die sorgfältigsten und gewissenhaftesten Untersuchungen die Wahrheit an das Licht zu bringen, die Falschheit der Zeugnisse zu entdecken, und dann durch Zernichtung der boshaften Anschläge und Absichten die Gerechtigkeit in dem Besitze ihrer beabsichtigten Wirkungen zu erhalten.

6. **Falsche Zeugnisse befördern oft die Bosheit andrer Menschen,** so wie die wider Jesum aufgetretenen Zeugen die Bosheit seiner Feinde zu befördern suchten. Wer dem andern mit Wissen zu einem Zeugen in einer ungerechten, bösen Sache dienet, der thut ja alsdann augenscheinlich seiner Bosheit Vorschub, nimmt mithin an seiner Sünde Theil, und ladet eben dadurch alle Schuld, alle Schändlichkeit auch auf sich, die auf dem Urheber der Bosheit ruhet. Man mag auch eine Ursache, eine Veranlassung erdenken und vorgeben, welche man will, warum man einem andern mit einem falschen Zeugnisse wissentlich dienet und dadurch ihm seine boshafte Absicht befördern hilft; so kann dieß in keinem Falle diese schändliche That auch nur im mindesten entschuldigen. Freilich handelt der noch weit schändlicher, wenigstens eben so schändlich, der falsches Zeugniß wider den Unschuldigen sucht, er mag es nun erschleichen oder gar erkaufen; und eben dadurch haben sich jene Feinde Jesu als die schändlichsten Menschen gebrandmarkt.

Lasset uns zu allem diesem noch hinzusetzen, daß falsche Zeugen in den Augen des heiligen und gerechten

Got-

Gottes ein Greuel sind, daß er falsche Zeugnisse eben deswegen schon unter jenen Geboten, die er dem Volke Israel gab, ausdrücklich verbot: **Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten**; so muß nothwendig die Schändlichkeit dieses Verbrechens einen tiefen Eindruck auf uns machen und den lebendigsten Abscheu dagegen in uns erregen. Der du stehest, sehe zu, daß du nicht fallest, und bewahre dein Herz vor sündlichen Lüsten, Begierden und Leidenschaften! Denn, Matth. 15, 19. **Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.** Amen.

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Warnung vor der Spottsucht an dem Beispiele derer, die Jesum in seinem Leiden verspotteten,

über Matth. 27, 27—44.

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen,
Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen;
Und wenn nach meiner Pflicht ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

Eingang.

Wenn das reine, süsse Vergnügen, das man aus dem geselligen und freundschaftlichen Umgange mit seinem Nebenmenschen schöpfen kann, diese wahre Würze des Lebens, die uns die nöthige Erholung nach der treuen Ausrichtung der Geschäfte unsers Berufs so schmackhaft, so erquickend, und zu neuer Uebernehmung die-

dieser Geschäfte so stärkend macht, dieses aufheiternde Labsal unter den Beschwerlichkeiten dieses unvollkommnen Lebens; wenn dieses Vergnügen des geselligen Umgangs, sage ich, bisweilen gehindert und gestört wird; so müssen wir, meine Zuhörer, den Grund davon in so manchen Fehlern in dem Betragen des Menschen suchen, die er in diesen Umgang bringt, die man gemeiniglich nicht als Fehler erkennt, sondern wohl gar für nothwendige Eigenschaften eines unterhaltenden Umgangs ausgiebt. Deckt man diese Fehler auf, greift man sie an, sucht man sich ihnen entgegen zu setzen; so erregt man dadurch desto mehr Widerwillen gegen sich, je allgemeiner, und je unerkannter dergleichen Fehler sind. Soll man denn aber deswegen zu diesen Fehlern schweigen, wenn man doch davon überzeugt ist, daß es Fehler sind, die die Vernunft nicht gut heissen kann, die mannichfaltigen Nachtheil bringen, und dem allgemeinen Wohl der menschlichen Gesellschaft Eintrag thun? Nein, es ist um desto nöthiger, wider solche Fehler zu reden, je gewöhnlicher sie sind, je weniger man sie für Fehler hält, und je schwerer es ist, fehlerhafte, böse Gewohnheiten abzulegen. Wenn denn solche Fehler und böse Gewohnheiten zugleich auch dem Geiste und den Vorschriften des Christenthums zuwider sind, folglich die Wirksamkeit und Wohlthätigkeit des Christenthums hindern, so ist es ja auch die Pflicht der Lehrer des Christenthums, daß sie Gelegenheit suchen, dergleichen Fehler zu rügen, und dem reissenden Strome derselben, durch den sich so viele mit fortreissen lassen, einen Damm entgegen zu setzen. Vor einem solchen Fehler, der auch nach den Lehren des Christenthums Sünde ist, will ich heute zu warnen suchen.

Matth. 27, 27 — 44.

Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, und sammleten über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an; und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Knie vor ihm, und spotteten ihn und sprachen: Gegrüsset seyst du, der Juden König. Und speieten ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und indem sie hinausgiengen fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug. Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet, Schedelstätte, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da ers schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darum; auf daß erfüllet wird, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen. Und sie sassen allda und hüteten seiner. Und oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben, nemlich: Dieß ist Jesus, der

Ju-

Juden König. Und da wurden zween Mörder mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten, einer zur Linken. Die aber vorüber giengen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst, und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten seiner, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren.

Wie viel, ach wie viel mußte nicht der unschuldige Jesus erdulden! Wie sehr wurden ihm seine Leiden auf mannichfaltige Art, von seinen Feinden gehäuft! Denn wer muß nicht die Verspottung und Verhöhnung, die er nach dieser Erzählung erfuhr, für ein sehr empfindliches Leiden halten? Ist aber dieses, ist Verspottung ein empfindliches Leiden für den, der sie erduldet; so muß sie ja nothwendig Sünde seyn, da es unrecht und sündlich ist, seinem Nebenmenschen irgend ein Leiden zu verursachen. Und da die Erfahrung lehret, daß die Verspottung andrer nichts seltenes ist, so will ich jetzt

Vor der Spottsucht an dem Beispiele derer warnen, die Jesum in seinem Leiden verspotteten.

Darf man denn, möchte hier gleich anfangs mancher fragen, darf man denn gar nicht spotten; darf man nicht die Thorheiten der Menschen, Thorheiten nennen, und das Lächerliche derselben aufdecken und rügen? Ja, der Spott kann bisweilen erlaubt seyn, aber nur über das Lächerliche der menschlichen Thorheiten, und nur alsdann, wenn man dadurch bessern will, und bessern zu können glaubt. Soll diese Absicht, welche nur einzig und allein den Spott entschuldigen kann, erreicht werden, so muß man so viel wie möglich alle eigentliche Kränkungen des Nebenmenschen dabei vermeiden, also nicht sowohl über den Menschen selbst, als vielmehr über seine Thorheiten spotten, und überhaupt die gröste Behutsamkeit dabei beweisen. Aber was lehrt die Erfahrung? Daß man nicht blos über Thorheiten der Menschen, sondern auch über Fehler und Gebrechen spottet, die keinen Spott verdienen, ja oft gar über die Tugenden, daß man nur sehr selten die Absicht hat, dadurch zu bessern, daß man also fast immer damit seinen Nebenmenschen kränket, daß man alle Behutsamkeit dabei aus den Augen setzet. Daraus folgt denn aber, daß das Spotten in den allermeisten Fällen Sünde sey, daß der Spott unter die Scherze gehöre, welche nach der Lehre Jesu Eph. 5, 4. dem Menschen nicht ziemen, und daß man daher vor der Spottsucht warnen müsse. Ehe ich sie in ihrer Schändlichkeit darstelle, so kann ich nicht umhin, die eigenen Worte eines noch lebenden sehr verdienstvollen Lehrers unserer Kirche, der sich auch als

einen grossen Sittenlehrer öffentlich verdient gemacht hat, über diese Sache anzuführen. Er sagt: „Dieses kin„dische Wohlgefallen an unsern Einfällen, dieser arm„selige Kitzel, witzig zu scheinen, diese elende Uebung, „alles ins Lächerliche zu drehen; diese schimpfliche Be„schäftigung, gleich als wäre man zum Henker der „menschlichen Gesellschaft bestellt, seinen Nebenmen„schen an den Pranger des Spottes zu stellen; kurz, „die Spottsucht, die anfangs nur kindischer Muth„willen war, bekommt allmählich so viel Gewalt über „uns, daß wir eher eine Flamme, als einen spöttischen „Einfall im Munde behalten können. Nun sind wir „schon im Stande, wie hier die Zuschauer der Kreuzi„gung Jesu, über die Pein des Leidenden, über die Ge„brechlichkeit des Krüppels, über die Schmerzen des „Kranken, über die Armuth der Wittwe, selbst über „die Angst und Gebete der Sterbenden zu spotten! Zu „solchen Unmenschen macht uns gewöhnlich die Spott„sucht, welche das so gemeine Gewürze der Gesellschaf„ten ist, welche uns allen anklebt, und welche besonders „euch, ihr Jünglinge, so gefährlich ist."

Hieraus sehen wir auch, meine Freunde, was eigentlich Spottsucht ist. Spottsucht ist die sündliche Neigung, alles auf einer lächerlichen Seite darzustellen, die Eigenschaften, die Handlungen und das Betragen eines Menschen in ein solches Licht zu stellen, daß sie Lachen erregen. Diese Neigung, die so allgemein herrschend ist, äussert sich auf sehr mannichfaltige Arten. Sie äussert sich durch spöttische Mienen und Geberden. Die Kriegsknechte verspotteten Jesum dadurch, daß sie die Knie vor ihm beugten. Als er am Kreuze hieng, so spotteten die Vorübergehenden seiner dadurch, daß sie

ihre

ihre Köpfe schüttelten. Wie fein, aber auch wie bitter, wie beissend wissen nicht manche ihren Spott über Jemanden durch ihre Mienen und Geberden auszudrücken, durch ein spöttisches Achselzucken, durch ein höhnisches Lächeln, durch ein beleidigendes Naserümpfen, durch bedeutende Blicke, durch ein verachtendes Kopfschütteln, und durch so manche andre Geberden, welche die deutlichen Verräther des Spottes sind, den sie in ihrem Herzen hegen, und den sie gerne ausschütten möchten. Ist das aber deswegen weniger Spott, weil er sich blos durch Mienen und Geberden an den Tag legt; ist er deswegen weniger beleidigend, weniger kränkend, weniger sündlich? Doch nur selten läßt es die Spottsucht dabei bewenden; sie äussert sich auch durch spöttische Reden. Was für spöttische Reden mußte nicht Jesus erdulden? Die Kriegsknechte riefen ihm zu: Gegrüsset seyst du, der Juden König. Die vor seinem Kreuze Vorübergehenden lästerten ihn und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber; bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz. Auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten spotteten seiner und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Ja auch sogar die mit ihm gekreuzigten Mörder schmäheten ihn. Diese Aeusserung der Spottsucht ist so mannichfaltig, daß es viel zu weitläuftig seyn würde, alle Arten von spöttischen Reden zu rügen. Wer sollte es glauben, daß man unter gesitteten Menschen noch so manche Spott-

nahmen hören sollte, mit denen man den Gegenstand seines Spottes belegt, wenn es nicht die Erfahrnng so häufig lehrte! Man fängt die Reden des andern auf und verdreht sie, um sie lächerlich zu machen; man bemüht sich geflissentlich, die Handlungen seines Nebenmenschen durchzuziehen, um sie zum Gespötte zu machen; man sucht, indem man spottet, mit seinem vermeinten Witze zu glänzen; man hat nicht so viele Gewalt über sich, einen spöttischen Einfall zurückzuhalten; man will gerne scherzen, und der Scherz wird Spott. Das gehört denn unter die faulen Geschwätze, die aus dem Munde des Menschen gehen, wovor Paulus Eph. 4, 29. warnet; das sind die Narrentheidinge oder Scherze, von welchen er Kap. 5, 4. versichert, daß sie Christen nicht ziemen. — Die Spottsucht äussert sich endlich auch durch Handlungen, die der Spötter an dem Gegenstande seines Spottes ausübt. Um Jesum zu verspotten, zogen ihm die Kriegsknechte einen Purpurmantel an, setzten ihm eine Dornenkrone auf, gaben ihm ein Rohr statt eines Szepters in seine rechte Hand, und speieten ihn hernach an. Eben so legte ihm Herodes mit seinem Hofgesinde, zu dem ihn Pilatus geschickt hatte, zum Spotte ein weises Kleid an. Alle die Handlungen, die der Spottsüchtige an seinem Nebenmenschen verübt, die dahin abzielen, um ihn dem Gespötte andrer desto mehr Preis zu geben, sind in der That wahre Mißhandlungen, deren er sich an ihm schuldig macht, und die gleichfalls wieder sehr mannichfaltig sind. Ich rechne dahin unter andern auch, wenn man seinen Nebenmenschen in solche Lagen und Umstände versetzt, geflissentlich solche Gelegenheiten veranlaßt, in denen er leicht zu einem ins Lächerliche fallenden Beneh-

men verleitet wird, in denen es ihm schwer wird, keine Blösen zu geben, die man dann leicht zum Gespötte machen kann, und desto begieriger und bereitwilliger zum Gespötte macht, weil man damit seine strafbare Absicht erreicht sieht.

Diese Spottsucht, die sich durch Mienen, Reden und Handlungen äussert, ist, wie die Erfahrung lehret, sehr allgemein. Man findet die Anlage dazu in dem Menschen schon sehr frühzeitig, so daß auch selbst Kinder nicht frei davon sind, die diese ihre Neigung zum Spotten nur gar zu gerne durch allerlei Muthwillen und allerlei Neckereien auslassen. Sollte man es wohl glauben, daß es sogar viele unbesonnene Aeltern giebt, die dieser so strafbaren Neigung durch so manche thörichte Handlung Vorschub thun, die wohl gar ihre Freude darüber sichtbar zu erkennen geben, wenn ihre Kinder durch Gespötte über andre sich auszeichnen? Ich will gerne zugeben, daß die meisten unter diesen Aeltern hierin blos unüberlegt und ohne Nachdenken handeln; aber kann denn das diesen grossen und häufigen Fehler in der Kinderzucht rechtfertigen oder auch nur entschuldigen? Ach, Aeltern, ihr könnet nicht sorgfältig, nicht eifrig genug der Neigung eurer Kinder zum Spotten entgegen arbeiten, nicht behutsam genug alles vermeiden und aus dem Wege räumen, was ihrer Spottsucht Nahrung geben könnte! Sie wurzelt sonst so tief, wird so zur Gewohnheit, erhält so viele Gewalt über den Menschen, daß es äusserst schwer ist, sie wieder auszureissen und ihr Einhalt zu thun. Daher eben, daß man so viele, so unzählich viele Spötter unter Erwachsenen findet, von denen man doch mit Recht diejenige Ernsthaftigkeit erwartet, der die Spottsucht durchaus entgegen ist. Da-

her, daß man die Spottsucht mit ihren Aeusserungen unter allen Arten, Klassen und Ständen von Menschen findet. Sie ist zwar bei jedem in jedem Stande sündlich und strafbar; aber sie ist doch bei dem einen nach seinem besondern Verhältnisse, nach seiner besondern Lage, nach seinem besondern Stande strafbarer als bei dem andern. Wenn die Kriegsknechte Jesum verspotten, so hält man es ihnen noch wohl eher zu gute, als wenn die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Aeltesten des Volks seiner spotten. Wenn sogar Herodes, ein König, seine Würde und Majestät so sehr vergaß, daß er eines Armen, eines Leidenden spottete; so muß man deswegen für ihn weit mehr Verachtung fühlen, als wenn sich sein Hofgesinde durch sein Beispiel zu eben dem Vergehen hinreissen ließ. Wenn ein Mensch, der eine sehr schlechte Erziehung erhalten hat, dessen Verstand und Herz nur sehr wenig ausgebildet ist, dessen Beschäftigung seine Rohheit eher noch vermehrt als vermindert, dessen Stand, dessen Lage und Umstände ihn so zu sagen im Mangel des Nachdenkens und der Ueberlegung, dieser Quelle des Leichtsinns, erhält, wenn ein solcher Mensch sich von der Spottsucht hinreissen läßt, wenn der Spötter seinen Spott über seines Gleichen ausgiesset; so ist und bleibt es zwar allemal sündlich und strafbar, aber man läßt ihm doch noch wohl Entschuldigung wiederfahren. Was muß man hingegen dazu sagen, deren Amt, deren Stand, deren Berufsgeschäfte nothwendig überall viele Ernsthaftigkeit erfordert, und sich mit dem Leichtsinne, von dem jede Aeusserung der Spottsucht immer einigen Anstrich hat, durchaus nicht verträgt, wenn Männer, die in der Achtung ihres Nebenmenschen, welcher das Verspotten desselben ganz zuwider

der ist, andern mit einem guten Beispiel vorgehen sollten, ihrer vielleicht ihnen natürlichen Spottsucht nicht zu widerstehen sich bestreben, sondern ihr überall bei jeder Gelegenheit freien Lauf lassen; wenn sogar der Höhere des Niedrigern spottet, dadurch seinen erhabenen Stand desto mehr entehrt, je erhabener er ist, dadurch den Niedrigern, dessen er spottet, desto tiefer, desto schmerzlicher, aber auch desto strafbarer kränket und beleidigt, je weniger der Verspottete sich gegen seinen Spötter zu vertheidigen, in Sicherheit zu stellen, ja es sich auch nur merken zu lassen getrauet, daß er den Spott fühle, daß er ihn kränke, je mehr der Spötter durch seinen Stand, durch sein Ansehen, die, welche um ihn sind, hinreisset, sich aus Schmeichelei, aus Menschengefälligkeit ihm gleich zu stellen, je mehr er also dadurch den Verspotteten auch andern zum Gespötte preis giebt?

Wollen wir die Spottsucht noch in ihrer Schändlichkeit erkennen, so lasset uns auch auf die Gegenstände sehen, über welche sie sich ausläßt. Die Spottsucht verschont keines Menschen mit ihren Kränkungen, und wenn es nur noch das Lächerliche der menschlichen Thorheiten wäre, an dem sie sich auslässet, so wäre es noch allenfalls zu verzeihen. Aber man spottet gemeiniglich über fehlende Menschen, und nicht über ihre Fehler; man sucht nicht den Fehler, sondern den Menschen, der ihn begeht, lächerlich zu machen, und wie will man da noch die gute Absicht vorspiegeln, daß man ihn dadurch zu bessern suche? Wie ganz ist das dem Geiste und den Vorschriften der Lehre Jesu zuwieder, wenn Paulus Gal. 6, 1. ermahnt: Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht, — und wie? — mit sanftmüthi-

müthigem Geiste. — Man spottet so gerne derjenigen, die ihr Stand ehrwürdig machen sollte. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks wußten wohl, daß Jesus ein sehr weiser Lehrer der Menschen war, und dennoch spotteten sie seiner, und das noch dazu, ohne daß er ihnen die mindeste Ursache dazu gegeben hatte. Freilich giebt es leider! unter denen, die ihr Stand ehrwürdig machen sollte, viele, die ihren Stand und sich selbst entehren. Aber diese sind es nicht allein, an welchen der Spötter seinen Muthwillen ausläßet. Er versündigt sich durch seine Spottsucht an jedem Gliede eines ehrwürdigen Standes, wenn er Gelegenheit dazu hat, wo er nicht gar des Standes selbst im Allgemeinen spottet, vergißt ganz, daß Menschen auch in dem ehrwürdigsten Stande immer Menschen bleiben, die nie ganz fehlerfrei sind, vergeht sich mit seinem Spotte selbsten an denen, die ihrem Stande wahre Ehre machen, sobald sie nur etwa in Dingen, in Sitten und Gewohnheiten, die mit ihrem Stande gar nichts gemein haben, Blösen geben. — Man spottet häufig des höhern Alters, das freilich zu manchen Schwachheiten des Kindesalters wieder herabsinkt, das freilich vor Thorheit nicht schützt, das aber desto mehr Achtung und Ehrfurcht verdient, je gemeinnüzziger und thätiger vielleicht sein längeres Leben war; das für seine Schwachheiten und Thorheiten eher Entschuldigung als Spott finden sollte. In diese Versündigung fällt gemeiniglich die leichtsinnige Jugend, vergißt in diesem Leichtsinne ganz den grossen Abstand des Alters von der Jugend, die Achtung, die sie dem Alter schuldig ist, und daß sie einst auch alt zu wer-

werden gedenkt, ja selbst wünschet, wo sie denn auch die Schwachheiten des Alters fühlen wird. Ich muß hier besonders der schweren Sünde gedenken, wenn Kinder, auch selbst diejenigen, die nicht mehr Kinder an Jahren sind, ihrer alten Aeltern spotten. Schon Salomo warnt davor Sprüchw. 23, 22. **Verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.** Wie nachdrücklich eifert er dagegen, wenn er Sprüchw. 30, 17 sagt: **Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen.** — Man spottet sogar der Unglücklichen, der Leidenden aller Art. Das mußte auch Jesus unter seinen schmerzlichen Leiden in hohem Grade erfahren. Wie oft und wie grausam wird nicht dem Armen seine Armuth dadurch noch drückender gemacht, daß Leichtsinnige und Muthwillige, ja ich möchte wohl sagen, Boshafte, die nie gefühlt haben, was Mangel und Dürftigkeit ist, seiner spotten. Salomo spricht diesen Leichtsinnigen ihr Urtheil. Sprüchw. 17, 5. **Wer des Dürftigen spottet, der höhnet desselben Schöpfer, und wer sich seines Unfalls freuet, wird nicht ungestraft bleiben.** Wie manchmal wird nicht dem kummervollen Leidenden sein Herz fast gar zerrissen, wenn er die Kränkung erfahren muß, daß Unbarmherzige seines Kummers spotten, und dabei vergessen, wie leicht, wie bald auch sie ein Leiden treffen kann. Denn Sirach sagt ganz richtig Kap. 7, 12. **Spotte des Betrübten nicht, denn es ist einer, der kann beides niedrigen und erhöhen.** Wer will es leugnen, daß Spottsucht und ihre Aeusserungen selbst dann schändlich sind, wenn sie gegen solche Leidende gerichtet sind, die selbst die Schuld ihrer

Leiden tragen? Wer berechtigt den Spötter, einen schuldigen Leidenden durch seinen Spott zu strafen, und ihm sein Leiden noch schmerzlicher zu machen, zumal da der Spott in diesem Falle schwerlich ein zweckmässiges und wirksames Mittel ist, den Fehlerhaften, der sich durch seine Vergehungen Leiden zugezogen hat, zu bessern? Ja ich behaupte sogar, daß es unrecht, daß es sündlich, daß es grausam ist, auch des Lasterhaften zu spotten, und selbst noch den Verbrecher, der den weltlichen Strafgerichten in die Hände fällt, und von diesen nach allem Rechte gezüchtigt und gestraft wird, mit Spöttereien von dieser oder jener Art zu verfolgen. Muß es nicht den Menschenfreund zum höchsten Unwillen reitzen, wenn er siehet, daß ein wilder Haufen frecher, roher, ungezogener, ungesitteter junger Leute an einem Trunkenen, oder an einem der ertappten Diebe, oder an einem andern Verbrecher, den die Obrigkeit zur Strafe zieht, seinen frechen, muthwilligen Spott oft sogar durch Thätlichkeiten ausübt? Wehe, wehe den Aeltern, die ihre Kinder von einem solchen Frevel — denn das ist er in der That — nicht mit allem Ernste und mit aller Strenge zurückhalten! Wollte man etwa einen solchen Frevel damit zu entschuldigen suchen, daß man sagt: Ein solches Gespötte sey eine Strafe, die sich ein Lasterhafter, ein Verbrecher zugezogen und mit Recht verdient habe; so frage ich dagegen; Wer giebt denn dem rohen Haufen das Recht zu strafen? Greift er damit nicht der Obrigkeit in ihre Rechte? Verdient er also nicht eher eine Züchtigung von dieser, als eine Entschuldigung? — Was für einen Namen soll man dem Spotte geben, wenn er den, der blöden Verstandes ist, den Wahnsinnigen kränkt, der leider häufig genug der

Gegen-

Gegenstand der Spottsucht leichtsinniger, unbedachtsamer, boshafter Menschen wird? Oder ist die Aeusserung der Spottsucht gegen solche Unglückliche etwa deswegen mehr zu entschuldigen, weil sie wenig oder nichts von dieser Kränkung fühlen. Ist es nicht vielmehr eine schwere Versündigung, die man an der ganzen Menschheit begeht? — Wie soll man den Spott benennen, der über körperlich Gebrechliche nicht selten ausgelassen wird, worinn gemeiniglich auch Aeltern allzunachsichtsvoll gegen ihre Kinder sind, die — freilich eigentlich nur bei einer schiefen, fehlerhaften Erziehung — nur gar zu geneigt sind, sich dieses Vergehens schuldig zu machen. Es ist doch gewiß weit menschlicher, weit rühmlicher, zu denken;

Bucklicht, stumm, taub oder blind,
Kann ich dieß zu Fehlern machen,
Oder bei Gebrechen lachen,
Die nicht Schuld, nein Unglück sind?
Nein, lobpreisen will ich den,
Der mir gab gesunde Glieder,
Und auf meine kranken Brüder
Voller Lieb und Mitleid sehn.

Ich rede hier nichts von den so häufigen Spöttereien über diejenigen, welche sich nicht schämen, sich als Freunde und Verehrer der Religion Jesu zu zeigen, welche sich der christlichen Frömmigkeit nach den Vorschriften dieser Religion befleissigen; denn das gehört eigentlich unter die Religionsspöttereien, welche jetzt nicht der Gegenstand meines Vortrags sind.

Wenn ich zu allem diesem noch hinzusetze, daß die Spottsucht aus Leichtsinn und Unbedachtsamkeit, aus Stolz und Verachtung andrer, aus Neid und andern Leidenschaften, aus Lieblosigkeit und Härte, wie wir das alles in der Geschichte der Verspottung Jesu finden können, freilich auch wohl bisweilen aus einem natürlichen Hange dazu entsteht, der aber doch nur in einem bösen Herzen Wurzel fassen und weiter ausschlagen kann; daß sie also, da alles dieses dem Menschen zu keinem Ruhme gereicht, aus unreinen, häßlichen Quellen entspringt; — wenn ich ferner hinzusetze, daß man durch Spottsucht und ihre Aeusserungen seinen Nebenmenschen beleidigt und kränket, von welcher Beleidigung und Kränkung man leicht eine eigne Empfindung haben kann, wenn man sich nur an die Stelle des Verspotteten setzt, daß man durch Spöttereien, und wenn sie auch noch so witzig zu seyn scheinen, sich selbst, seine Menschenwürde und seine Vernunft entehrt, daß man sich dadurch das Misfallen, und die Verachtung eines jeden Vernünftigen unausbleiblich zuzieht, das zu seinem Fortkommen in der menschlichen Gesellschaft so nöthige Vertrauen seiner Mitmenschen verliert, und nicht selten den Grund zu seinem künftigen Unglücke legt, ja daß man, was noch schlimmer als alles dieses ist, auch dadurch nothwendig Gott mißfallen muß: so glaube ich alles, so viel es die Zeit leidet, erschöpft zu haben, was die Spottsucht in ihrer Häßlichkeit und Schändlichkeit darstellen kann.

Möchte es doch Gott geben, daß diese Darstellung eine recht lebendige Ueberzeugung, und einen recht tiefen bleibenden Eindruck auf die Herzen aller meiner Zuhörer gemacht habe! O dann wird es keinem schwer

fallen,

fallen, sich gegen die Sünde der Spottsucht zu verwahren, oder wenn sie ihm schon zur Gewohnheit geworden seyn sollte, sich wieder davon loszumachen, so ferne er nur unter dem Beistande Gottes einen ernstlichen Fleiß dazu anwendet. Man untersuche nur, aus welcher von den jetzt angezeigten Quellen die Spottsucht herrührt, um sie verstopfen zu können; man gewöhne sich an eine vorsichtige Behutsamkeit in seinen Reden dadurch, daß man stets bedenket, was man spricht; man lerne zu dem Ende die freilich nicht so leichte Kunst, auch zu schweigen, welches der Apostel Jakobus 1, 26 nennt: seine **Zunge im Zaume halten**; denn gar zu viel reden, und bedenken, was man redet, verträgt sich nicht mit einander; man suche die Neigung, mit seinem Witze vor der Welt glänzen zu wollen, so viel wie möglich, im Zaume zu halten, und verachte den Beifall, den man sich durch Erregung des Lachens mit Spöttereien erwirbt; man sey dabei vorsichtig in der Wahl seiner Gesellschaften; denn Beispiele verführen, und Paulus sagt 1 Kor. 15, 33 ganz richtig: **Böse Geschwätze verderben gute Sitten**; man arbeite endlich immer mehr und eifriger an der Besserung seines Herzens, befestige in demselben besonders immer mehr aufrichtige, herzliche Menschenliebe — **denn die Liebe treibet nicht Muthwillen** — und überhaupt wahre, christliche Frömmigkeit und Gottesfurcht. Wer diesem Rathe, den ich gerne weiter ausgeführt hätte, wenn ich dadurch nicht die Grenzen der Zeit überschreiten würde, folget, der wird sich nicht hinreissen lassen, dem Strome der Spötter zu folgen, und ihre grosse Zahl zu vermehren.

Ja, Allgütiger, verbreite du unter uns immer mehr rechtschaffene Menschenliebe, und die Aeusserungen und Früchte derselben in dem Umgange mit unserm Nebenmenschen. Segne dazu alle redliche Bemühungen, so wirst du Wohlgefallen an uns haben. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goetz, Georg Friedrich,

Familienwohl und Bürgerglück nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums Ein Beitrag zur Beförderung desselben in einigen Predigten zum Theil über seltene Materien

Leipzig und Gera 1796

Hom. 584
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459354-9
VD18 14119234